Groß=Britannien und Irland.

Nach Depping

aus dem Französischen

von

W. A. Gerle.

In fünf Theilen

mit 28 Kupfern.

Zweyte Ausgabe.

Vierter Theil.

Leipzig, 1829.

Hartlebens Verlagsexpedition.

32

Das Königreich Schottland.

Boden, Erzeugnisse, Bewohner.

An der Landenge zwischen Carlisle und Berwick theilt sich England und Schottland, und man berechnet die gebirgige Oberfläche des letztern auf 27,793 Quadratmeilen. Man würde auf dieser ganzen Ausdehnung mit Mühe eine große Ebene finden; beynahe Alles ist Thal, Hügel, Berg oder See, und auf diesem Wechsel von Höhen und Vertiefungen ist auch das Erdreich sehr verschieden; der Grund der Grafschaften Haddington, Berwick und eines Theils von Perthshire gilt für den besten von England, während jener in den Gebirgen der Grafschaften Roß, Sutherland und Argyle seine Bearbeiter durch die höchste Unfruchtbarkeit zur Verzweiflung bringt; aber so arm der Boden auch sey, finden die Heerden doch überall ihr Futter, und es ist vortheilhafter große

Weiden anzulegen, als Weiler und Meierhöfe für den Ackerbau. Die Gebirge Grampian, welche sich vom See Lomond bis nach Stonehaven ausdehnen, bezeichnen die Gränze des Theils von Schottland, welchen man die Hochlande (Highlands), vorzüglich von den Hirten bewohnt, nennt. Dieß ist die wahre Bergkette des Königreichs. Gegen Osten endet eine Verzweigung der Grampian mit den Hügeln von Tyerbagger und Benachee bis zu den Quellen des Ythan. Die Höhen von Leadhills in Dumfries und Lanarck und die Cheviot-Berge, welche die südliche Gränze von Schottland bilden, stehen ihnen sehr an Erhöhung nach. Diese letztern stehen in Verbindung mit den Hügeln von Lammermuir und Soutra. Ich werde in der Beschreibung der Grafschaften Gelegenheit haben, von den Seen und den schönen Gegenden zu sprechen, welche ihre Ufer schmücken. Der Reisende wird höchst überrascht, in einem Lande, dessen Natur er sich ganz rauh und wild vorstellt, Landschaften zu finden, die den Reiz der südlichsten Gebirge von Europa besitzen und aufs lebhafteste an solche erinnern. Was gibt es wohl Imposanteres, als die schönen Wasserfälle der Clyde, die grü-

nenden Hügel und abgestuften Felsen des Sees Lomond, die Basalt-Säulenreihen von Staffa und andern Inseln, den Sturz des Glamma, inmitten der düstern Wälder des Berges Glenelchraig? Das stille und friedliche Leben, welches hier geführt, die Gastfreyheit, die hier ausgeübt wird, die alterthümlichen Sitten und Gebräuche, welche die Bewohner bewahrt haben, erhöhen noch die Annehmlichkeiten dieser mahlerischen Gegenden; allein, seit die großen Forste, die ehemahls die Einöden Schottlands mit ihren Schatten umhüllten, unter der Axt oder der Macht der Zeit gefallen sind, mindert der einförmige Anblick der Haiden an vielen Orten den Reiz der Naturgemälde. Einige Wälder, die noch aufrecht stehen, als der Wald von Abernethy in Aberdeenshire, der von Sletadale in Sutherland, jene von Dirrymore und Dirrymena, welche an den See Shin gränzen, und endlich der Wald von Athol in Perthshire, sind gleichsam die Ruinen jener alten Waldungen.

Mit den Forsten ist zugleich das Wild, die Wölfe und andere Thiere des Waldes, welche die ungeheuern Wälder bewohnten, verschwunden; nur im Norden sieht man noch

wilde Ziegen herum irren. Schottland besitzt überhaupt wenige Gattungen von vierfüßigen Thieren; Pferde, Rindvieh und Schafe sind klein, aber stark und von guter Eigenschaft. Der Auerhahn bewohnt die Haiden und der Adler die Felsen des Landes.

Der Fischfang verdient, daß ich weiter unten ausführlich darüber spreche.

Mit Ausnahme der schönen Tannen- und Fichtenwälder, welche hier fünf bis sechs Jahrhunderte ausdauern, hat Schottland keine kräftige Vegetation, sowohl des felsigen Bodens wegen, als weil die nebelige Witterung zu großen Veränderungen unterworfen ist. Die östliche Küste ist den heftigen Winden ausgesetzt, welche von dieser Seite kommen; häufige Regen überschwemmen die westlichen Gegenden; der Schnee bleibt viele Monate auf den Gebirgen und in den Thälern liegen, welche gegen Mittag geschlossen sind, und im Sommer versenkt und vertrocknet das Wiederstrahlen der Sonnenhitze das Erdreich. Schon der Frühling verspricht oft sehr wenig und im Herbst harrt man fruchtlos der letzten Wärme, welche die Ernten reifen soll. Die Nachtigall läßt ihren lieblichen Gesang in Nor-

den des Tweed niemahls ertönen; auch Pomona ist in diesem strengen Landstrich sparsam mit ihren Gaben: Äpfel, Birnen, Pflaumen und Apricosen, und die Beeren, welche an den Dornsträuchen wachsen, sind die einzigen Früchte, welche in freyer Luft reifen, und nur an den Ufern der Clyde gedeihen die Obstgärten. Schottland ist nicht das Gebieth des Bacchus, selbst die Korinthische Traube gibt hier nur saure Beeren; der Nußbaum, so schön als nutzbar, schmückt die Alleen nicht, er wird durch die Tanne und Birke ersetzt. Um seltene Pflanzen zu finden, muß der Botaniker die Grampian erklimmen. Aber dieser, dem Anscheine nach so arme Boden, besitzt mineralische Schätze. Unerschöpfliche Bergwerke versehen Schottland und England mit Kalkstein zum Bauen. Der Ben-Newis liefert schönen Granit; der Marmor erscheint in verschiedenem Farbenspiel, jener von Asynt und Blairgowrie in Perthshire wird in der Baukunst verwendet, zu Fort-William ist er schwarz und weiß. Der Jaspis ist eben so heimisch in diesen Gebirgen. Zu Cairngorum gräbt man einen schönen Quarz aus, und die Gebirge von Findhorn geben Talkstein. In dem Sande,

welchen das Meer in Osten aufhäuft, findet man Agath und Onix.

An Metallen ist Schottland noch reicher. Man sieht Goldtheile in den Hügeln von Leadhills und Ochill und dem Sande des Baches Elvan glänzen, der sich in die Clyde ergießt; Silber findet sich reichlich in das Bley der Bergwerke von Leadhills und Wanlockhead vermengt, und man erhält dessen jährlich eine bedeutende Ausbeute; einige schwache Anzeichen beweisen auch das Daseyn des Kupfers, obschon in sehr geringer Menge, dagegen ist das Bley in den Bergwerken, die ich eben genannt, so wie zu Strontian und Jlay, im Überfluß vorhanden. Es würde zu weitläufig seyn, alle Orte zu nennen, welche Eisen liefern, wovon Carron einen großen Ruf hat. Man findet auch Kobalt, Galmey und Spießglas.

Seit dem Verfall der Wälder haben die Torfgruben einen doppelten Werth; eine unermeßliche Torflage verbreitet sich von dem Thal des Tay und Forth bis an die westliche Küste von Ayrshire, und ist überreich in der Grafschaft Fife und den Umgebungen von Glasgow.

Durch die Sorgfalt einiger großen Guts-

besitzer ist der Ackerbau in diesem Jahrhundert beträchtlich erhöht worden, die Race des Hornviehs und der Schafe ist bedeutend verbessert, man hat Wälder gepflanzt und neue Erfindungen in der Landwirthschaft, durch die Erfahrung geprüft, wurden eingeführt. Man erwähnt Eigenthümer, welche Pflanzungen von Millionen Bäumen gemacht haben.

Der Gewerbfleiß ist beynahe auf die Städte beschränkt. Glasgow liefert eine ungeheure Menge von Baumwollenstoffen; die Arbeiter von Paisley beschäftigen sich mit Flor und andern Seidenwaaren, Musselins, Cambrais u. s. w. Dumferline ist berühmt durch sein Tischzeug; Glasarbeiten beschäftigen die Bewohner von Dumbarton, Leith u. a. O.; Dundee, Arbroath, Aberdeen und Forfar führen gemeine Leinwand aus. Messinghämmer bestehen an der Clyde und zu Carron. Edinburgh liefert alle Gattungen von Luxuswaaren.

Folgende Berechnung der Staatseinkünfte Schottlands während des Jahres 1821 kann einen Begriff von dem Finanzzustand dieses Landes geben. Im Laufe des erwähnten Jahres haben die Zölle 405,165 Pfund Sterling eingetragen, die Accise 2,035,401; der

Stämpel 438,172; die Grundsteuer 432,223, die Post 120,855; die Auflage auf die Gehalte und Pensionen 4833 Pfund Sterling. Man berechnet die jährliche Ausfuhr an Leinwand, Cotton, Musselin, Linon, Strumpfwirkerarbeiten, Teppichen, Eisen, Bley, Getreide, Glasarbeiten, Lichtern u. s. w., auf 3,000,000 Pfund Sterling. Der Handel und Fischfang beschäftigen ungefähr 3000 große und kleine Fahrzeuge. Die englische Land= und Seemacht zählt 60, bis 62,000 Schottländer.

Vormahls waren die schottischen Fischereyen viel beträchtlicher, als sie gegenwärtig sind; sie lieferten Spanien und den Colonien Fische; seit der Vereinigung Schottlands mit England, sind sie sehr in Verfall gerathen, was man einer Gesetzgebung zuschreibt, welche der Ortbeschaffenheit entgegen steht, und der Auflage auf das Salz, die das Einsalzen der Fische erschwert. Auch ist die Regierung verbunden, die Fischerey durch ausgesetzte Preise zu ermuthigen.

Doch biethet diese Beschäftigung noch Vortheil genug dar, um auf den unfruchtbaren Küsten den Ackerbau zu ersetzen. Die Menschen, welche seit der Kindheit hier wohnen, über=

treffen die übrigen Schottländer weit an Thätigkeit des Körpers und des Geistes, und werden gute Matrosen. Die Fische, womit sich die schottischen Fischer beschäftigen, sind vorzüglich die Häringe, Lachse und Stockfische.

Man ist noch nicht recht einig über den Weg, welchen die Häringe nehmen, und über ihr eigentliches Vaterland; Viele glauben, daß sie aus dem Eismeere kommen, und, bey den Shetlands-Inseln angelangt, sich in zwey Truppe theilen, wovon einer nach Osten, der andere nach Westen von Großbritannien zieht; aber dieser Meinung widerspricht die Bemerkung, welche man gemacht hat, daß die Häringe, welche die Küste von Caithneß besuchen, weit früher dort ankommen und viel fetter sind, als jene im Meerbusen von Murray; so sind auch die Häringe, die in die „lochs" oder Meerbusen der Insel Levis dringen, viel fetter und wohlschmeckender, als jene, welche man im Westen von Longisland und Irland fischt. Man würde sie für zwey verschiedene Arten von Häringen halten, die nicht aus demselben Lande kommen. Die kleinste und am mindesten geschätzte Art ist jene, welche man, Kessock gegenüber, am Eingang

des Meerbusens von Murray fischt. Die Lachse, welche in allen Flüssen Schottlands im Überflusse gefunden werden, sind auch so unterschieden, daß von zwey, drey Flüssen, die sich vereinigen, jeder Lachse von einer verschiedenen Größe und Farbe enthält. Dieß hat man in dem Connan, Orin und der Garva bemerkt, die sich vereint in den Meerbusen von Cromarty münden. Der Fischfang ist nur vom St. Andreastag bis zum 26. August erlaubt. Die Lachse gehen aus dem Meere zu verschiedenen Zeiten in die Flüsse, z. B. in den Eden bey Carlisle im Anfange des Jänners, und in die nahe gelegenen Flüsse Esk und Annan im Monat März; wenn sie die schottischen Seen durchschwimmen, streichen sie nur in den kleinen Flüssen, die sich in jene ergießen. Man hat in dem Tay zu Perth einen Lachs von 75 Pfund gefischt; jetzt aber findet man sie nicht schwerer als 40 Pfund.

Gegen das Ende der Häringszeit kommt der Stockfisch in die schottischen Meerbusen, man findet deren im Meerbusen von Pentland, am Cap Wrath und an den meisten Vorgebirgen im Norden und Westen des Königreichs. Der schottische Stockfisch ist vortrefflich;

aber die Zubereitung ist nicht ganz gut; um ihn zu fangen, vereinigen sich mehrere Fischer, jeder bringt seine Decke und Lebensmittel auf mehrere Tage; man geht mit dem Schiff auf eine kleine Entfernung von der Küste, und wirft den Stockfisch auf den Boden des Fahrzeugs, der nicht immer reinlich ist; nach der Rückkehr auf die Küste veranstaltet man die Theilung, und nun erst wird der Fisch eingesalzen oder getrocknet. Die Londner Wohlschmecker, welche, des Stockfischfangs wegen, die Küsten von Caithneß und der Orcaden häufig besuchen, verstehen sich besser auf das Einsalzen. Der Stockfisch ist besser in den Meerengen von Pentland und der Orcaden, und an den Küsten, wo die Fluth sehr stark ist. Der schottische Fischfang liefert ungefähr 600 Tonnen getrockneter Stockfische im Jahre, diejenigen ungerechnet, welche man auf den Shetlands-Inseln und im Meerbusen von Murray fängt, und die mit geschwärztem Salz auf der Westküste eingesalzt, und verkauft werden.

Der Ackerbau Schottlands, zumahl in den Gebirgen und Inseln, ist noch sehr zurück; man sieht mehrere Familien gemeinschaftlich

eine Meierey pachten, in jedem Jahre den Raum unter sich eintheilen, und mehr Vieh halten, als die gemeinschaftlichen Weiden zulassen; daraus erfolgt, daß man wenig verbessert und das Vieh im Winter, aus Mangel an Fütterung, zu Grunde geht, doch auf den Gütern unterrichteter Eigenthümer ist der Ackerbau blühend.

Da der Boden und das Klima der schottischen Gebirge dem Schaf mehr als den Rindvieh zusagen, hat man weite Räume, die ohnedieß zu schwach bevölkert waren, in große Weiden verwandelt, und ich werde später die Unmenschlichkeit bekannt machen, mit welcher man in diesen Verbesserungen vorging, die an sich selbst als sehr nützlich anerkannt worden sind. Zur Ausfuhr der Wolle, die bedeutend werden kann, muß man die Wege herstellen und die Verbindungen erleichtern, was auch auf die Bildung der Bergbewohner nur mit Erfolg einwirken kann. Bisher herrschte so wenig Gewerbfleiß in den Gebirgen, daß man die Wolle nach England sandte, um sie zu sortiren und zu kratzen, worauf sie zum Theil nach Schottland zurückgebracht und gesponnen wurde; dann sandte man sie zum zwey-

ten Mahle nach England, färbte sie und verarbeitete sie zu Tüchern und anderen Geweben; aber manchmahl wurde auch dieses Tuch wieder auf die schottischen Märkte getragen.

Übrigens hat das Königreich vortreffliche Gewässer und Pflanzen zum Färben; auch fehlt es nicht an Armen zu den Webereyen. Die Benutzung der Bergwerke findet ein Hinderniß in dem Mangel an Brennstoff; aber es scheint, daß man vor Alters die Metalle mittelst des Torfes schmolz. Man weiß noch nicht, wie weit der Erzreichthum dieses Landes sich erstreckt.

Ich kann wiederhohlt versichern, daß die Bergbewohner in dem Fischfang, den Weiden, Bergwerken und andern mechanischen Künsten die hinlänglichen Mitteln zu ihrem Unterhalte finden könnten, während der Mangel sie zur Auswanderung nach Amerika treibt, wo der Boden nicht von einigen großen Familien zusammengekauft ist, wie in verschiedenen Grafschaften Schottlands. Man bemerkt übrigens, daß der arme Schotte sich selten so weit erniedrigt, sein Brot zu erbetteln, und Schottland ist eines jener Länder Europens, wo der Reisende am wenigsten durch Bettler belästigt wird.

Man hat die Schotten manchmahl die Schweizer Großbritanniens genannt; die Hochländer sind in der That tapfer, unternehmend, arm, Freunde der Freyheit und National-Unabhängigkeit, und ein wenig Abenteurer; sie liefern dem englischen Heere vortreffliche Soldaten, und in den Kriegen dieses Jahrhunderts haben die schottischen Regimenter die Vergleichung mit den besten Truppen Europens ausgehalten. Man bedauert, daß sie ihre Beharrlichkeit nicht immer anwenden, um die Schwierigkeiten des Climas und des Bodens ihrer Heimath zu besiegen, statt nach Amerika zu gehen, und in einem andern Welttheil das Glück zu suchen, zumahl da sie bey ihrer Mäßigkeit und haushälterischen Gewohnheiten, sich leicht das Auskommen verschaffen könnten, das sie in so weiter Ferne suchen, und nicht immer finden. Der Wohlstand, zu welchem Edinburgh, Glasgow, Greenock und andere Städte Schottlands gelangt sind, beweist, was dieses Volk vermag, wenn es mit seinen Nachbaren wetteifern will. Leider gab es in Schottland zu lange Zeit nur Lehnherren, welche Alles hatten, und Bauern, die Nichts besaßen. Heut zu Tage noch ist die Mittelclasse, welche die

Lebenskraft des Staates ausmacht, außer den Städten nicht zahlreich; um einen Gutsherrn, welcher im Überfluß schwimmt, sterben Hunderte von Familien Hungers; er jagt auf Besitzungen, deren Gränzen er nicht übersehen kann, während die Bauern nicht einmahl das kleine Feld eigenthümlich besitzen, welches den Hafer zu ihrer Suppe oder Brey liefert.

Einige gute Einrichtungen vermindern jedoch die schlimmen Wirkungen dieses Standes der Sachen. Nach einem Gesetz, welches unter Wilhelm III. gegeben wurde, muß jedes Kirchspiel einen Schullehrer haben, der gegen eine mäßige Belohnung die Kinder unterrichtet. In den Kirchspielen, deren Bevölkerung auf einem großen Raume verstreut ist, gibt es wandernde Schullehrer. Seit einem Jahrhundert hat die öffentliche Belehrung die glücklichsten Resultate dargebothen; das Volk hat sich aus der Unwissenheit erhoben, und wie die Aufklärung den Gewerbfleiß erwecket, hat auch die Gewöhnung an Arbeitsamkeit den Zustand des Volkes verbessert, und den Nationalgeist aufgerichtet.

Schottland hat vier Universitäten; aber nur zwey derselben, Edinburgh und Glasgow,

zeichnen sich durch ihre Studien aus. Man will bemerkt haben, daß die langen Nächte in Schottland Einfluß auf die Tiefe der Untersuchungen der Professoren und anderer Gelehrten haben; gleichwohl behaupten die Engländer, die Schotten hätten wenig erfunden, und das Genie sey jenseit Cumberlands sehr rar. Schottland hat nicht dieselbe Gesetzgebung wie England, das römische Recht bildet die Grundlage der schottischen; ihre Jury besteht aus fünfzehn Mitgliedern, und anstatt der Einstimmigkeit, wie in England, ist es hier manchmahl die Mehrheit der Stimmen der Geschwornen, welche das Gesetz befragt. Der Antheil, welchen Schottland an der National-Repräsentation von Großbritannien hat, besteht aus folgender Anzahl: Sechszehn Pairs vertreten den Adel, und fünf und vierzig Schotten sitzen in der Gemeinenkammer; von diesen fünf und vierzig Mitgliedern werden dreyßig von den Grafschaften unter dem Nahmen „Knights of the Shire" erwählt, und die übrigen, „Burgheses" genannt, von der Stadt Edinburgh und vierzehn königlichen Marktflecken. Da es nun nicht so viel Knights of the Shire gibt als Grafschaften,

so ernennen Buthe und Caithneß, Nairn und Cromarthy, Clackmannan und Kinros abwechselnd einen Repräsentanten. Um das Wahlrecht zu haben, muß man liegende Güter besitzen, deren Einnahme in den Listen der Grafschaft wenigstens mit vierhundert schottischen Pfund Sterling eingetragen ist. Ein hoher Gerichtshof, Sitzungshof genannt, urtheilt in letzter Instanz über die bürgerlichen Angelegenheiten; doch kann man gegen seine Beschlüsse bey der Pairskammer von Großbritannien appelliren, wenn das Urtheil nicht in dem Zwischenraume der beyden Parlamentssitzungen vollzogen wird, weil man in dieser Zeit die Pairskammer nicht angehen kann, und man muß sein Schicksal ertragen, bloß weil die Pairs nicht versammelt sind. Diese Richter werden nach altem Gebrauch „Lords" genannt, ohne es wirklich zu seyn. Der „Justiciary-court" ist der höchste Gerichtshof für Criminal-Angelegenheiten; aber auch hier spricht die Jury nicht nach der Einstimmigkeit wie in Englaud, sondern nach der Stimmenmehrheit wie in Frankreich.

Überdieß hat Schottland einen Hof der Schatzkammer erhalten, mit der Gerichtsbar-

keit über die öffentlichen Einnahmen bekleidet, und einen hohen Admiralitäts-Hof, bey welchem sich nur ein Lieutenant des Königs befindet, und gegen dessen Beschlüsse in Seeangelegenheiten keine Appellation mehr Statt findet.

Jede Grafschaft hat ihren Sheriff, welcher deren erste Gerichtsperson ist.

Die Gesetzgebung Schottlands biethet manche Eigenheiten dar: es bedarf weder einer bürgerlichen noch religiösen Förmlichkeit, um eine Ehe zu schließen. Eine gegenseitige Anerkennung und die Beywohnung genügen, und man kann selbst der ersten entbehren, wenn man ein Jahr und Tag mit einander gewohnt hat. Diese Leichtigkeit ehelicher Verbindungen ist Ursache, daß englische Liebende, wenn man ihnen zu Hause Schwierigkeiten entgegen setzt, nach Norden ziehen, um sich in Schottland zu vermählen. Das schottische Gesetz ist zehnmahl vorsichtiger beym Kauf eines Grundstückes, als bey dem Punct der Ehe.

Nach einem andern Gesetz heißt es: von zwey Personen, welche eine Streitsache über was immer für einen Gegenstand haben, verliert diejenige, so zuerst zuschlägt, welches auch der Werth seyn möge.

Gottesverehrung und Secten.

Ehemahl waren die Schotten strenge Katholiken. Die Reformatoren, welche, zu Vandalen geworden, selbst die Spuren der besiegten Glaubensform vernichten wollten, zerstörten die schönsten Denkmahle der Kunst des Mittelalters, und erfüllten Schottland mit Ruinen. In England nahm die geistliche Revolution eine eigene Wendung: der Cultus wechselte; aber die hohe Geistlichkeit behielt ihre Macht und ihre Reichthümer; gleichwohl meinte eine beträchtliche Partey, aus sehr verständigen Männern bestehend, man müsse die Geistlichkeit mit den kirchlichen Gebräuchen reformiren; sie wollten weder Erzbischöfe, noch reich besoldete Priester; sie suchten überhaupt mehr Einfachheit im Cultus und in den Sitten der Christen, und von ihren Gegnern, welche die Macht in Händen hatten, aufs äußerste getrieben, gingen sie weiter, als sie vielleicht anfangs wollten: sie wurden Puritaner, und was schlimmer ist, sehr langweilige Puritaner, welche vom Morgen bis zum Abend predigten, und ein Ärgerniß an den kleinsten Vergnügungen des Geistes und des Körpers

nahmen. Man weiß, in welcher Sclaverey sie König Carl I. hielten, der, ungewiß, welche Partey er wählen solle, sich in ihre Arme geworfen hatte; und mit welchem Fanatismus, der nur halb religiös, halb politisch war, sie ihn verfolgten, als er ihnen entschlüpft war. Sie waren unsinnig, so lange sie herrschten, und erst als sie unter den letzten Stuarts ver-verfolgt wurden, fanden sie die Vernunft wieder, und erregten Interesse; sich selbst überlassen, sind die Presbyterianer eine friedliche und schätzbare Glaubenssecte geworden, deren einfache und bescheidene Geistlichkeit nicht die Unduldsamkeit der anglicanisch-bischöflichen, und deren Gottesverehrung nur den Fehler hat, allzulange Andachtsübungen zu verlangen, die folglich einiger Langeweile unterworfen sind. In den Gebirgen gränzt die Einfachheit der Geistlichen selbst an Einfalt, und ihr Geist ist nicht mehr gebildet, als die Hochländer selbst, die sie unterrichten und aufklären sollen.

Die Presbyterianer leben im Allgemeinen in vollkommener Einigkeit mit Allen, die Gott auf eine andere Weise dienen. In Nieder-Schottland ist es nicht selten, unter den

Gliedern einer Familie, ja in einer Haushaltung die Anhänger von zwey- bis dreyerley verschiedenem Cultus zu finden, ohne daß der häusliche Friede dadurch gestört würde, und man trennt sich (um mich des Ausdruckes eines englischen Reisenden zu bedienen) nur an der Thüre der Kirchen. Zu Fort-William sind die schottische oder Kirche der Presbyterianer, das Bethhaus der Anglicanischen und die katholische Capelle in geringer Entfernung von einander erbaut. Am Sonntage sieht man die Bewohner der Stadt auf einem gemeinsamen Wege zu der Stätte ihres verschiedenen Gottesdienstes gehen; sie besprechen sich herzlich mit einander und trennen sich eben so vor ihren Kirchen. In einem Lande, wo der herrschende Glaube durch Duldsamkeit belebt wird, nehmen auch die übrigen dieselben Gesinnungen an. Die Katholiken leben in Schottland ebenfalls sehr friedlich und thun eben so viel geselliges Wohlwollen kund, als die Presbyterianer und die Bischöflichen. Vorzüglich in einem Theil der Grafschaften Inverneß und in den Inseln Cannay, Eig, Süd-Ouist und Barra hat sich der katholische Gottesdienst seit dem Mittelalter erhalten.

Die Engländer, welche sich in Schottland niedergelassen haben, sind natürlich Bischöfliche. Auch die Methodisten zählen ihre Anhänger, so wie die Anabaptisten.

In Hoch-Schottland, wo die Kirchen und die Priester in geringer Anzahl vorhanden, die Bevölkerung aber zwischen den Felsen und Seen weitläufig zerstreut ist, wird die Feyerlichkeit des heiligen Abendmahls nur Einmahl im Jahre, ja selbst alle zwey Jahre Einmahl für mehrere Kirchspiele zugleich abgehalten, und versammelt die Landbewohner aus der Nähe und Ferne. Dieser Glaubensact wird dann in freyer Luft, inmitten der mahlerischen Natur des Landes vorgenommen, und ich will den Bericht anführen, welchen ein Augenzeuge von einer Feyerlichkeit dieser Art gab, die in einer wilden Gegend, zu Loch-Inver in Sutherland, begangen wurde.

„Wir näherten uns dem Ort der Versammlung; dieß war eine Einöde von steilen Felsen umgeben, wo man nirgendwo die Spuren der menschlichen Hand bemerkte. Von allen Seiten sah man die Bergbewohner zu Fuße und zu Pferde anlangen, und auf dem Platze selbst saß schon eine Menge von Menschen auf

einem sanften Abhange, die in tiefer Stille die Ankunft des Seelenhirten erwartete. Ich schätzte die Anzahl der Versammelten auf 3000; aber man versicherte mich, daß meine Annahme viel zu gering wäre. Felsen umkränzten auf drey Seiten die Art von Amphitheater, welches die Zuhörer einnahmen. Man begann endlich, einen Psalm anzustimmen, Alles sang mit voller Stimme, und wie die Felsen den frommen Gesang wiederhallten, schien es, ein himmlischer Chor antworte dem Gesang der Gemeinde."

„Zwey schmale Tafeln, mit einem sehr weißen Linnen bedeckt, waren in die Mitte gestellt, der Prediger nahm eine Holzhütte ein, die einem Schilderhause gleich, nach vorne geöffnet, und die ihn vor Sonne und Regen schützen sollte. Anständigkeit und ein gesammelter Geist zu diesem Werke der Andacht, waren über die ganze Versammlung verbreitet. Nach den Gebethen, welche eine halbe Stunde dauerten, hielt der Prediger mit vieler Salbung eine Rede in galischer Sprache; der Ton derselben war wohlwollend, und seine Geberden nicht ohne Würde; er richtete sodann an seine geistliche Heerde eine Ermah-

nung über das Abendmahl, welches Statt haben sollte. Man brachte Brot auf silbernen Tellern und Wein in Kelchen von demselbem Metall; die Alten der Gemeinde besorgten die Vertheilung, während der Seelenhirt, vor den Tafeln aufrecht stehend, einige Stellen aus dem neuen Testament las, und dann seine Ermahnungen fortsetzte. Vor dem Empfang des heiligen Abendmahls hatte man eine Sammlung für die Armen veranstaltet."

Der Gottesdienst dauerte acht Stunden; das war freylich zu viel für Einmahl und ein Theil der Zuhörer entschlummerte endlich; aber man muß bedenken, daß man sich nur Einmahl im Jahre versammelt, und mancher der Gläubigen eine Reise von zehn Stunden gemacht hatte, um sich dahin zu begeben. Die Frauen kommen mit ihren Kindern an der Brust, und das Geschrey der Säuglinge vermischt sich mit dem Gesang der Erwachsenen.

Die Presbyterianer in Schottland haben mehrere geistliche Behörden, zuvörderst die Kirchensitzungen der 935 Kirchspiele, dann die Presbyterien und an dritter Statt die fünfzehn Synoden; endlich aber die allgemeinen Vrrsammlungen, und man kann von einem

Grade der Hierarchie an den andern appelliren. Die allgemeinen Versammlungen können keinen wesentlichen Gebrauch, noch ein Gesetz der geistlichen Verfassung ändern, ohne Zustimmung von zwey Dritteln der Synoden und Presbyterien; sie werden gewöhnlich einmahl im Jahre gehalten, und von dem Präsidenten oder Führer geleitet, dem ein königlicher Commissär zugetheilt ist. Der König wird als das Oberhaupt der presbyterianischen Kirche betrachtet; doch wird seine Billigung nicht als unentbehrlich angesehen, um den Aussprüchen der allgemeinen Versammlung die Gewalt des Gesetzes zu geben. Alle Geistlichen werden Pastoren genannt, und die Gebäude der Kirchen stehen unter der Aufsicht des Ältesten und eines Dechanten. Die Bischöflichen haben sieben Kirchsprengel. Methodisten und Anabaptisten sind in großer Anzahl da. Eine Synode von Dissidenten unterscheidet sich von den Presbyterianern nur in der Kirchenverwaltung. Überdieß gibt es eine Secte der „Sécedors," welche sich in „Burghers" und „Anti-Burghers" theilen. Die letztern läugnen die Giltigkeit des Eides, welchen die Burghers in den königlichen Markt-

flecken leisten. Diese, obschon viel zahlreicher, haben nur eine Synode, während die Anti-Burghers deren drey, zu Edinburgh, Perth und Glasgow, haben. Obschon der Tanz kein Gegenstand des Glaubens ist, haben gleichwohl die Seceders ihn in ihr Religions-System gezogen; doch mit äußerster Vorsicht; sie erlauben den Tanz der Männer und der Frauen abgesondert; allein ein gemeinschaftlicher Tanz von Männern und Frauen ist ein Gräuel in ihren Augen.

Sitten und Gebräuche.

Die Bergbewohner Schottlands, wenn sie gleich ihre alte Freyheit, oder vielmehr ihr Lehenwesen nicht bewahrt, haben doch wenigstens ihre eigenthümliche Kleidung erhalten. Zuvörderst ihr „plaid" oder „brechan" ist ein langes schmales Stück Zeug, in welches sie den Körper bis zu den Knien einhüllen; dieß ist oft ihr einziges Kleidungsstück, selbst im Winter. Eine Spange dient dazu, diesen Überwurf auf der Achsel zu befestigen; manchmahl gebraucht man dazu auch einen

Gürtel. Zu dem Plaid, welcher gewöhnlich in lichten Farben gestreift ist, trägt man kurze Strümpfe, und Stiefeln, deren rothe Schnüre so hoch gehen als die Strümpfe; sonst bestand die Fußbekleidung aus einer Haut, deren Haare herausgekehrt waren, die man „cuarau" nannte.

Nebst dem Plaid trägt man lange Wämmser (philbeg oder feilbeg), die zugleich einen Theil der Beine bedecken. Es ist bekannt, daß selbst die schottischen Truppen dieses sonderbare Kleidungsstück tragen. Man sah sie 1815 zu Paris die Wachen beziehen, mit ihren Wämmsern von gestreiftem Zeug, die Knie bloß und ihre Stiefeln mit rothen Schnüren befestigt, während die Straßen der Hauptstadt von den Tönen der schottischen Sackpfeife wiederhallten. In den Gebirgen befestigt man an den Philbeg einen kleinen Sack oder einen ledernen Beutel zur Aufbewahrung des Tabaks und des Geldes.

Die Hochländer haben bis ins achtzehnte Jahrhundert den Gebrauch des Bogens, der Streitaxt, genannt Axt des Lochhaber, des „target" oder Schildes, und des alterthümlichen Schlachtschwertes bewahrt; zu diesen

Waffen fügten sie noch den „dirk" oder Dolch, der am Gürtel befestiget wurde. Als die Engländer die Schotten entwaffneten, verschwanden diese alterthümlichen Waffen nach und nach größten Theils, und man ersetzte sie durch die Flinte und die Pistole.

Die Weiber der Bergbewohner tragen auch einen Plaid oder „tonnag," mit welchem sie im Fall böser Witterung den Kopf verhüllen. Die verheiratheten Frauen schmücken außerdem das Haupt mit einem Stück weißer Leinwand, auf der Stirne befestigt und „kirch" genannt, während die Mädchen ihre Haare nur mit einem Bande (snood) hinauf binden. In den Städten kleiden sich die schottischen Frauen wie die Engländerinnen, wenigstens größten Theils so, und werden auch dort besser behandelt als in den Gebirgen, wo die ganze Last und Sorge des Ackerbaues auf ihnen ruht, und sie ein rauhes Sclavenleben führen, während ihre Männer sich manchmahl einem gewaltigen Müssiggang ergeben, der ihren Geist abzustumpfen scheint. Nicht also ist es an den Küsten und auf den Inseln, wo die Männer, um ihre Familien zu ernähren, den Stürmen und Klippen trotzen, und fast

ohne Rast gegen die Wuth der Elemente kämpfen. Eine große Anzahl wandert nach Amerika aus, oder sie ziehen nach Grönland auf den Fischfang, und lassen ihre Weiber und Kinder zu Hause in beständiger Angst, um das Schicksal ihrer Erhalter, zumahl, wenn wilde Stürme die Trümmer von Fahrzeugen oder Leichname der Schiffbrüchigen ans Ufer werfen.

Diese Schrecknisse wirken so sehr auf die Einbildungskraft der Schotten, daß sie an Vorbedeutungen der Unglücksfälle, Gespenster und Wiederkehr der Verstorbenen glauben. Ihre alten Gebräuche tragen den Stämpel des Aberglaubens, ohne daß Tausende von Jahren sie verändert hätten; aber dieß Reich der Vorurtheile beschränkt sich nur noch auf einsame Gebiethe, welche wenig Berührungen mit der gebildeten Welt und den großen Städten Schottlands haben. Anderswo sind sie vor den Fortschritten des Lichtes und dem Eifer der Geistlichkeit verschwunden, und an manchen Orten übt man die alten Gebräuche fast nur heimlich aus, um den Verweisen der Priester zu entgehen.

Man könnte eine große Zahl dieser alten

Gebräuche anführen; doch ich beschränke mich auf die wichtigsten.

In manchen Gegenden geben die Wehmütter den Neugebornen zur ersten Nahrung einen Löffel voll Erde und „whysky" oder Branntwein. Man wacht sorgsam über die Kinder bis zum Augenblick der Taufe, aus Furcht, die Feen möchten sie rauben oder verwechseln. Um den bösen Einfluß der Feen abzuwenden, nimmt man seine Zuflucht zu gewissen Steinen, die man ins Wasser taucht, und ihnen übernatürliche Eigenschaften zuschreibt.

In den Gebirgen beginnt man nichts Wichtiges am 3. May, welchen man „Sheachanna na bleanagh," den unglücklichen Tag, nennt. Am ersten desselben Monats bringen die Hirten ein „Beltein" oder ländliches Opfer; nachdem sie ein Quadrat in den Boden abgesteckt haben, zünden sie Feuer darin an und bereiten einen Eyerkuchen, aus Eyern, Butter, Gerstenmehl und Milch bestehend. Jeder Hirt bringt, außer den Zuthaten zu dem Eyerkuchen, noch Bier und Branntwein. Nach einer vollbrachten Libation nimmt jeder Schäfer einen Mehlkuchen, auf welchem

zehn Quadrate erhöhet sind, bricht eines derselben nach dem andern ab, wirft sie über die Achsel hinter sich, solche entweder den Wesen zu widmen, welche seine Heerde beschützen oder den Thieren, die deren Feinde vernichten, und spricht dabey:

„Ich gebe dir dieses, bewahre meine Pferde, bewahre meine Schafe u. s. w," oder „Ich gebe dir dieß, o Fuchs, verschone meine Lämmer; o Adler! u. s. w."

Man ißt sodann den Eyerkuchen, und was übrig bleibt, dient zu einem Schmaus für den folgenden Sonntag.

Die Milchfrauen machen eine Libation ihrer Milch für eine druidische Göttinn, Gruagach genannt. An einigen Orten hing man am grünen Donnerstage oberhalb der Ställe oder Schafhürden ein paar Stöcke in Kreuzesform auf. Am ersten May trug man diese Kreuze auf den Hügel, wo das ländliche Fest gefeyert wurde; während der Vergnügungen umwand man sie mit wilden Blumen und setzte sie dann wieder vor die Ställe, woselbst sie den Überrest des Jahres blieben.

Die Hochzeiten werden in den Gebirgen auf folgende Weise begangen: Der Freywer-

der, nachdem er sich in Geheim der guten Gesinnungen seiner Geliebten versichert hat, versammelt sich mit einigen Freunden auf einem Hügel in der Nachbarschaft, von wo sie einen Bothen, mit der förmlichen Erklärung beauftragt, absenden; wenn sie wohl aufgenommen wird, ladet eine zweyte Bothschaft vom Hügel den Vater und seine Freunde ein, sich dahin zu begeben, und den Whisky des künftigen Eidams zu versuchen. Branntwein muß unter diesen Umständen unerläßlich da seyn. — Bey der Annäherung des Schwiegervaters, geht ihm der Bräutigam entgegen, empfängt seine Zusage und erhält eine Zusammenkunft mit seiner Zukünftigen. Das Hochzeitgeschenk ist so glänzend, als es die Glücksumstände der Verlobten erlauben. Um böse Vorbedeutungen zu vermeiden, trägt man Sorge, daß kein Hund der Feyerlichkeit in die Quere läuft; man nimmt das Band oder die Schnalle vom linken Schuh des Bräutigams weg, damit die Feen keine Macht haben, ihn seiner Vortheile während der Hochzeitnacht zu berauben. Wahrscheinlich um ihn zu strafen, hingen ehemahls die Gespielinnen der jungen Frau am

Morgen nach der Hochzeit dem Mann einen Korb voll Steine an einem Strick um den Hals, was ihn in Gefahr setzte, erwürgt zu werden, wenn die Frau nicht kam, ihn zu befreyen. Da diese den Zorn der jungen Mädchen nicht theilte, wirkte sie immer zum Heil des Mannes. In einigen Gegenden, wo man weder Schuhe noch Strümpfe trägt, pflegt man während der Hochzeit die Füße des jungen Paares zu waschen.

Die Leichenbegängnisse werden, oder wurden, mit einer großen Zahl abergläubischer Feyerlichkeiten begangen. Man will auf dem Wege vor dem Leichenzuge Feen heulen gehört haben. Bey dem Tode eines Hochländers legt man auf die Brust des Todten eine Schüssel mit etwas Erde und Salz, und ohne Mitleid tödtet man den Hund oder die Katze, welche über den Leichnam springen. Man löscht das Feuer aus, und wenn die Verwandten und Freunde im Hause versammelt sind, beginnt die Witwe, der Sohn oder die Tochter unter Wehklagen einen traurigen Tanz beym Klang der Sackpfeife. Der trübselige Ball wird bis zum Abend verlängert, und wenn der Leichnam noch eine zweyte Nacht im Hause bleibt, wie-

verkohlt man den Trauertanz. Eine Synode des dreyzehnten Jahrhunderts verboth diese Tänze mit Gesängen und Klagen vermengt. Die „Coranich" oder Gesänge enthalten gewöhnlich eine so übertriebene Lobrede des Verblichenen, als wäre es eine Leichenrede. Gemiethete Weiber, zu Weinen und Klagen angestellt, begleiteten sonst den Leichenzug, und vielleicht hat dieser Gebrauch noch nicht ganz aufgehört. Die drey großen Familien von Dunstaffnage, Melford und Duntroon, welche sich fest verbunden hatten, waren darüber Eins geworden, daß bey dem Tode eines ihrer Glieder, der älteste und der jüngste der beyden andern Familien den Leichenzug anführe, und der erstere den Vorsitz bey dem Leichenmahl übernehmen müsse. Man versichert, daß diese Übereinkunft noch gehalten werde, und daß die Verbindung der drey Familien ohne Wechsel bestehe.

Die alten Musiker in Schottland hatten verschiedene Arten von Musik. Macrimmon, ein Sackpfeifer, theilt sie in vier Arten ein: Musik der Liebe, Musik des Kummers, Kriegsmusik und Festmusik. Man bemerkt, daß die muntern und

Tanzlieder größten Theils in den Gebirgen componirt wurden, während sich die Musik des flachen Landes durch einen schmachtenden und klagenden Ton auszeichnet.

Im Hochlande an dem Ufer des tosenden Waldstroms Spay, sind die „strathspeys" oder „strathspeyreels" erfunden worden, welche einen, dem Königreich Schottland eigenthümlichen Tanz begleiten. Die Bewohner des Landes finden zugleich Munterkeit und Anmuth darin; wenigstens wechselt in demselben die lebhafte Bewegung auf angenehme Weise mit dem langsamern Schritt. Es gibt Familien von schottischen Musikern, welche sich durch die Strathspeys einen Ruf gemacht haben. Man schreibt die ältesten Gesänge dieser Gattung den Browns von Kincardine, und andere Lieblingslieder den Cummings von Freuchie zu; diese Familie hat eine Reihe von Musikern und Strathspeys geliefert; der letzte von jenen ist ungefähr in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gestorben.

Auch in ihrer Nahrung haben die Schotten einige Eigenheiten. Als eine National-Speise kann man die „haggies" oder das Gehäck von Lungen und Leber der Schafe ansehen,

welches mit den nöthigen Zuthaten im Magen desselben Thieres gekocht wird; und der „hotchpotch,“ eine Suppe von Hammel- oder Lammfleisch mit vielem Gemüse.

Galische Sprache und Dichtkunst.

Nach dem, was ich von der Mundart der galischen Völker in Wales gesagt habe, kann ich kurz über jene der Schotten, oder die Galische seyn, denn beyde Sprachen sind augenscheinlich nur Zweige desselben Stammes, von der Mundart abgeleitet, welche, mit mehr oder weniger Verschiedenheit, im Alterthume auf den britannischen Inseln gesprochen wurde. Es ist von geringer Wichtigkeit für uns, ob die Muttersprache das wahre Celtische war, oder aus Asien hieher gebracht worden, wie einige neuern Schriftsteller mehr durch Muthmaßungen als Thatsachen zu beweisen suchen. Wenn man in die graue Vorzeit bis zum Ursprung der Sprachen und Völker zurückkehren will, geräth man in Gefahr, sich in den Nebeln zu verirren, aus denen die Geschichte hervorgegangen ist.

Gewiß ist, daß die galische Sprache Überreste von der Mundart enthält, welche Galgacus und Caractacus sprachen, als sie ihre Mitbürger aufriefen, ihre Unabhängigkeit gegen den Ehrgeiz der römischen Eroberer zu vertheidigen. Man kann aus der großen Zahl der Ur-Wurzellaute, die sich im Galischen vorfinden, auf das Alterthum der Sprache schließen. Die Gaëls oder Schotten besitzen eine Menge einfacher oder ursprünglicher Worte, welche sie keiner der Sprachen zu verdanken scheinen, die wir kennen; und da diese Worte gemeine Dinge bezeichnen, welchen die Gaëls seit dem Beginn ihres gesellschaftlichen Daseyns einen Nahmen geben mußten, ohne erst fremde Völker zu erwarten, zugleich aber viele dieser Worte jenen gleichen, deren sich die Griechen und Römer bedienten, ist man verleitet worden, anzunehmen, daß die Gaëls und die Griechen ihre Sprache von einem gemeinsamen Geschlecht, vielleicht den Pelasgern, erhalten haben. Wir wollen unsre Zeit nicht damit verlieren, diese gewagte Meinung zu untersuchen, wenn gleich die Ähnlichkeit zwischen den classischen Sprachen und der galischen in manchen Fällen auffallend ist; z. B.

„ather, mather, brather, piuther," bezeichnen: Vater, Mutter, Bruder, Schwester. Das Wort piuther ist zwar nicht classisch, doch ist es mit dem deutschen „Bruder" verwandt, welches aus dem Persischen herzustammen scheint. Sie nennen den Honig, das Öhl, das Wachs: „mele, ole, cer." Sie zählen mit „aon 1, do 2, tri 3, cether 4, cua-ec-coec 5, sia 6, seche 7, oche 8, naogh 9, dec 10, fighid 20 u. s. w. Das „cua-ec-coec" ist ziemlich barbarisch, doch entfernt es sich nicht ganz von dem „quinque" der Lateiner; „ec" bezeichnet ein Band oder eine Fügung, und es scheint, daß die alten Gaëls, schlechte Rechenmeister, wie alle barbarischen Völker, an den Fingern rechneten, wenn sie daher auf fünf gekommen waren, fingen sie aufs neue an, und aus dem do-ec der zweiten Zählung wurde wahrscheinlich in der Aussprache: „dec," 10.

Das Galische ist übrigens keine der wohlklingendsten Sprachen, wenn gleich die Gelehrten des Landes einen unaussprechlichen Reiz darin finden wollen; sie hat einen Überfluß an Mitlauten, da sie aber in der Mitte der Wörter nicht immer ausgesprochen werden, so sind sie oft nur für das Auge vorhanden.

Die Sprache verlischt nach und nach, und ohne die Gebirge und Inseln, die sie noch bewahren, wäre sie vielleicht schon eine todte Sprache. Gleichwohl verbürgen ihr die poetischen Schöpfungen, die sie hervor brachte, eine immerwährende Dauer, wenigstens in den Jahrbüchern der Literatur. „Leardac" oder die Dichtkunst wurde von den alten Gaëls ausgeübt, wie von jenen der heutigen Zeit. Die Dichter oder Barden bildeten eine zahlreiche Vereinigung, und außer den Fürsten und Herren, welche deren unterhielten, um ihren Stamm besingen zu lassen, was gewöhnlich für das Haupt einer großen Familie etwas sehr Wichtiges ist, besoldeten oft auch die Gemeinden einen Barden, wahrscheinlich, um ihnen Geschichten in Versen zu ersinnen, ungefähr wie bey den Hindus ein Dichter und ein Bader zwey Personen sind, die auf Kosten des Dorfes unterhalten werden. Es gibt in Schottland Stücke Landes, welche noch den Nahmen „dail a chlarsair" oder das Land des Harfenspielers tragen. In den alten Zeiten begleiteten die schottischen Barden den Gesang mittelst eines Saiten-Instruments, welches man Harfe nannte, das aber, wie es

scheint, mit einem Bogen gespielt wurde. Diese Art von Harfe ist nun durch die Sackpfeife ersetzt worden, welche zum National-Instrument geworden, und selbst bey dem Militär angewendet wird. Bey dem Ton der Sackpfeife, dem Hochländer seit seiner Kindheit theuer, gehen sie muthig zum Kampf; die Sackpfeife gibt den Ton des Siegesgesanges an; die Sackpfeife begleitet den gefallnen Krieger zum Grabe. Da dieses Instrument in Schottland einen größern Umfang hat, als jenes, welches man unter demselben Nahmen auf dem festen Lande sieht, machen die Schotten auch einen ausgebreitetern Gebrauch davon, und die „pipers," ermuthigt durch Wettkämpfe, welche jährlich mit vieler Festlichkeit abgehalten werden, erwerben eine Vollkommenheit, deren man diese Art von Musik kaum fähig halten würde. Gleichwohl wird der Fremde, welcher zum ersten Mahle einem solchen Wettstreit der Sackpfeifer beywohnt, die lebhafte Bewunderung, das Händeklatschen, das Stampfen der Füße, den Ausruf der Begeisterung nicht begreifen, welche die Zuhörer aus allen Classen vernehmen lassen; er sucht umsonst den Grund in der Musik, die er hört,

und die nur sehr einfach ist; er verwundert sich über die krampfhaften Bewegungen, welche den Musiker inmitten des Stückes, welches er spielt, ergreifen, — man sagt ihm, diese Stücke bezeichneten Kämpfe und Heldenthaten, was ihm nie eingefallen wäre, und nimmer hätte er die Sackpfeife für fähig gehalten, sich so hoch zu versteigen; aber das Instrument, welches für den Fremden nur eintönig und schreyend ist, mahnt den Schotten an seine Gebirge und Seen, das Hirtenleben, die alte Freyheit seines Vaterlandes; es ist für ihn eine Musik der Erinnerungen, und was mehr ist, patriotischer Erinnerungen. Daher muß man sich die Begeisterung erklären, welche die Concerte auf der Sackpfeife bey einem schottischen Publicum erregen.

Johnson hörte auf der Insel Sky ein Lied auf der Sackpfeife blasen, welches warscheinlich nicht schöner war, als so viele andere; aber ein Greis theilte ihm die Ursache mit, warum das Lied die Inselbewohner entzücke; es waren nähmlich in alter Zeit die Macdonalds von Glengary von den Bewohnern der Stadt Culloden beleidigt worden oder glaubten es zu seyn; daher rächten sie sich grausam, in=

dem sie die Bürger von Culloden sammt der Kirche verbrannten, worin sie sich versammelt hatten. „Das Lied, fügte der Alte hinzu, welches ihr höret, ist dasselbe, welches die Sackpfeife hören ließ, während die Einwohner von Culloden in den Flammen umkamen.“

Gewiß sagte das Lied dem Reisenden nichts; aber welche Quelle von Gefühlen gewährte es dem Anhänger des Geschlechts Macdonald und dem unglücklichen Landmann, dem Feind der reichen Bürgerschaft.

Das Amt des Sackpfeifers war lehnbar geworden, wie jenes des Barden. Jeder Stamm hatte einen solchen Musikus, der nach dem Recht der Geburt in seine Stelle einrückte, und dafür ein Stück Land als Lehen besaß. So hatten die Macdonalds, die Macleods, und andere große Familien, unter ihren Vasallen auch jeder eine Familie von Sackpfeifern, wo die Verrichtungen vom Vater auf den Sohn übergingen, und die zu dem kleinen Hofstaat des Stammhauptes gehörte. Ihr Geschäft war, sie im Frieden zu belustigen und zur Kriegszeit ihre Vasallen zum Kampf zu ermuntern.

Die galische Poesie ist fast ganz in dem enthalten, was man Ossians Gedichte nennt;

diese aber erinnern an einen großen literarischen Streit, dessen hier erwähnt werden muß, da er aufs genaueste mit der Frage über die Echtheit und selbst die Existenz der galischen Poesie verbunden ist.

Man weiß, daß gegen das Jahr 1770 der englische Dichter Macpherson, bis dahin ziemlich unberühmt, seine Übertragung der ersischen oder galischen Gedichte Ossians erscheinen ließ, und daß diese Übersetzung ein ungewöhnliches Aufsehen erregte. Ergriffen von den eigenthümlichen Schönheiten und dem ausgezeichneten Genius einer Poesie, von welcher sich bis dahin Niemand unterrichtet hatte, wollte man den Urtext kennen lernen, welcher noch Schönheiten hoffen ließ, die der Übersetzer nicht in seine Sprache aufnehmen konnte; aber nun begann der Streit. Macpherson, dessen reizbare Eigenliebe dadurch beleidigt wurde, daß man mit so großer Neubegier nach den Originalen forschte; statt das Talent zu genießen, welches er über die Übersetzung verbreitet hatte, wies die Theilnahme des Publicums mit übler Laune zurück, durch welches Benehmen er den Verdacht erregte, er habe gar kein Original aufzuweisen, und

die vorgeblichen ersischen Dichtungen seyen von seiner eigenen Erfindung. Der verdrießliche Dichter that gar nichts, um diesen Verdacht zu zerstreuen, und ließ die Gelehrten streiten, so viel sie wollten. Mittlerweile glaubten die Schotten, es ihrer National-Ehre schuldig zu seyn, die Echtheit der Gedichte Ossian's darzuthun, und sie bestanden auf der Bekanntmachung der Originale, von welchen man wußte, Macpherson habe sie auf seiner Reise in Schottland und den Inseln aufgefunden; da dieser sich mit der Unzulänglichkeit seiner Mittel entschuldigte, schoß man eine Summe von tausend Pfund Sterling zusammen, die man ihm übermachte; aber die Sache rückte nicht vor. Macpherson starb, und man mußte mit seinen Erben einen Rechtsstreit anfangen, um die tausend Pfund Sterling zurück zu erhalten; doch, was noch verdrießlicher war, man fand nur sehr wenig von den ersischen Poesien in seinem Nachlasse, und auch diese waren unter altem unbrauchbaren Papier in einem Reisekoffer verborgen.

Der Eifer aller Verehrer der National-Literatur war zu lebhaft, um sich damit zu begnügen. Man erkundigte sich in ganz Schott-

land nach den ersischen Dichtungen, die aufbewahrt seyn konnten. Man frug bejahrte Männer um die Verse die sie im Lauf ihres Lebens hatten hersagen hören, oder die sie selbst auswendig wußten. Die archäologische Gesellschaft von Hoch-Schottland trug einer Commission die Nachforschung über diesen literarischen Gegenstand auf, und diese versäumte nichts, alle Zweifel aufzuklären, wie deren ausführlicher Bericht, den sie bekannt gemacht hat, bezeugt. Endlich sammelte man die Original-Dichtungen, und beförderte sie in drey Quart-Bänden zu Tage.

Die kleine Zahl von Personen, welche das Galische verstehen, hat sich nun mehr überzeugt, daß der Grund Ossianischer Poesien in der That lange Zeit vor Macpherson da gewesen, und der englische Dichter keineswegs die Gegenstände erfunden habe, welche er behandelte; daß er sich jedoch mit dem Original alle Freyheiten genommen, welche der Geschmack ihm eingab, oder die eigenthümliche Richtung seines Geistes forderte. So dankt man die Erfindung dem schottischen Genie; aber die poetische Form, welche an manchen Stellen zu sehr an moderne Bildung erinnert, ist das Werk des Übersetzers, wel-

cher Bilder und Eigenschaftswörter hinzu fügte oder durch andere ersetzte, Züge von schlechtem Geschmack verwischte oder milderte, zu lange Stellen abkürzte, interessante Dinge hervor hob, und endlich unter den verschiedenen Versionen, die sich in Schottland umtrieben, diejenigen auswählte, welche ihm die besten schienen; überdieß hat er manchmahl mehrere Stücke vereinigt, die sich zu einem Gegenstand schickten, wenn sie gleich in Schottland für selbstständige Dichtungen galten; in andern Fällen nahm er aus jedem Stücke nur, was das Interessanteste darin war. Daher kommt die Schwierigkeit, bey seiner Übersetzung immer das Original anzuzeigen, dessen er sich bedient hat; daher kommt es, daß so viele Personen, selbst nach der Herausgabe der Orginale, noch an der Echtheit der ersischen Gedichte zu zweifeln fortfuhren; aber diese Personen, deren größter Theil die alte schottische Sprache nicht versteht, hat oberflächlichen Einwendungen, die erhoben wurden, und leicht zu widerlegen waren, ein zu großes Gewicht gegeben.

Die Ossianische Poesie gefällt sich in großen und kühnen Bildern aus der Natur ge-

nommen; aber sie kennt deren nur eine kleine Zahl, und wiederhohlt selbe häufig. Nur unter den Gestirnen, Wolken, Gebirgen, Seen und Nebel schwebt gewöhnlich die Einbildungskraft des Dichters; er kennt von der Mythologie nicht mehr als die irrenden Schatten der in der Schlacht gefallenen Helden, und von der Geschichte nur einige besondere Thaten schottischer Helden, deren die Historiker kaum gedenken. Auch konnte man Ossians Dichtungen nicht einmahl an einen gewissen Zeitpunct der National-Geschichte anketten, noch das Zeitalter bestimmen, worin Ossian gelebt hat, dem man, wenn nicht alle, doch wenigstens mehrere der ersischen Gedichte zuschreibt, welche bis auf uns gelangt sind. Da er nirgendwo christliche Gesinnungen verräth, glaubt man, er habe um das dritte Jahrhundert gelebt, wo die Christen, welche schon in den Gebirgen von Schottland hausten, ihren Glauben aus Furcht vor Verfolgung noch nicht öffentlich zu verkünden wagten, denn wenn Ossian in noch früherer Vorzeit gelebt, würden wahrscheinlich heidnische Ideen aus seiner Poesie hervorgeleuchtet haben.

Fingal, sein vorzüglichster Held, war

wahrscheinlich sein Vater, ein schottischer Anführer, deren es hundert andere neben ihn gab, weßhalb die Geschichte ihre einzelnen Thaten nicht verzeichnete. Der wilde König Swavan von Lochkin, den er zu bekämpfen hatte, konnte einer der norwegischen Heerführer seyn, welche auf den Inseln und an den Küsten von Schottland landeten, um Seeräuberey zu üben. Das ist Alles, was sie uns von historischem Stoff darbiethen; Macpherson hat kleine epische Gedichte daraus gemacht, doch im Original erscheinen sie nicht in dieser Gestalt. Der galische Text biethet nur lyrische Gemälde von geringem Umfange dar, in welchen Gefühl, Einbildungskraft, dramatische Bewegung und selbst Zartheit herrscht; deren Gestalten aber mehr in schwankenden Zügen angedeutet, als ausgemahlt und charakterisirt sind. Der Dichter singt die Kämpfe, den Tod eines Helden, die Qualen der Liebe, Heldenfeste, die Klagen eines liebenden Mädchens auf dem Grabe eines Helden, der in der Schlacht fiel. Die zarten Gefühle, welche Ossian's Helden und Heldinnen bey manchen Anläßen kund thun, erregten anfangs Zweifel an der Echtheit der Gedichte, denn man konnte sich nicht einbil-

den, daß es zu jener Zeit der Barbarey Gefühle dieser Art in Schottland gegeben habe. Diese Empfindungen finden sich jedoch in den galischen Versen, wenn gleich manchmahl nicht so zart ausgedrückt, als in der Übersetzung. Ein Dichter, mit Genie begabt und in Besitz der Bildung seines Zeitalters, konnte diese den Helden aneignen, die er besang, ohne daß man daraus auf die Sitten der alten Schotten schließen kann. Übrigens dürfte auch die Rauhheit barbarischen Heldenmuths sich bis auf einen gewissen Punct mit Empfindung vereinigen.

Wenn man die Verschiedenheit betrachtet, welche zwischen dem Original und Macphersons Übersetzung obwaltet, verwundert man sich weniger, daß ein Dichter barbarischer Zeiten Dichtungen dieser Art hervor bringen konnte, obschon es immer überraschend bleibt, daß es zu jener Epoche überhaupt einen wahren Dichter geben konnte; aber Island both in gewisser Hinsicht dieselbe Erscheinung dar. Auch dort haben Dichter, deren Geist ohne Vorbild aus sich selbst schuf, die Schlachten, den Heldenmuth, die Schönheit, Liebe, und die wilde Natur besungen. Die Schottländer, wie

die Scandinavier überließen sich ohne Rückhalt den Eingebungen der Begebenheiten, die sie umringten; ihre Sprache war fortwährend dieselbe, die Reihe ihrer Barden wurde nicht unterbrochen, es gab Nacheiferung ohne Zwang, Dichtkunst ohne Gesetze, welche fremde Meister vorschrieben; man kannte nur die Literatur des Vaterlandes, man konnte nur heimische Dichter nachahmen, und nothwendig mußte die beschränkte Gattung einige Vollkommenheit erreichen.

Man kann nur mit Mühe begreifen, wie die Ossian'sche Dichtung sich mittelst Übertragung durch so viele Jahrhunderte fortpflanzen konnte; aber erstens wurde sie nicht bloß mündlich mitgetheilt, dieß bezeugt die große Zahl von Handschriften die man auf dem festen Lande und den schottischen Inseln gefunden hat, und welche verschiedene galische Gedichte enthielten. Macpherson hatte von denselben eine große Anzahl gesammelt. Die literarische Gesellschaft von Hoch-Schottland und einzelne Gelehrte haben deren gleichfalls eine Menge erworben, weßhalb sie jetzt seltner geworden sind. Zweytens sind die Gedichte Ossians im Original nicht so lang, als in der Übersetzung,

worin manchmahl mehrere Stücke in ein einziges zusammengezogen sind; überdieß war das Gedächtniß der schottischen Barden geübt, diese Gesänge zu bewahren. Im vorigen Jahrhundert gab es in Schottland Greise und andere Menschen, welche sich ein Geschäft daraus machten, Hunderte von Ossian'schen Versen auswendig zu lernen, und in den Abendstunden oder bey andern Gelegenheiten herzusagen; es gab deren, welche während mehrerer Abende Verse declamirten, ohne jemahls dieselben zu wiederhohlen. Zwar war ihr Gedächtniß nicht immer unfehlbar und oft mußte ihre eigne Erfindung ersetzen, was jenes nicht hatte behalten können, daher kommt es, daß manche Stelle an mehreren Orten wiederhohlt, oder in den Handschriften mit bedeutenden Abweichungen verzeichnet ist.

Vor Zeiten hing der Ruf der Barden großen Theils von der Menge der Gedichte ab, die sie auswendig wußten; es gehörte, sagt man, zu den Pflichten ihres Amtes, den Herrn, welcher sie besoldete, einzuschläfern; wenn daher der Gebiether an Schlaflosigkeit litt, bedurfte es einer langen Reihe von Versen, um ihren Zweck zu erreichen. Zu unsrer Zeit scheint

die Dichtkunst mehr dazu geeignet, die Schlaflosigkeit zu heilen, und mancher Barde, den man nennen könnte, hätte nicht nöthig, ein ganzes Stück von seiner Erfindung zu lesen, um seinen Zuhörer einzuschläfern.

Seit Ossians Gedichte im Druck erschienen, hat die Declamation seiner Verse geringen Werth; auf dem festen Lande stellt man solche ein, und bald würde man sich auf einige entfernte Inseln begeben müssen, um zu hören, wie ein ländlicher Barde unter dem Strohdach die poetischen Ausflüsse Ossians hersagt, der gleich Homer sein Vaterland mit hinterlassenem Ruhme erfüllte, während die Nachwelt kaum weiß, wie er gelebt hat.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Familie der Fingal wirklich vorhanden gewesen sey; mehrere Orte Schottlands, sowohl auf dem festen Lande als den Inseln, tragen Nahmen, die an sie erinnern, und ihr Gedächtniß lebt überall. Man hat sogar die Geschlechtsfolge Fingals aufbewahrt, und sagt im Galischen: „Fionn mac Chumhail, mhic Thrathail, mhic Threunmhoir," das heißt: Fingal Sohn des Cumhal, Sohn des Trathal, Sohn des Treunmor.

Es ist immer etwas, zu wissen, wie der Vater, der Großvater und der Urgroßvater Ossians hießen. In den schottischen Stämmen war die Geschlechtsforschung eine wichtige Sache, und es gibt noch edle Schotten, die es nicht ungern der Welt kund thun, daß sie die Nahmen aller Ahnen ihres Geschlechts kennen, unter welchen sich, leider! kein zweyter Ossian befindet.

Nicht, als ob es in den folgenden Jahrhunderten keinen Barden oder Ossian'sche Gedichte gegeben habe, wenigstens Gesänge, die Fingals Geschlecht und seine Thaten feyerten. Man führt einen Muireach Albanach, welcher gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts dichtete, und einen Ailen Mac Ruairi als diejenigen an, welche sich der Weise Ossians am meisten genähert; doch will dieses noch nicht sagen, daß sie ihn ganz erreicht hätten.

In der Prosa hat die galische Literatur nicht den Ruhm erworben, welchen ihr die Dichtkunst gewährt; sie besaß einen Überfluß an Legenden und Volksgeschichten, die Mährchen gleichen; aber dieser Reichthum gehört in die Gattung des Überflüssigen, wovon man nur einen kleinen Theil ausnehmen könnte.

Moderne Dichtkunst der Schotten.

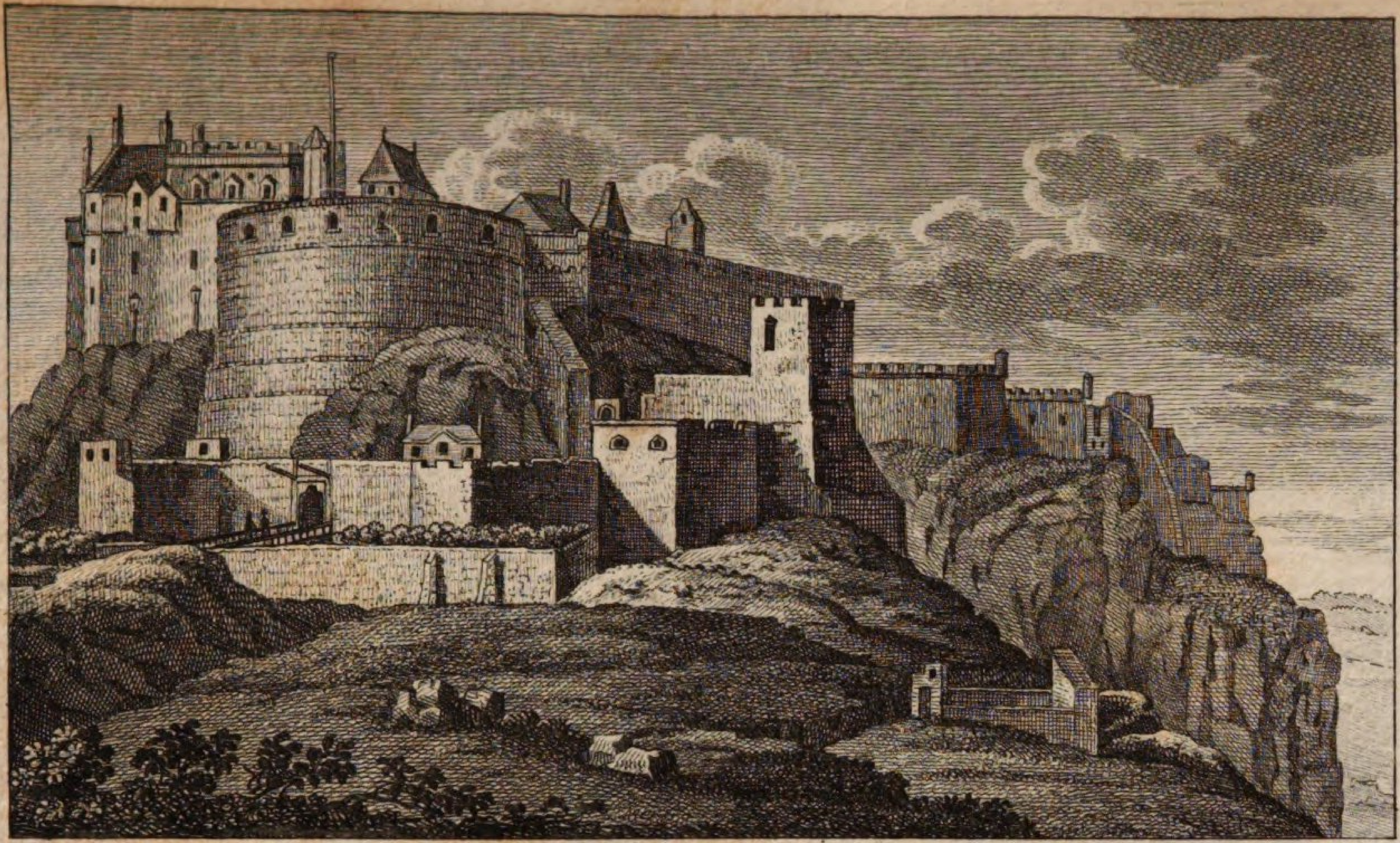
Nachdem wir die alte galische Poesie betrachtet haben, bleibt nur noch Ein Blick auf die neuere Dichtkunst der Schotten zu werfen übrig; ich nenne jene die neuere, welche auf dem Boden dieses Landes entstanden ist, seit die Sprache der Gaëls der gegenwärtigen Mundart Platz gemacht hat, die sich wenig vom Englischen unterscheidet, wenn man von der Aussprache absieht. Die Gebirge von Schottland haben dieselbe Erscheinung dargebothen, welche man in der Geschichte anderer Bergländer beobachtet. Ihrer eignen Einbildungskraft und der Begeisterung der Natur hingegeben, haben die Volksdichter ohne Vorbilder eine Gattung von einfacher, naiver und rührender Dichtungsart erfunden; im Süden nannte man diese Gattung Romanze, bey den Schotten aber Ballade, und sie brachten Alles, was fähig war versificirt und gesungen zu werden, in die Form der Ballade: die öffentlichen Ereignisse, die Heldenthaten der Stämme, die Lehnkriege der Fürsten, die tragischen Abenteuer u. s. w. Nachdem diese Gattung einmahl angenommen und ver-

breitet war, wandte man sie auf Alles an, und man wies der Satyre wie der Lobrede, der Frömmigkeit und Liebe, dem Patriotism wie der Weichlichkeit einen Platz in der Ballade an, die endlich ausartete, und allen Charakter verlor, zumahl da ihre ursprüngliche Einfalt einer mit falschem Geschmack vereinten Künsteley weichen mußte, welche die natürliche Poesie beynahe erdrückte.

Um die Gattung der schottischen Ballade zu beurtheilen, muß man deren schlechte Nachahmungen beseitigen, die erzeugt wurden, als die Einbildungskraft der schottischen Dichter sich zu erschöpfen schien; es wird noch eine sehr anziehende Sammlung übrig bleiben, die von dem Geiste des Volkes, bey welchem diese Blüthen der Phantasie erblüht sind, nur einen äußerst vortheilhaften Begriff erzeugen kann. Evans, Percy, Pinkerton, Ellis und andere Schriftsteller haben Sammlungen interessanter Stücke veranstaltet, welche, von dem poetischen Verdienst abgesehen, noch jenes haben, uns die Gebräuche und Gewohnheiten, die ganze Lebensweise und endlich die Ansichten und Meinungen der ehemahligen Schotten abzubilden. Es ist hier nicht der Ort, die

Schönheiten oder charakteristischen Züge dieser Gattung auseinander zu setzen, ich werde nur noch einige Worte über die schottischen Volkslieder sagen, die noch im Schwunge sind, und in näherer Verbindung mit dem gegenwärtigen Zustand Schottlands stehen, dessen Skizze der Zweck dieses Werkes ist.

In ihren ländlichen Beschäftigungen, bey den Heerden und dem Ackerbau haben die Schotten eine große Zahl von Liedern, deren Worte und Melodien, einfach und manchmahl originell, sich vom Vater auf den Sohn fortpflanzen. Es sind Gesänge, welche die Reize einer Hirtinn abmahlen, oder die ländlichen Arbeiten, die Liebe eines Schäfers und seiner Geliebten, die Reize des Hirtenlebens u. s. w. Nicht alle diese Lieder sind alt; man hat sie in der neuern Zeit nachgeahmt; aber wenige Poeten waren so glücklich, die verfeinerten Ideen unseres Zeitalters in gehöriger Entfernung zu halten, die dem schottischen Landvolk unmöglich zusagen können. Robert Burns ist derjenige der neuern schottischen Dichter, der die naive Poesie der alten Lieder am glücklichsten wiedergegeben hat. Sir Walter Scott hat sie auch mit Erfolg nachgeahmt.



Das Schloſs von Edimburg.

Unter die patriotischen Gesänge gehört das berühmte Nationallied: „Scots wae hae wi Wallace bred," dessen Gegenstand der Heldenmuth des edlen Wallace ist, welcher Schottland vom englischen Joch befreyen wollte. Man bemerkt in den Worten und der Melodie des schottischen Liedes Ähnlichkeit mit der bekannten Marseiller Hymne.

Über die Niederlage, welche die Schotten unter den Befehlen ihres Königs Jacob IV. zu Flouden erlitten, hat man das Klagelied: „The flowers of the forest" die Blumen des Waldes erfunden, so wie ein anderes Lied zum Lobe der „souters," nähmlich der Schuhmacher von Selkirk, die sich gleich Helden schlugen.

Topographie von Schottland.

Süd-Schottland.

1. Edinburgh.

In einer Gegend, einer Hauptstadt würdig, breitet sich die Stadt Edinburgh aus. Der See Norlock, über welchen eine Brücke oder vielmehr ein Damm geht, ist auf einer Seite von den dicht zusammengedrängten Häusern der alten Stadt besäumt, während sich am andern Ufer regelmäßige Straßen und glänzende Gebäude der neuen Stadt ausbreiten, und an beyden Enden der Hauptstadt erheben sich zwey großartige Denkmahle der Vorzeit. Auf einer Seite Holyrood-House, die alte Residenz der Könige von Schottland, und auf der andern die alte Citadelle, auf einem Felsen erbaut. Ein Abhang führt von dem Schloß in das alte Stadtviertel. Im Norden der Stadt bemerkt man den Haven von Leith zum Dienst der Stadt, in Osten erhebt sich die Höhe, der Arthurs-Sitz genannt, und im Süden und Süd-Osten breiten sich in der Ferne die nackten Hügel von Pentland aus. 130,000 Bewohner, eine Menge von Handlungsge-

wölben, Manufacturen, und öffentlichen Anstalten erfüllen diese große Stadt. Die unermeßlichen Torfgruben zwischen Edinburgh und Glasgow lassen es ihr an Brennstoff nicht fehlen; sie erhält dessen überdieß zur See noch aus andern Grafschaften Schottlands. Quellen, welche in der Entfernung einer halben Stunde von der Stadt fließen, und durch Röhren in zwey erhöhte Wasserbehälter geleitet werden, verschaffen ihr das nöthige Wasser. Das Straßenpflaster besteht aus Basaltstein. Trottoirs laufen längs der Straßen der neuen Stadt, welche zehn Parallel-Linien, nach der Schnur von Osten gegen Westen gezogen, bilden. „Queens-street" oder die Straße der Königinn, hat eine Breite von hundert Fuß, doch nur eine Reihe von Häusern, deren Bewohner eine herrliche Aussicht auf den Meerbusen des Forth, und die jenseits desselben liegende Graffchaft Fife, genießen. Die St. Georgs-Straße ist noch breiter und hat ein hundert zehn Fuß; sie endet an beyden Seiten in ein „square" oder Viereck von Rasen. Die Citadelle, Wohnung des Gouverneurs, enthält ein Zeughaus und die Casernen, und die alten Krönungskleinodien

der Könige von Schottland werden daselbst verwahrt.

Das zweyte alte Denkmahl von Edinburgh, der Pallast von Holyrood=House hat ein größeres Interesse, der Ereignisse wegen, die sich hier zugetragen. Es ist ein viereckiges Gebäude, welches eine lange Gallerie enthält, wo sich sonst die Höflinge drängten und gegenwärtig die Wahl der schottischen Pairs für die Lordskammer von Großbritannien vorgenommen wird. Mehr als hundert Bilder der alten Könige schmücken diesen Saal, aber die meisten derselben sind Erzeugnisse der Phantasie. Was in diesem Pallast von den Neugierigen am häufigsten besucht wird, sind die Gemächer der Königinn Maria Stuart. Sie bestehen aus zwey Zimmern mit Cabineten. In den Zimmern sind alle Meubles gelassen worden, und man behauptet, es wären noch dieselben, wie zu den Zeiten jener Königinn (wenigstens scheinen sie alt genug zu seyn, um für die Hausgeräthe der Maria gelten zu können). Die Vorhänge von rothem Damast können kaum mehr der zerstörenden Zeit widerstehen. Der Armstuhl der Königinn ist noch da, so bst ihre Harfe und ihre Toilette. Es war

in einem der anstoßenden Cabinete, wo sie mit der Gräfinn von Argyle und Rizzio zu Nacht speiste, und diesen Günstling von den Leuten des Lord Darnley ergreifen sah, die ihn im Schlafzimmer der Königinn ermordeten. Man zeigt die geheime Treppe, auf welcher die Meuchelmörder eingedrungen waren, und selbst die Blutflecken von diesem Morde sind noch so sichtbar, als wäre er eben begangen worden. (Doch scheint es wahr, daß man Sorge trägt, sie jährlich zu erneuern.) Rizzio ist in einer gothischen Capelle nächst des Pallastes begraben worden, welche noch besteht, obschon im Zustand des Verfalls. Mehrere Familien haben das Vorrecht, dort bestattet zu werden. Man sieht das Contrefai der Maria Stuart an mehreren Stellen des Pallastes; auch das Bild des Mörders Darnley und selbst einen seiner Handschuhe hat man daselbst bewahrt; aber von Rizzio ist nichts mehr übrig, als sein Grabstein, und einige seiner Lieder, welche die leidenschaftliche Königinn entzückten, und in den Mund des Volkes übergingen

Das Übrige des Pallastes ist nicht mehr wie zu Mariens Zeit, Carl II. hat ver-

schiedene Veränderungen damit vorgenommen.

Das alte Gebäude des schottischen Parlaments dient dem Justizhof noch zum Sitz. Die Bibliothek der Sachwalter besteht aus 40,000 Bänden und besitzt eine große Zahl von Werken in Betreff der Geschichte Schottlands. Ein anderes Gebäude umschließt die öffentlichen Archive der Familien seit dem fünfzehnten Jahrhundert.

Die Universität, in derselben Stadt gelegen und von 17 bis 1800 Studirenden besucht, hat eine Bibliothek und ein Museum. Faujas St. Fond sah daselbst oberhalb des Einganges die seltsame Inschrift: „Musis et Christo," welche die Professoren für sehr schön hielten. In den letzten Zeiten hat sie sich durch die philosophischen Studien ausgezeichnet. Die hohe Schule (high-school) wird von ungefähr 800 Kindern besucht; jene der Armen erhalten ihren Unterricht in mehreren öffentlichen Anstalten. Von dieser Zahl ist das: „Heriot's-hospital," welches einem alten Schlosse gleicht, und im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts von dem Goldschmied Heriot für die Waisen gestiftet wurde; „Wat-

son's-hospital," dem vorigen gegenüber gelegen, ist gegenwärtig der Aufenthalt der Waisenknaben, während die jungen Mädchen in dem „Merchant's-maiden-hospital," und „Trades-maiden-hospital," erzogen werden. Gegen 900 Personen finden Arbeit und Unterhalt in dem „Charity-workhouse." Es gibt auch ein Hospital für Blinde und einen Zufluchtsort für reuige Frauenspersonen in der Stadt. Die Hospitäler sind im Ganzen wohl gehalten. Edinburgh hat Kirchen für die verschiedensten Glaubensformen; die Presbyterianer besitzen deren fünfzehn, die Dissidenten bis gegen siebzehn, die Bischöflichen und die Quäker eine, die Katholiken zwey, wovon die eine, eine sehr hübsche neue Capelle ist. Die vorzüglichste Kirche der Presbyterianer ist jene zu St. Andrews, dem alten Schutzheiligen von Schottland. Minder zahlreiche Secten haben ihre Bethzimmer, welche auf Kosten einiger Einzelnen erhalten werden. Da es viele Bergschotten in Edinburgh gibt, so feyert man in einer Capelle den Gottesdienst in galischer oder ersischer Sprache. Diese Hochländer leben meisten Theils zusammen und heirathen untereinander.

Das Theater zu Edinburgh wird nicht sehr gelobt. Es gibt da einen Concert-Saal und der alte ist eine Freymaurer-Loge geworden. Die Börse wird wenig besucht, da man die Geschäfte vielmehr auf eigene Hand abmacht. Edinburgh hat zwey Banken, die eine die schottische, die andere die königliche genannt, doch ist die zweyte trotz ihres Titels nicht die bedeutendere. Unter den Fabriken und Manufacturen gibt es viele Verfertiger gebrannter Wässer, die entweder für England oder Schottland arbeiten, und auch Edinburgh ist voll von Wisky-Verkäufern; doch ist die größte Anstalt dieser Art nur für England beschäftigt. Eine Dampfmaschine hebt hier die Getreidesäcke in ein höheres Stockwerk, von wo die Körner in einen Ständer kommen, um mit dem Wasser zu gähren, und sodann zweymahl abgezogen zu werden. Dieses Verfahren hat große Vorzüge vor dem gewöhnlichen, und die Destillation geschieht, nach vollendeter Gährung, in dem Raum von fünf Minuten. Es gibt hier auch große Brauereyen, Fabriken von chemischen Producten und Baumwollenzeug-Manufacturen. Außerhalb der Stadt findet man eine große Baumwollen- und Garn-

Spinnerey. Zu Edinburgh erscheinen mehrere Zeitschriften; „the Edinburgh Review” hat sich durch den unabhängigen Geist der Redaction einen verdienten Ruf erworben. Eine Gesellschaft von Alterthumsforschern beschäftigt sich, die Denkmähler alt-schottischer Sprache und Sitten der Vergessenheit zu entziehen. Man schätzt hier, wie in ganz Schottland, die Kunst des Scheibenschießens sehr; eine beträchtliche Gesellschaft, mit dem Titel: „königliche” geziert, übt dieses Spiel aus, und vertheilt Preise. Eine andere Gesellschaft spielt bescheiden Ball; aber manchmahl erhitzen sich die Spieler und stellen Zurüstungen dar, daß man glauben sollte, es handle sich um das Beste des Vaterlandes. Dieses Spiel, „Golf” genannt, hat den Vortheil als gymnastische Übung zu dienen. Die Pferderennen, welche nicht weniger eine große Zahl von Menschen interessiren und anlocken, haben in einiger Entfernung von Edinburgh Statt.

Ein schöner Weg, man könnte fast sagen, eine große Straße führt von der Stadt nach dem Haven Leith, der gleichfalls eine beträchtliche Stadt geworden ist. Ein neuer Haven ersetzt den alten, der minder bequem war. An

der Mündung des Leith gelegen, macht diese Seestadt große Geschäfte auf dem Meere und hat Leinwand-Manufacturen. Einige unbedeutende Batterien haben das Ansehen, den Haven zu beschützen.

In einem kleinen Thale, wo der Leith seinen Ursprung hat, entspringt auch eine Mineralquelle, welche im Sommer die schöne Welt anzieht. Musselburgh, ein Seeort, wird wegen seiner Seebäder und der gesunden Luft, welche man hier athmet, oder zu athmen glaubt, nicht minder besucht. Die Fische dieses Marktfleckens versehen Edinburgh mit frischen Seefischen. Der Flecken hat ein Ortsgericht von achtzehn Mitgliedern.

2. Linlithgow.

Durch seine Lage an dem Meerbusen von Edinburgh, zwischen den zwey wichtigsten Städten Schottlands, gedeiht die kleine Grafschaft Linlithgow in Gewerbfleiß und Bevölkerung; diese beläuft sich auf 22,700 Seelen. Zwischen Stirling und Linlithgow durchstreicht man ein wohlgebautes Land, mit Lusthäusern geschmückt. Mittelst des Canals von Glasgow haben die

Bewohner eine leichte Verbindung mit dem Meerbusen Clyde und der Westküste. Von Linlithgow aus bis Edinburgh ruht der Blick gleichfalls auf schönen Getreidefeldern, Wiesen, Auen, Pflanzungen aller Art und Landhäusern.

Der Hauptort der Grafschaft ist eine ziemlich große, doch schlecht gebaute Stadt. Auf einer Höhe, zunächst eines kleinen Sees, bemerkt man die Ruinen des alten Schlosses, welches im Insurrections-Kriege von 1746 durch die Engländer zerstört wurde; doch stehen die Mauern der Gemächer noch aufrecht, in welchen die Königinn Maria von Schottland geboren wurde.

---

3. Lanark.

Die zweyte Stadt Schottlands, welche in dieser Grafschaft liegt, hat weder den Glanz noch die Wohlhabenheit Edinburghs, obschon ihr Handel mit West-Indien beträchtlich ist, zumahl seit jener mit den amerikanischen Colonien aufgehört hat. Glasgow zeigt noch immer einige Merkmahle von Armuth inmitten der Verschönerungen, welche die Stadt erhält, sey es, daß das Volk nicht so an Gewerbfleiß

gewohnt, als in den großen Städten Englands und selbst Schottlands, oder daß er sich in den Manufacturen der Grafschaft weniger vortheilhaft verwenden lasse, oder aber, daß Unglücksfälle zu oft die Früchte kaufmännischer Speculationen vernichten.

Um Seeverbindungen mit dem Norden von Europa zu unterhalten, müssen die Fahrzeuge von Glasgow die nördliche Spitze von Schottland umsegeln, doch können kleinere Schiffe, seit der Vollendung des Canals der Clyde, welcher die Meerbusen von Clyde und Forth in Verbindung bringt, und Schottland von Osten gegen Westen durchschneidet, sich unmittelbar auf die Ostküste begeben, ein großer Vortheil, zumahl im Winter, wenn das Meer im Norden Schottlands von Stürmen bewegt wird.

Die Manufacturen von Glasgow haben sich vervielfältigt, seit der Seehandel durch die Trennung der amerikanischen Colonien von dem Mutterlande einen Stoß erlitten hat. Man befleißigt sich vorzüglich der Baumwollspinnerey und Verfertigung baumwollner Stoffe; auch Teppiche, Decken, Wollwaaren, Seifenbereitung, Zuckerraffinerey, Glasarbeiten u. s. w.

werden lebhaft betrieben, und große Niederlassungen derselben sind entstanden.

Die Dampfmaschinen befördern die Arbeiten auf eben so kunstreiche Weise als in England. Man sieht hier eine Fabrik, wo Tonnen von verschiedener Größe durch eine Maschine dieser Art verfertigt werden; eine andere, wo Nähnadeln, durch Dampf bewegt, grobe Desseins sticken; eine Meierey von 250 Kühen, worin eine Dampfmaschine das ganze Futter dieser Thiere schneidet, und die dicke Milch zu Butter schlägt. Es gibt hier eine große Färberey, welche wöchentlich gegen 3000 Stücke gefärbten Zeuges liefert. Die Buchdruckerkunst zu Glasgow ist im achtzehnten Jahrhundert durch Urie und durch Robert und Andreas Fouli berühmt geworden, welche schöne Auflagen geliefert haben.

Glasgow umschließt eine Bevölkerung von 107,000 Bewohnern. Ein Oberrichter und drey Amtleute, ein Ältester der Geschwornen, ein Ältester „conveener" und ein Schatzmeister nebst einem Gemeinderath, der aus dreyzehn Kaufleuten und eben so vielen Handwerkern besteht, bilden das Ortsgericht. Der Oberrichter, dem die Höflichkeit den Titel:

„Lord" zugesteht, und zwey der Amtleute werden aus der Kaufmannschaft gewählt, der dritte Amtmann muß aus der Classe der Handwerker seyn. Alle Jahre am ersten Montag im September, bestimmen die Stadtvorsteher die Summe, welche den Bürgern für die Kosten polizeylicher Anstalten aufgelegt werden soll; jeder zahlt vier bis zehn Pence vom Pfund Sterling seiner Häuser, Gewölber oder Miethen.

So wie Edinburgh hat auch Glasgow sein altes Stadtviertel und seine neue Stadt; das erste erhebt sich auf einem Abhange, und die Domkirche, um welche sich das ganze Viertel gruppirt, liegt mehr als hundert Fuß oberhalb des Niveau der Clyde. Diese Kirche ist ein schönes gothisches Gebäude von 284 Fuß Länge, und überragt von zwey achteckigen Glockenthürmen. Sie ist der Verheerungslust der vandalischen Reformatoren nur entgangen, weil die Bürger Miene machten, die Waffen gegen die Arbeiter zu ergreifen, welche man versammelte, um sie einzureißen; aber das Innere, für den reformirten Gottesdienst eingerichtet, stellt nicht mehr den schönen Anblick dar, welchen die Reihen gothischer Pfeiler, eine kühne Wölbung unterstützend, vor

Alters bothen. Man bewundert die künstliche Bildhauerarbeit der Gruften unterhalb der Kirche, die gegenwärtig den Edeln, welche den Titel: Barone von Glasgow, führen, zu Grabstätten dienen. Der Pallast des Erzbischofs hat keine Gnade vor den Reformatoren gefunden, er ist zerstört; freylich hatte der Cardinal Beaton Theil an seiner Erbauung gehabt, und dieser war zu verhaßt, als daß man seine Wohnung hätte bestehen lassen.

Glasgow hat eine Universität mit 500 Studirenden, und geleitet durch einen Kanzler, welchen zu wählen, dem Rector, dem Ältesten der Facultät und den vorzüglichsten Lehrern das Recht zusteht. Das Universitätsgebäude ziert die hohe Straße (High-street), in welcher die Façade einen Raum von 330 Fuß einnimmt; im Innern umgeben die Gebäude zwey große Höfe und hinter dem Collegium dehnt sich ein ungeheurer Garten aus. Die Universität besitzt eine Bibliothek, eine Sternwarte mit einer Sammlung schöner Instrumente versehen, und ein Museum von Alterthümern und naturhistorischen Gegenständen, von dem Dr. Hunter ererbt, in einem eignen runden Gebäude aufgestellt. Man

bemerkt hier eine werthvolle Sammlung von Münzen und eine andere von Muscheln. Nach dem alten Gebrauche der englischen Universitäten tragen die Studirenden lange Gewänder, gleich den Mönchen. Eine große Zahl derselben studirt Medicin, vorzüglich den Curs der Anatomie. Diese Facultät besitzt ebenfalls eine Bibliothek. Die Stadt ist überdieß mit wohlthätigen Anstalten zur Erziehung de armen Jugend versehen, und mehrere Gesellschaften mildthätiger Menschen beschäftigen sich mit demselben lobenswerthen Zweck. „Wilsons charity" ist eine Stiftung, der Erziehung von 48 Kindern gewidmet. Glasgow besitzt schöne moderne Gebäude, in diese Zahl gehört die St. Andreas-Kirche, nach der Form von St. Martin in London gebaut, und das Innere von Säulen corinthischer Ordnung getragen. Der Glockenthurm entspricht dem imposanten Anblick des ganzen Gebäudes nicht. Das Rathhaus, genannt „Tolbooth," muß auch unter die neuern Verschönerungen von Glasgow gezählt werden; das Erdgeschoß biethet bedeckte Arcaden dar; der große Saal oder „town-hall" ist nicht geräumig genug für eine Stadt, die sich so beträchtlich erweitert

hat. Dem Rathhause gegenüber dehnt sich der Spaziergang der Börse aus, welchen eine Bildsäule Wilhelm III. zu Pferde schmückt. Das Haus der Garden, mit einem viereckigen Platz, von Arcaden umgeben, ist gleichfalls modern.

Man hält die Märkte der Königsstraße (Kings - street), für die geräumigsten des Königreichs; sie nehmen beyde Seiten der Straße ein; auf der einen befinden sich die Fleischbänke und die Halle der Innung der Metzger; auf der andern verkauft man Fische, Hammelfleisch und Käse. Der Markt für Pflanzen und Gemüse in dem „Candlerigys" ist eben so angelegt. Jeder dieser Märkte hat einen herrlichen Eingang, ist von Spaziergängen umgeben und mit einem Dach bedeckt.

Unter den großen Gebäuden von Glasgow muß noch die Halle der Kaufleute (Guild-hall) in der Straße Bridgegate mit einem Wartthurme erwähnt werden; die Schule, genannt „Grammar-school," eine vortreffliche Anstalt in der neuen Gasse, in vier Classen getheilt, von einer Commission der Stadtvorsteher geleitet, und von 300 Kindern besucht; endlich das Hospital der Stadt, in einer sehr angenehmen Lage nächst des Flusses.

Der Thonboden der Grafschaft Lanark ist günstig für die Erzeugung von Getreide und Gemüsen; doch kann er selbe nicht hinlänglich für den Bedarf der Bevölkerung liefern, welche ihre Vorräthe aus Irland, der Grafschaft Ayr und jenen des östlichen Schottlands beziehet. Die Nachbarschaft der See mildert Kälte und Hitze, der Schnee schmilzt bald und die Stürme sind selten.

Es gibt nichts Mahlerischeres als die Ufer der Clyde, zumahl zwischen den beyden Wasserfällen von Cora-Linn und Stone-Byers. Die Felsen sind hier auf sonderbare Weise gespalten; zu Cora-Lynn macht die Clyde einen Sturz von hundert Fuß mit einem fürchterlichen Getöse; bey Stone-Byers ist die Höhe nur fünfzig Fuß; aber der Anblick noch auffallender wegen der Felsen, durch welche die Wassermasse sich drängt. Ein kleines Schloß, welches man am Rande des Abgrundes zu bauen, und sogar zu bewohnen den Muth hatte, wird unaufhörlich erschüttert, wenn das Wasser hoch steht.

Der Flecken Lanark ist schlecht gebaut, und hat das Ansehen der Dürftigkeit. Die kleine Stadt Hamilton, wo der Herzog dieses Nahmens ein Schloß besitzt, hat ein muntereres

und gedeihlicheres Aussehen. Bejahrte Bäume beschatten die Trümmer des alten Schlosses der Familie Hamilton. Auch von einem andern alten Schlosse, jenem des Bothwell, wo die ehemahls mächtige Familie Douglas wohnte, ist noch ein Thurm vorhanden. Lanark ist die bevölkertste Grafschaft von Schottland, denn sie enthält 244,000 Seelen, und ihre Bevölkerung hat seit dem Anfang dieses Jahrhunderts um mehr als ein Drittel zugenommen.

---

4. Renfrew.

Obschon von geringem Flächeninhalt, ist die Grafschaft Renfrew doch wohl bevölkert; seit 1800 ist die Zahl ihrer Einwohner von 78,000 bis auf 112,000 Seelen gestiegen. Die Grafschaft ist reich an Industrie, was sie vorzüglich ihrer vortheilhaften Lage am Meerbusen der Clyde, und der Nachbarschaft von Glasgow verdankt, welches die Waaren von Renfrew zum Theil verbraucht und versendet. Paisley, der Hauptort der Grafschaft, gehört unter die Zahl der großen Manufactur-Städte Schottlands, und liegt am Flusse Whitecart, welcher unterhalb der Stadt in den Meerbu-

sen fällt. Die Verbindung mit dem Meer geschieht sehr leicht, zumahl bey der Fluth, welche Fahrzeugen von vierzig Tonnen gestattet, am Kai zu landen, und hier Leinen-, Baumwollen- und Seidenwaaren zu laden, welche die Manufacturen von Paisley in großer Menge liefern. Diese letztern sind Linons, Flore und andere Seidenstoffe, Bänder u. s. w. Überall, im Innern und außer der Stadt, sieht man Webestühle und Garnwinden in voller Bewegung. Außer den Webereyen hat Paisley mehrere große Spinnereyen, sowohl für die Baumwolle als den Flachs, den man aus Holland, Deutschland uud Rußland beziehet. Die Lichterfabriken arbeiten für Schottland, England und selbst für beyde Indien. Auch Seifensiedereyen und Gärbereyen sind hier. Paisley war vor ungefähr einem Jahrhundert eine ganz unbedeutende Stadt in Bezug auf Gewerbfleiß; gegenwärtig aber hat sie wenige Nebenbuhlerinnen in Schottland, und man kann aus dem Umfang des neuen Stadtviertels schließen, wie sehr sie seit jener Epoche zugenommen hat. Man mußte neue Straßen anlegen, Kirchen und Bethhäuser erbauen, und rund um die Stadt und die Vorstädte noch neue Nie-

derlassungen gründen. Seit 1750 hat sich die Bevölkerung mehr als verdreyfacht, und zählt gegenwärtig 20,000 Seelen. Sie hat ein Rathhaus mit einem Wartthurme, ein Gasthaus, ein Theater. Es ist Schade, daß sich diese Stadt zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts dadurch herabgesetzt hat, daß sie Hexen verbrannte.

Die Inhaber der Manufacturen sind zum Theil Engländer; aber die Arbeiter sind Schotten; sie machen ihre Flöre nach Londoner Mustern. Männer, Frauen und selbst Kinder sind sicher, hier durch ihre Arbeit einen Sold zu verdienen, der ihrer Geschicklichkeit angemessen ist.

In der Umgegend durchschneidet der Canal von Ardroß mittelst einer Wasserleitung den Fluß Whitecart. Die Meierey Blackhall war ehemahls der Sitz eines Zweiges der Familie Stuart, welche in den Zeiten ihres Glanzes eine solche Wohnung wohl verschmäht hätte; aber nach ihrem Falle würde sie sich glücklich geschätzt haben, hier in Frieden leben zu dürfen. Das Dorf Maxwelton, ungefähr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaut, ist bloß von Seidenwebern bewohnt.

Renfrew, von allem Gewerbfleiß entblößt, ist eine kleine Stadt ohne Bedeutung,

obschon sie der Grafschaft ihren Nahmen gegeben und die Könige von Schottland hier ehemahls einen Pallast auf einer Anhöhe hatten, welche noch Castle-hill oder der Hügel des Schlosses heißt.

Der Hafen von Greenoch an der Clyde, welche hier die Breite einer Meile hat, dient der Stadt Glasgow, von welcher er fünf Meilen entlegen ist, zur Niederlage. Handel und Manufacturen haben hier eine Bevölkerung von 17,000 Einwohnern versammelt, unter welchen es reiche Kaufleute und Fabrikanten gibt. Es wird hier viele Seife, Lichter, raffinirter Zucker, dann Leder-, Sattler- und Schuhmacherarbeiten erzeugt. Die neue Stadt besteht aus einer Reihe einstöckiger Häuser längs der Clyde. Ein Rath von neun „Feuars," wovon zwey Amtleute genannt werden, besorgt die obrigkeitlichen Geschäfte. Eine Gesellschaft von Kaufleuten, die 1787 gegründet wurde, ist übereingekommen, daß jedes Mitglied für die Aufnahme fünf Pfund Sterling, fünf Schilling, und dann jährlich fünf Schilling bezahle, bis diese freywillige Steuern die Summe von tausend Pfund Sterling erreichen, die zu einem Unterstützungs-Fond für jene dienen

sollen, welche im Handel unglücklich geworden sind. Es ist zu bedauern, daß die Kaufleute nur um die Nachkommen besorgt, nicht auch für die gegenwärtige Generation etwas bedacht waren.

Außer den Kirchen der herrschenden Glaubenslehre gibt es eine gälische Capelle, ein Bethhaus für die Burghers und ein zweytes für die Anti-Burghers. Diese beyden entgegengesetzten Secten vereinigen sich sehr friedlich im Lobe des Herrn.

Port-Glasgow dient gleichfalls als Hafen für die zweyte Stadt Schottlands, wie auch der Nahmen bezeugt. Man sieht auf einem Hügel in einer bergigen und angenehmen Gegend die Reste des Schlosses Cruickston, wohin sich die Königinn Maria mit ihrem Geliebten, Lord Darnley zurück zog, und in weniger Entfernung davon, den Hügel von Longside, nächst welchem ihre Partey zerstreut wurde, was ihre unvorsichtige Flucht nach England verursachte, wo sie nach einer langen Gefangenschaft den Tod finden sollte. Unbescheidene Menschen haben lange Zeit zur Seite von Cruickstone den Baum gezeigt, wo die Königinn ihren Geliebten zum ersten Mahle um-

armte; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Umarmung vor geschwätzigen Zeugen Statt gefunden.

5. Ayrshire.

Die Grafschaft Ayr hat beynahe zwanzig Meilen Küsten, und stößt an den Meerbusen der Clyde. Gebirgig, unfruchtbar und sumpfig in Osten, ist der Boden gegen das Meer thonig und fruchtbar; doch ist der Ackerbau bey dem Mangel an wohlberechneter Sorge von keiner Bedeutung, man folgt zu sehr alten Gewohnheiten, und vernachlässigt in gleichem Maß alle glücklichen neuern Erfindungen. Der Herbst und Winter sind in dieser Grafschaft, wie im ganzen westlichen Schottland, sehr regnerisch, zur Entschädigung aber ist der Frühling mehr von den schädlichen Ostwinden befreyt, als der übrige Theil des Landes. Die Weiden der Hügel ernähren eine große Menge von Rindern und Wollenvieh, deren sorgfältig gepflegte Race sehr schön ist. Man macht zu Dunlop Käse, der in ganz Schottland gerühmt wird.

Die Bauern von Ayrshire sind von kräf=

tigem Wuchse; man lobt ihre Sitten, ihre Mäßigkeit und ihre Anhänglichkeit an die englische Verfassung, was voraus setzt, daß sie aufgeklärt genug sind, um deren Vortheile zu würdigen. In ältern Zeiten haben die Bewohner von Ayrshire oft blutige Schlachten geliefert, um ihr Land gegen die Einfälle und Verwüstungen der Sachsen, Dänen, Normannen und die Herrschaft der Engländer zu schützen.

Truppen von Schwärzern durchstrichen ehemahls die Grafschaft; doch dieser Hang nach Abenteuern hat dem Fleiß und rechtlichern Beschäftigungen Platz gemacht. Die Bergwerke, der Handel, die Manufacturen, das Seewesen geben einem großen Theil der Bevölkerung von 127,000 Einwohnern genug zu thun.

Zuvörderst befinden sich Torfgruben auf allen Puncten, und man führt jährlich mehr als 100,000 Tonnen Torf aus. Eben so überflüssig kommen Kalk und Mergel in der Grafschaft vor. In dem District von Carrick und dem Hoch-Kyle findet man Eisenerz; Glenbuck und Muirkirk schmelzen dessen eine beträchtliche Menge. In dem Kirchspiel von New-Cumnock hat man Bley entdeckt. Andere Berg-

werke geben Kupfer, Kristalle, Gyps und Agathe; auch gute Schleifsteine werden aus Ayrshire bezogen. Es ist zu bedauern, daß die Straßen schlecht erhalten werden. Die Manufacturen sind meistentheils in den Städten und Flecken angelegt.

Irvine und Saltcoats, zwey Flecken, zwey Meilen von einander entlegen, und mit 5000 und 3000 Seelen bevölkert, haben jeder einen kleinen Haven, und beschäftigen zusammen 500 Matrosen. Sie führen den Torf der Grafschaft aus, und erhalten dagegen Getreide und andere Erzeugnisse aus Irrland, welche Ayrshire fehlen, und das Bauholz aus Nord-Amerika.

Im Norden des Hafens von Saltcoats bildet die Bay von Androssan einen natürlichen Haven, den man neuerlich verbessert hat, um den Handel von Glasgow dahin zu ziehen. In dem Dorf Androssan hat man Bäder errichtet. Troon-point hat ebenfalls einen natürlichen Haven, den der Handel bestmöglichst zu benützen sucht. Die Schwärzer haben dessen Nutzbarkeit schon früher allzugut gekannt.

Der Fluß Ayr, welcher an der Gränze der Grafschaft Lanark entsteht, und die Grafschaft

durchströmt, deren Nahmen er trägt, bewässert die Stadt Ayr bey seiner Mündung in den Meerbusen der Clyde; in dem untern Theil seines Laufes fließt er zwischen Felsen und belaubten Hügeln mit den anmuthigsten Aussichten. Obschon der Hauptort der Grafschaft, ist die Stadt schlecht gebaut, und hat keine regelmäßige Straße. Zur Seite eines schönen Hauses sieht man armselige Hütten; Pflaster und Beleuchtung erwarten Verbesserungen, und die Reinlichkeit wird vielleicht mit ihnen kommen. Ein altes Gefängniß, welches im Wege steht, beleidigt das Auge, und betrübt den Freund der Menschheit durch die schlechte Haltung der Gefangenen. Ein Beweis, daß es den Einwohnern nicht an Mitleid fehlt, ist das Daseyn mehrerer Gesellschaften wohlthätiger Frauen, und die Erbauung eines Hospitals auf Kosten der Stadt. Auch eine öffentliche Bibliothek ist hier errichtet worden, und neuerlich eine Akademie. Ayr zählt gegenwärtig 7400 Einwohner und mit den nachbarlichen Dörfern Newtown und Wallacetown kann seine Bevölkerung auf 11,000 Seelen berechnet werden. Von Fabrikanten findet man nur Leder- und Seifenarbeiter. Der Handel des Haven, welcher die

Unannehmlichkeit einer beweglichen Sandbank hat, beschäftigt gegen 500 Matrosen. Ayr führt ebenfalls die Kohlen der Grafschaft aus, die hier wohlfeilen Preises zu bekommen sind, ferner Eisen, Theer und Öhl aus dem Torf bereitet, Kienruß, Gärber- und Schuhmacherarbeiten und Käse. Die Schiffe, welche hier ankommen, bringen, wenn sie keine andere Bestimmung haben, irländisches Getreide und Butter, Hanf und Leinsamen aus dem baltischen Meer, Zimmerbauholz, Häute aus Amerika, und englische Waaren.

Recht artige Landhäuser schmücken die Umgebungen, wo man auch die Citadelle, von Cromwell erbaut, bemerkt; sie war ehemahls ein Kloster, doch benutzte er die Gründe zur Erbauung einer Kirche an der Stelle derjenigen, welche er zerstört hatte. Das Fort enthält einige Casernen.

Kilmarnock in dem Gebieth von Cuningham ist wenigstens eben so bevölkert, als der Hauptort; denn es besitzt 10,000 Einwohner und eine Akademie, von 400 Studirenden besucht. Es ist die gewerbtreibendste Stadt der Grafschaft; man verfertigt darin Decken, Wollwaaren, Leder, Schuh- und Handschuh-

macher-Arbeiten. Baumwollen-Spinnereyen und Webereyen befinden sich zu Catrine am Flusse Ayr; dieser Flecken enthält 3000 Seelen. Stewarton liefert Strumpfwirker-Arbeiten. Der Theer aus Torf und der Kienruß werden zu Muirkirk bereitet, welches auch Hammerwerke hat.

In Betracht auf natürliche Annehmlichkeiten biethet das Seegebieth Carrick das größte Interesse dar; es ist eine Vereinigung kleiner Hügel, von Bächen durchschnitten, die sich über Wiesen schlängeln, und von Bäumen und Gebüschen beschattet werden, die ehemahls entschlossenen Parteygängern zur Zuflucht dienten, gegenwärtig aber nur Vögel beherbergen.

Fünf Orte der Grafschaften Ayr und Argyle, nähmlich: Ayr, Irvine, Rothesay, Inverary und Campbeltown ernennen gemeinschaftlich ein Glied des Parlaments. Ayr hat ein zahlreiches Ortsgericht, bestehend aus einem Bürgermeister, zwey Amtleuten, dem Ältesten der Jury, einem Schatzmeister und zwölf Räthen. Man versichert, daß der Parteygeist sich selten in diesem Lande zeige, und die Dissidenten sehr viele Anhänger haben, ohne daß

jemahls die geringsten Unruhen dadurch entstünden.

---

6. Bute.

Diese See-Herrschaft mit 14000 Seelen bevölkert, besteht aus den Inseln Bute und Arran, groß und klein Cumbray und Inch-Marnoc. Da man in Großbritannien noch Würden erbt, wird auch der Graf von Bute als Admiral der Grafschaft geboren, ohne von dem Lord Groß-Admiral von Schottland abhängig zu seyn.

Dieser Admiral ist der Eigenthümer des größtentheils der Insel Bute, wo er ein schönes Schloß auf der östlichen Küste besitzt. Die Liebe hat dem fürstlichen Hause ein Geschenk mit dieser Besitzung gemacht, oder mit andern Worten: Sir John Stuart, Sohn Robert II. erhielt die Insel Bute von seiner Geliebten, Elisabeth More. Es ist ein sehr seltener Fall, das die Geliebten der Fürsten ihnen Besitzungen schenken, deßhalb hat auch die Geschichte, der Sonderbarkeit wegen, diese Thatsache verzeichnet.

Doch ist dieses Geschenk nicht ohne Mängel, denn im ganzen nördlichen Theil biethet die Insel nur einen unfruchtbaren und felsigen Boden dar; gleichwohl breiten sich im Süden gute Gründe aus, die wenigstens einige Arten von Getreide hervor bringen.

Die Häringe kommen jährlich zu gelegener Zeit um die Seltenheit der Lebensmittel zu ersetzen, und auf diesen Fisch rechnen auch die Einwohner, um ihre Obrigkeit zu bezahlen.

Es gibt hier einen Bruch von röthlichem Stein, aus welchem schöne Gebäude aufgeführt werden könnten, wenn die Einwohner im Stande wären, die Kosten daran zu wenden. Die Insel hat zwey Kirchspiele, Rothsey und Kingarth. Das erste (welches mehr als 4,000 Seelen hat, während das zweyte nicht das Fünftheil dieser Zahl umfaßt) enthält den Marktflecken desselben Nahmens, den Hauptort der Insel. Dieser Theil scheint in der früheſten Zeit bevölkert gewesen zu seyn, denn man findet daselbst die Reste einer sehr alten Veste, und Trümmer dänischer Gebäude.

In der Entfernung von vier Meilen von Saltcoats in Ayrshire und zwey von der Insel Bute, bemerkt man die Insel Arran, die

fast überall gebirgig und felsig ist; doch erhebt sich im Norden der Boden noch mehr, wo das „Goatfield" oder Ziegenfeld und der Caime-na-Callich eine Höhe von beynahe 3000 Fuß erreichen. Zwischen diesen Bergen und Granitfelsen ziehen sich einige höchst anmuthige Thäler, und steile Sandufer gürten dieß Eiland, wie die meisten schottischen Inseln; sie erheben sich jedoch nicht über 200 Fuß. Der Häring liebt, sich an diesen Küsten aufzuhalten, und während die jungen Leute fischen, oder sich mit der Besorgung der Fische beschäftigen, weben die Weiber Wollenstoffe, woraus die Inselbewohner ihre Gewänder verfertigen. Man bereitet hier Aschensalz, aber dieser Artikel ist nicht sehr einträglich. Die Jagd ist auf der Insel Arran so gut als der Fischfang; die Hasen und Kaninchen, die wilden Tauben, grünen Wasserhühner und Schnepfen sind im Überfluß vorhanden.

Durch die Jagd und den Fischfang auf der Insel Arran erhielt sich der berühmte Robert Bruce, ehe er die Befreyung seines Vaterlandes unternahm. Die Insel wird von Schlangen belästigt, die eine Länge von vier Fuß erreichen. Raubvögel schweben über den

Felsen, wo man auch von Zeit zu Zeit wilde Ziegen erblickt. Man unterhält Heerden von Rindvieh, Schafe und Ziegen auf Pachtungen, welche zwölf bis fünfzehn Familien gemeinschaftlich übernehmen, deren jede ihr bezeichnetes Gebieth hat, und ihren Theil des Pachtes beyträgt. Wegen der gesunden Luft kommen manche schwächliche Personen hieher, die Milch-Cur zu gebrauchen. Ungefähr 11,000 Menschen bewohnen diese Insel.

Groß- und Klein-Cumbray sind zwey Inseln von geringem Umfang; die erste, zwischen der Küste von Argyle und der Insel Bute, hat ungefähr eine Meile im Umkreis, die zweyte trägt einen Leuchtthurm.

---

7. Kirckudbright.

Der Meerbusen Solvay benetzt die mittägliche Küste dieser Grafschaft, einer der größten des südlichen Schottlands, und ungefähr mit 39,000 Seelen bevölkert. Eine Bergkette, von welcher einige Verzweigungen sich in die Grafschaft erstrecken, trennt sie von Ayrshire.

Die wichtigsten Orte werden von dem Flusse bewässert, welcher, von diesen Gebirgen herabströmend, das ganze Land durchschneidet und sich in den Meerbusen Solway ergießt. Diese sind zavörderst: New Galloway, dann Castle = Douglas, und endlich Kirckudbright, der Hauptort der Grafschaft, an der Bucht gelegen, welche die Mündung des Flusses bildet.

---

8. Wigtown.

Die Halbinsel im Westen von Kirkudbright und im Süden von Ayr bildet die Grafschaft Wigtown, mit 32,200 Seelen bevölkert. Die Bay von Luce theilt sie in zwey kleine Halbinseln, deren Endpuncte den Schifffahrern unter dem Nahmen Mull von Galloway und Cap Burrow bekannt sind.

Auf der westlichen Küste hat diese Grafschaft einen ziemlich bedeutenden Haven, Port-Patrick, von wo aus regelmäßig Packetboote nach Irland gehen.

Wigtown ist nur eine kleine Stadt an der Bay dieses Nahmens.

---

9. Dumfries.

Eine Grafschaft am Meerbusen Solvay. Zwischen Gebirgen, mit Haiden bedeckt und vom Wilde bewohnt, die dieses Land durchschneiden, strömen die Flüsse Esk, Annar und Nith dahin und bewässern liebliche Thäler, deren Ernten über den Bedarf Getreide darbiethen. Die Weiden der Gebirge werden im Sommer von einer großen Zahl Heerden besucht; das Rindvieh ist hier von schwarzer Farbe, wie in einem großen Theil von Schottland. Es werden viel Rinder und Hammel nach England getrieben.

Das Korn, die Heerden und die Wälder sind nicht die einzigen natürlichen Reichthümer von Dumfries; auch die Bergwerke tragen zum Wohlstand der Bevölkerung bey, die sich auf 70,000 Seelen beläuft. Nithsdale liefert Zinn, Sanquhar und Cairnburn haben Torfgruben, nächst Closeburn und Barjag dehnen sich unabsehbare Kalklager aus, Kellhead und Comlongan in Annandale sind eben so reich damit ausgestattet, auch Eskdale ist mit Kalk versehen, und Bausteine fehlen fast nirgend wo.

*

Es gibt in der ganzen Grafschaft nur Eine beträchtliche Stadt, diese ist der Hauptort Dumfries, auf einem Abhang am Ufer des Nith erbaut, von wohlbebauten Äckern umgeben; sie hat die Aussicht auf eine Hügelkette, die sich in weite Entfernung hinzieht. Hier lag ehemals ein Kloster, in welchem Robert Bruce, König von Schottland, seinen Nebenbuhler Cumming, Lord von Badenoch, in den wilden Zeiten des vierzehnten Jahrhunderts tödtete. Von diesem Kloster ist nichts übrig geblieben, als die Küche; der Raum der Capelle, welche derselbe Robert Bruce zu erbauen befahl, um darin Messe für das Seelenheil seines Schwagers lesen zu lassen, der in die Gefangenschaft des Königs von England, Eduard I. gerathen, und auf dessen Befehl gehenkt worden war, ist nun eine Begräbnißstätte für Selbstmörder.

Dumfries ist wohl gebaut, die Straßen ziemlich breit und wohl eingetheilt. Es werden hier Märkte und Messen gehalten, die immer sehr wohl mit Pferden und Rindvieh versehen sind. Die Bewohner, deren Zahl sich über 11,000 beläuft, treiben überdieß Handel mit Zimmerbauholz, Eisen und Getrei-

de; ihre Manufacturen liefern nur etwas Strumpfwirkerarbeit und gesponnenes Baumwollengarn. Nebst zwey Kirchen der Presbyterianer und einer bischöflichen Capelle sind hier drey Bethhäuser für verschiedene Secten.

Die Stadt hat ein Kaufhaus, eine Handlungsgesellschaft, einen Mehlmarkt, ein großes Hospital, ein festes Gefängniß und ein Besserungshaus.

Die Gerichtstage dieser Grafschaft, des Gebiethes von Galloway und des „Stewarty" von Kirckudbright werden zu Dumfries jährlich zweymahl gehalten; die Gerichtshöfe des Landrichters. die wöchentlichen Sitzungen des Friedensgerichtes und die Provinzial-Versammlungen finden ebenfalls hier Statt.

Die Verwaltung ist für eine so kleine Stadt zusammengesetzt genug. Es gibt hier einen Bürgermeister, drey Amtleute, einen Ältesten der Jury und einen Rath der Stadt, zusammengesetzt aus Kaufleuten, dem „Convener" und den Ältesten der sieben Gewerbs-Innungen. Diese Behörden begehen mit vieler Festlichkeit alle Jahre ein Scheibenschießen; bey ihrem Rückzuge in die Stadt

geht der Sieger an der Spitze der Büchsenschützen, und trägt einen kleinen silbernen Pistolenlauf am Hut, womit König Jacob II. den sieben Innungen ein Geschenk gemacht hat.

Am Ende der Brücke über den Nith liegt die Vorstadt Bridge=end, welche nicht zu dieser Grafschaft gehört.

Nach Dumfries sind die bevölkertsten Kirchspiele jenes von Cannobie (2750 Einwohner), Lochmaben (3600 Einwohner), Sanguhar (2600 Einwohner) und Annan (2500 Einwohner). Die Stadt Annan an dem Flusse gleichen Nahmens hat eine günstige Lage zu Seegeschäften; Schiffe von sechzig Tonnen kommen bis zur Brücke der Stadt; sie bringen Wein und andere fremde Erzeugnisse, und laden Getreide als Rückfracht. Vor alter Zeit besaß die Familie Bruce dieses Gebieth. Man bewahrt in der Kirche des benachbarten Dorfes Ruthwell am Annan die Bruchstücke eines jener Obelisken, wie man deren in verschiedenen Orten von Schottland gefunden hat, und das Volk kettete lange Zeit abergläubische Meinungen an dieselben. Man bereitet zu Ruthwell das Salz, wie bey Avranches in der

Normandie, indem man den vom Seewasser getränkten Sand auslaugt.

Gretna, ein Weiler an der Gränze an dem Bache Sark, ist berühmt durch die Dienste, welche er verfolgten Liebenden leistet. Wenn grausame Verwandte oder unmenschliche Vormünder sich weigern in ihre Verbindung zu willigen, so ist Gretna-green ihre letzte Zuflucht, und wenn sie glücklich genug sind, Schottlands Gränze heimlich zu erreichen, lassen sie hier ihre Verbindung nach den alten geistlichen Gesetzen des Landes einsegnen. Ein Fischer, ein Schmiedeknecht oder jeder andere Arbeiter, der sich an diesem Orte findet, genüget, um den feyerlichen Act zu vollziehen. Diese Pastoren aus dem Stegreif sind überdieß sehr genügsam in den Gebühren, und die Heirath, die einmahl von ihren derben Händen gesegnet ist, kann nicht mehr getrennt werden, um so weniger, da der Vollzug der Ehe der Feyerlichkeit gewöhnlich gleich folgt, ohne das Geräusch eines förmlichen Hochzeitfestes abzuwarten.

Ehemahls verheerten mächtige Geschlechter die Grafschaft, zumahl an den Gränzen. Die Maxwell, die Johnstone, die Irvine,

die Glendowyne und andere Familien übten die Plünderung gleich den Stämmen der arabischen Wüste, und waren dem Reisenden und den friedlichen Landleuten nicht minder furchtbar, als einer dem andern war. Manchmahl beunruhigten ihre Verbrechen auch ihr Gewissen: Harries, Herr auf Hoddam, baute den Thurm der Reue, weil er Gefangene hatte tödten lassen, denen er früher Gnade versprochen. Abgesehen von den höhern Stämmen des Landes, deren friedselige Waffenthaten doch nach einer gewissen Großartigkeit strebten, gab es noch einen Haufen kleiner Anführer, die, ohne Grundstücke oder Vasallen zu besitzen, die Straßen überfielen und sich mit einer kleinen Beute begnügten.

Doch war inmitten dieser Verwirrung nicht alle Tugend erloschen, wie die unglückliche Geschichte von Ellen Irvine beweiset, welche, als sie einen Nebenbuhler im Begriff sah, ihren Geliebten, der an ihrer Seite saß, mit einem Pfeil zu durchbohren, sich in seine Arme stürzte, und den Todespfeil für ihn empfing. Der Liebhaber, nachdem er den Mörder erschlagen, kam zurück, um auf dem Grabe der zärtlichen Ellen, welches man noch zu

Kirkonel sieht, seinen letzten Seufzer zu verhauchen.

Die Engländer eroberten von den Maxwells das feste Schloß Caerlaverock, dessen gothische Ruinen man unweit der Mündung des Nith noch sieht.

An der Quelle des Annan, nächst der Gränze von Peebles, trinken manche Kranke die Mineralwässer von Moffat, welche bey einer kleinen Stadt von wenig Ansehen inmitten von Gebirgen und Weiden entspringen.

---

10. 11. Selkirck, Peebles.

Ehemahl bedeckte der Wald von Ettrick die ganze Grafschaft, und statt der Einwohner begegnete man darin nur dem Wilde, welches für die Jagden der Könige von Schottland gehegt wurde. Man war noch nicht zu der Einsicht gelangt, daß ein wohl angebautes und bevölkertes Land mehr werth sey, als ein Thiergarten von zwanzig Meilen im Umfang. Übrigens wußten die Könige jener Zeit nicht, wie ihre Zeit hinzubringen; wenn man sie des Vergnügens der Jagd hätte berauben

müssen, so wäre ihnen nur Langeweile übrig geblieben. Heut zu Tage hat sich der Anblick der Grafschaft sehr verändert. Mit Ausnahme einiger Baumgruppen, die noch die Ufer des Tweed oberhalb seiner Vereinigung mit dem Ettrick beschatten, oder in die Felsen dringen, welche das Bett des Yarrow besäumen, sind die alten Forste verschwunden; doch blieb die Bevölkerung noch immer schwach und steigt nicht über 6000 Seelen, und keine schottische Grafschaft ist so wenig bevölkert, als diese. Gegenwärtig bedecken die Weiden den größten Theil des Bodens, und an die Stelle des Wildes sind die Heerden getreten, welche den Haupt-Artikel der Ausfuhr ausmachen. Im Sommer klimmen diese Heerden auf die Berge des Hochlandes, und weiden daselbst während der schönen Jahrszeit. Die Schäfer des Ettrick spielen eine Rolle in den schottischen Balladen, und zu mancher dieser Volksdichtungen haben die romantischen und schweigsamen Gegenden der Ufer dieses Flusses begeistert.

In diesem Hirtenlande, ohne Industrie und Handel, kann es wohl keine großen Städte geben. Der königliche Marktflecken Selkirck

hat nicht 2000 Bewohner, und außer seiner reizenden Lage auf einem Hügel nächst dem Ettrick biethet er nichts Bemerkenswerthes dar. Die Bürger zeichneten sich vormahls durch ihre Anhänglichkeit an Jacob IV. aus, für welchen sie ihr Blut in der Schlacht von Flodden vergossen. Die Schuhmacher (souters) übten Wunder der Tapferkeit aus, und blieben meistentheils auf dem Schlachtfelde. Die Innung der Weber bewahrt noch sorgsam die Fahne, welche die Bürger von Selkirck den Engländern im Schlachtgewühle abnahmen. Jacob V., um sie zu belohnen, schenkte ihnen einen Theil des Waldes von Ettrick. Die Stadt Yarrow, beträchtlicher als Selkirck, zählt 1250 Einwohner, und dieß ist das stärkste Kirchspiel der Grafschaft.

In einer wilden Landschaft auf einem Felsen, dessen Fuß von dem Flusse Yarrow bespühlt wird, bemerkt man die Ruinen des Schlosses Newark.

Das lange Thal, welches sich westlich von Selkirck in der Richtung von Süden nach Norden ausdehnt, bildet eine eigene Grafschaft unter dem Nahmen Peebles. Zehntausend Einwohner leben hier vom Ackerbau, Viehzucht

und ein wenig Gewerbfleiß. Peebles ist eine kleine Stadt nächst dem Gebieth von Edinburgh. Der Marktflecken Glenhalm hat eine angenehme Lage in Süden von dem Hauptorte.

---

12. Roxburgh.

Eine Verzweigung des Berges Cheviot mit kegelförmigen Kuppen, die sich bis auf 1800 Fuß erheben, verlängert sich in das Land, welches der Fluß Teviot bewässert, und daher „Teviot-dale" (das Thal von Teviot) genannt wird, welches aber unter dem Nahmen Roxburgh bekannter ist; es gränzt in Süden an die englischen Grafschaften Cumberland und Northumberland. Diese Lage an den Gränzen der beyden Königreiche war ihm lange Zeit unheilbringend, wegen der Kriege, die zwischen England und den Schotten so oft sich entzündeten, und der Verwirrung, welcher die Gränze längs beyder Reiche preis gegeben war.

Man sieht die Spuren sehr alter Feldlager, und an den Ufern des Flusses Alc sind

die Felsen mit Höhlen erfüllt, welche zu Wohnungen in der Zeit der Zerstörung gedient zu haben scheinen. In dem Liddesdale führen die Landleute gegenwärtig ihr Hirtenleben ohne Störung. Man hält in der Grafschaft mehr als 150,000 Schafe von der Race des Berges Cheviot; überdieß wird viel Geflügel aufgezogen und der Handel mit Eyern, welche über Berwick nach der Hauptstadt von England gesandt werden, ist gleichfalls sehr einträglich für die Bewohner von Roxburgh. Havick und Minto haben Obstgärten von reichlichem Ertrag. Der Torf fehlt, und im Allgemeinen liefert das Mineralreich hier fast gar nichts.

Eine große Zahl Flüsse kommt von den Höhen herab, doch ist keiner derselben für größere Fahrzeuge schiffbar.

Jedburgh, einer der Marktflecken der Grafschaft, hat Mineralquellen und eine Bevölkerung von 3200 Seelen. Die artige kleine Stadt Kelso, am Tweed erbaut, über welchen beym Zusammenfluß desselben mit dem Teviot eine schöne Brücke führt, zählt 4400 Bewohner. Von dieser Brücke aus genießt man einer entzückenden Aussicht auf die Landhäuser von Fleurs, die Hügel von Eilden und

die Ruinen der alten Abtey Melrose in einem romantischen Thale. „Hier, sagt der Reisende Newte, bewahren die Eingebornen die Milde der caledonischen Hirtensitten — man sieht die jungen Leute in ihrer Volkskleidung auf den Überresten des Klosters sitzen, und hört sie schottische Lieder singen, welche vor der Zeit der Maria und ihrer italienischen Musiker, mit dem Gesang der Römer um den Preis stritten."

Der Marktflecken Melrose hat 2450 Bewohner, aber Roxburgh zählt deren nicht mehr als 900. Andere, eben so unbeträchtliche Orte, erzeugen doch eine große Menge Zwirnstrümpfe, Decken, Tücher, und Millionen von Strümpfen gehen in die andern Grafschaften.

Wir dürfen nicht vergessen, daß Thomson in der Grafschaft Roxburgh das Licht des Tages erblickt hat.

Die Bewohner des Landes machen muntere Ausflüge an den Ufern des Tweed, man versieht sich mit Wein, und Musik und Tanz sind nothwendige Bestandtheile dieser ländlichen Vergnügungen.

13. 14. Berwick, Haddington.

Der Tweed bewässert in Süden das Seeland Berwick, und die Merse durchschneidet ein sehr fruchtbares und wohl angebautes Land. Hügel von Schieferfelsen bedecken das Gebieth von Lamermuir, während Leaderdale ein tiefes Thal, von dem Leader durchströmt, darbiethet. Alle diese Flüsse beherbergen Lachse und Forellen, deren man eine Menge nach London führt. Lebensmittel sind im Allgemeinen der wichtigste Ausfuhr-Artikel der Grafschaft, die mittelst der Häven von Berwick und Eyemouth zur Versorgung eben so vieler Städte von England als von Schottland beyträgt, und diese beyden Häven besorgen allein den Handel.

Die Erzgänge und Steinbrüche geben bis jetzt wenig Ertrag; man hat Anzeichen von Kupfer, Eisenerz und Torf gefunden; der Gyps des Kirchspieles Chirnside dient nur zum Dünger, obschon es hier Mergel im Überfluß gibt.

Die Grafschaft Berwick hat wenig Gewerbfleiß, und ihre Bevölkerung steigt nicht über 30,000 Seelen. Das Gebieth von Merse

ist das bevölkertste der drey, aus welchen die Grafschaft besteht. Gegen England erhebt sich eine Reihe von Befestigungen, welche ehemahls zum Schutz dieses Theiles der schottischen Gränze gegen die Einfälle der Engländer diente.

Durch eine jener alten Unordnungen, welche man in England ehrt, aus Furcht, das Gute mit den Mißbräuchen zu zerstören, ist die Stadt Berwick, welche der Hauptort der Grafschaft seyn sollte, gar nicht in denselben begriffen, und gehört gegenwärtig zu England. Am nördlichen Ufer des Tweed gelegen, war sie auf der Landseite befestigt; aber das alte feste Schloß ist in Ruinen zerfallen. Eine Brücke von 97 Fuß Länge geht über den Fluß, in welchem herrlicher Lachs gefischt wird. Dieser Fisch wird frisch und gesalzen ausgeführt, und derselbe ist ein Handels-Artikel, der viele Menschen beschäftigt. Überdieß ladet man im Haven von Berwick Getreide und Eyer für die Hauptstädte von England und Schottland. Der Markt am Samstage biethet immer eine große Menge von Lebensmitteln dar.

Berwick ist nicht schlecht gebaut. Ein Wartthurm mit acht Glocken überragt das

Rathhaus, wo sich das Ortsgericht versammelt, bestehend aus einem Bürgermeister, vier Amtsleuten und einem Stadtschreiber, abgesehen von dem Wasser-Amtmann (vater-baillif). Die Caserne bildet ein regelmäßiges Viereck von gutem Ansehen. Berwick ernennt allein zwey Glieder der Gemeinen-Kammer, und englische Richter halten hier Gericht.

Dieser Stadt beraubt, hat die Grafschaft Berwick nur wenig bekannte Orte, diese sind: der Haven Eyemouth mit 1200 Einwohnern; die kleine Stadt Dunse, mit 3400 Seelen bevölkert, nächst welcher man die Mineralwässer von Dunse-Spa gebraucht; ferner die kleinen Städte Ayton (1250 Bewohner), Coldstraem und Coldingham (2400 Bewohner), und der königliche Marktflecken Lauder von 2000 Menschen bewohnt; endlich der Flecken Launel mit 2000 Einwohnern. Coldingham ist in der Geschichte durch die Aufopferung seiner Nonnen berühmt worden, welche, während der Einfälle der Dänen, sich die Nase und Lippen abschnitten, um die Leidenschaft der barbarischen Überwinder nicht zu reizen. In der ersten Wuth verbrannten die Dänen die Nonnen und ihre Äbtissinn sammt dem Kloster. Im

vorigen Jahrhundert umringten traurige Haiden die Stadt; doch biethen gegenwärtig ihre Umgebungen einen angenehmern Anblick dar.

Haddington, eine Grafschaft am Eingang des Meerbusens des Forth, und Edinburgh nahe gelegen, enthält, ohne einen weiten Flächenraum zu besitzen, 35,100 Bewohner. Der Fischfang, für welchen sie eine sehr günstige Lage hat, Ackerbau und Gewerbsfleiß gewähren ihr Wohlstand. Der Hauptort, Haddington, befindet sich ungefähr in der Mitte des Landes. An der östlichen Küste liegt die Stadt und der kleine Haven Dumbar und endlich am Meerbusen des Forth der Haven Berwick, den man den nördlichen nennt, um ihn von dem zweyten, tiefer gegen Süden gelegenen Berwick zu unterscheiden.

Mittel-Schottland.

1. Stirling.

Der Fluß Forth, nächst dem Berge Ben-Lomond entsprungen, fließt gegen Osten, und bewässert, ehe er sich in den Meerbusen von Edinburgh mündet, ein offenes und anmuthiges Land, aus Hügeln und Thälern, Weiden und Äckern bestehend. Dieß ist die Grafschaft Stirling, worin mehr als 65,000 Einwohner nicht nur von den Ernten (die sehr reichhaltig sind, zumahl in dem östlichen Theile), sondern auch von den Heerden des Wollen- und Rindviehes und der Pferdezucht, welche auf den südlichen Hügeln getrieben wird, und von den Torfgruben leben, deren diese Grafschaft einige sehr wichtige besitzt. Die Jagd und der Fischfang tragen auch das Ihrige zum Wohlstande bey, und an einigen Orten hat man Bleyerz entdeckt.

Falkirk ist der Ort dieses Landstriches, der den meisten Handel treibt, und die größte Bevölkerung hat, die über 8000 Seelen steigt. Es war zunächst dieser Stadt, wo 1745 die Partey des Prinzen Eduard das englische Heer schlug und Hoffnungen faßte, die nicht

in Erfüllung gehen sollten. Falkirk hat eine Torfniederlage für die große Eisen-Schmelzhütte, welche in einem kleinen Thale am Carron unweit der Stadt liegt. 2000 Arbeiter sind in dieser weitläufigen Anstalt beschäftigt, welche nebst der Schmelzhütte und Kanonenbohrerey Öfen enthält, um verschiedene Arbeiten aus Eisen zu verfertigen. Man berechnet die Zahl der Menschen, welche von den Erzeugnissen dieser Fabriken leben, auf mehr als 7600. Stirling hat deren höchstens 5000; aber diese kleine Stadt ist in historischer Hinsicht merkwürdiger. Was die Lage betrifft, hat man sie mit Edinburgh verglichen; doch besteht diese Ähnlichkeit vorzüglich darin, daß Stirling von einer großen und breiten Straße durchschnitten, und auf einem Felsen von gleicher Gestalt wie der von Edinburgh, auch wie in jener Hauptstadt, eine Citadelle erbaut ist. Man behauptet, daß dieser Felsen schon unter den Picten befestigt gewesen sey; um seinen Besitz wurde in blutigen Kämpfen zwischen den Schotten und den Sachsen von Northumberland gestritten. Unter den Stuarts war Stirling die Residenz der Könige von Schottland, und Jacob II. wurde hier ge-

boren. Man beschuldigt diesen König, durch den Mord des Grafen Douglas, den er mit eigener Hand tödtete, die Mauern der Stadt mit Blut befleckt zu haben. Jacob V. wurde hier gekrönt und erbaute einen Pallast. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die schottischen Könige ihr Hoflager stufenweise von Norden gegen Süden verlegt haben. Anfänglich residirten sie zu Dunstaffnage, dann rückten sie nach Scone, Dumferline, Falkland, Stirling vor; später ließen sie sich in Linlithgow und Edinburgh nieder, bis sie endlich nach London kamen.

Stirling war sehr geeignet für den königlichen Sitz, sowohl wegen seiner Festigkeit als des großen Raumes willen, den die Stadt beherrscht. Die Römer hatten hier Lager errichtet und militärische Straßen durch den ganzen Landstrich angelegt. Heut zu Tage ist die königliche Wohnung eine Caserne, das Gebäude des Parlaments ist sehr verfallen, und der Park und die Gärten in keinem bessern Zustande. Man zeigt noch den Platz, wo die Turniere gehalten wurden, jenen der ländlichen Feste des Hofes und den Scheibenhügel des Hurly Haaky, wo Jacob I. den Herzog von

Mardoch und seine beyden Söhne wegen Hochverrath tödten ließ. Die Veste, welche vor Erfindung des Schießpulvers mit Recht für einen der Schlüssel des schottischen Königreichs galt, hat gegenwärtig wenig Bedeutung; aber obschon sie keine Belagerung mehr aushalten kann, widerstand sie doch der Partey des Prätendenten während dem Aufstand der Schotten im Jahre 1746.

Die Stadt, in Südosten des Felsens gelegen, ist klein und schlecht gebaut; sie erzeugt einige Stoffe und Teppiche.

St. Ninians ist nach Falkirk der bevölkertste Ort der Grafschaft, und enthält mehr als 7000 Einwohner. Nach diesen drey Orten kann man noch bemerken: Larbert (4000 Einwohner), Kilsyth und Airth.

---

2. Dunbarton.

Das Gebieth, welches den See Lomond umgibt, wird die Grafschaft Dunbarton oder Lannok genannt, und hat an einer Seite den See, zur andern den Meerarm, Loch-Long genannt, und den Fluß Clyde; sie ist mit Hügeln bedeckt, deren Haiden viele Schafe und

Hornvieh ernähren. Diese Weiden wechseln auf angenehme Weise mit Seen und Wiesen ab, die zum Theil zu Bleichen dienen. Die Hügeln erreichen eine beträchtliche Höhe, und der Ben-Lomond, der sie beherrscht, hat 3138 Fuß; dieser Berg kettet sich an die Gebirge Grampian. Ungefähr 12,000 Morgen Landes der Grafschaft sind mit Gehölz bedeckt. Große Manufactur-Gebäude, artige Landhäuser erzeugen mit den Seen, Weiden und Wiesen eine höchst angenehme Mannigfaltigkeit. Ein großer Theil der 27,300 Seelen, welche die Bevölkerung von Dunbartonshire ausmachen, lebt von seinem Gewerbfleiß.

Die Stadt, welche der Grafschaft den Nahmen leiht, ist sehr alt, und scheint ehemahls der Sitz eines kleinen caledonischen Königs gewesen zu seyn. Der Fluß Leven benetzt ihre Mauern. Obschon die Nähe der Clyde zum Handel einladet, zeigt sich in Dunbarton doch wenig Thätigkeit, und es besitzt nur eine Bevölkerung von 2000 Seelen. Eine große Glasfabrik ist die einzige Niederlassung des Kunstfleißes, die sich daselbst findet. In der Umgegend wird viel Flachs gesponnen; der Lachsfang ist nicht unbedeutend; im Frühling

sieht man im Leven Lachsforellen, und im Monat May wimmelt der Fluß von einer Gattung Fische, „parrs" genannt, welche im Sommer durch zwey andere Fische, die „gilses" und die „phinocs" ersetzt werden. Zwey Glashütten werden von der westlichen Küste mit Salzasche versehen. In geringer Entfernung von der Stadt, beym Zusammenfluß der Clyde und des Leven, und mitten im Sande ruht eine Veste auf einem ungeheuern Felsen mit doppeltem Gipfel, welche die wichtige Schifffahrt des ersten dieser beyden Flüsse beherrscht. Man glaubt, daß ehemahls die Britten eine Burg auf derselben Stelle gehabt hätten, die in der That als Vertheidigungsposten angezeigt, von Abgründen umgeben und schwer zu nehmen ist. Das Fort hat einen Gouverneur, und eine Compagnie Invaliden als Besatzung.

Ein Pfeiler, eine halbe Stunde von der Stadt errichtet, erinnert, daß Smollet in diesem Lande geboren ist. Von Dunbarton bis zum See Lomond biethen die Ufer des Leven einen schönen Ackerbau und wechselnde Ansichten dar.

Der See Lomond, von zwey Meilen Breite und sechs Meilen Länge, ist zwischen

hohe Berge gezwängt, deren nördliche meist nackt und steil sind, in Süden und Südosten haben die Berge sanfte Abhänge, auf welchen man artige Landhäuser bemerkt. Gegen sein südliches Ende ist der See mit Inseln besäet, einige niedrig und mit Wasen oder Feldern bedeckt, andere felsig oder mit Holz bewachsen. Auf der Insel Inchmerran, wo der Herzog von Montrose einen Thiergarten für Hochwild hat, sieht man ein altes Schloß der Familie Lennox.

Man benutzt das Holz der gebirgigen Ufer des See Lomond, um daraus Kohlen zu brennen, zur Gärberlohe und zur Heitzung.

Das Kirchspiel Kirkintilloch, das bevölkertste der Grafschaft, hat 2650 Einwohner, jenes von Alt-Kilpatrick 2450 und das von Bonhill 2300.

---

3. 4. Clackmannan, Kinroß.

Es bedarf einiger Aufmerksamkeit, um auf einer General-Karte von Großbritannien die sehr kleine Grafschaft Clackmannan aufzufinden, die nur 13,000 Einwohner zählt; sie hat nur zwey Meilen Länge, auf die Breite von etwas mehr als einer Meile. An den Meer-

busen des Forth stoßend, treibt sie einigen Seehandel mit ihren Erzeugnissen, die nicht ohne Bedeutung sind. Schöne Weiden und fruchtbare Felder erstrecken sich längs des Meerbusens, und man zieht aus den Torfgruben eine große Menge Brennstoff, der großentheils für den Bedarf der großen Bevölkerung von Edinburgh bestimmt ist.

Der kleine Hauptort von Clackmannan ist auf einem mit Holz bewachsenen Hügel erbaut, und wird durch ein festes Schloß beherrscht. Dieß war ehemahls der Sitz der Bruces, die sich durch ihre Vaterlandsliebe ausgezeichnet haben. Der Wartthurm trägt noch den Nahmen des berühmten Robert Bruce, dessen Schwert und Helm aufbewahrt wird. Eine Familie vom Nahmen und Geschlecht der Bruce wohnt noch in der Stadt.

Clackmannan enthält etwas mehr als 2000 Bewohner, aber es ist auch nicht das bevölkertste Kirchspiel der Grafschaft; Allon hat deren 4800. Diese Grafschaft ernennt abwechselnd mit Kinroß ein Parlaments-Glied.

Kinroß ist, wie Clackmannan, so klein, daß es sich auf der Karte in den Krümmungen der östlichen Gränze von Perthshire ver-

liert, und zählt nur 7700 Bewohner. Die kleine Stadt Kinroß, an einem See erbaut, ist der einzige Ort, der bemerkt zu werden verdient.

---

5. Fife.

Zwischen den Meerbusen des Tay und Forth breitet sich eine Grafschaft aus, die, ohne große Städte zu haben, dennoch eine Bevölkerung von mehr als 100,000 Bewohnern enthält. Es ist gewiß, daß die Nachbarschaft Edinburghs, welches an der andern Seite des Meerbusens Forth liegt, hier Wohlstand und thätigen Gewerbfleiß verbreitet; überdieß ist Fife, auf drey Seiten vom Meer umgeben, durch seine natürliche Lage zum Seehandel bestimmt. Basaltblöcke sind hie und da verstreut, und oft ist die fruchtbare Erde oberhalb des Felsengrundes kaum einige Zoll tief; aber unter den Schieferlagen und Sandsteinschichten findet man Steinkohlenflötze, die für die Armuth des Bodens entschädigen, da es in der Nähe einer großen Stadt wie Edinburgh dem Brennstoff nicht an Absatz fehlen kann.

Zwischen Kirkaldy und Kinghorn haben die alten Caledonier drey rohe Steine von

unmäßiger Länge aufgerichtet, sie stehen noch immer aufrecht und rufen dem Reisenden eine Zeit zurück, der es an Geschichtschreibern fehlte. Denkmahle einer nähern Vorzeit in gothischem Style, sind noch in großer Zahl in der Stadt St. Andrews, dem Hauptort der Grafschaft, zu sehen. Unglücklicher Weise dienten diese Denkmahle, deren manche sehr schön seyn mußten, der grausamen Schwärmerey der ersten Reformatoren zur Zielscheibe, die sich an den Werken einer ihnen verhaßten Religionsform rächen wollten.

„Eingestürzte Thürme von der festesten Bauart, umgeworfene Säulen, große gothische Fenster, zerschlagen und gleichsam in der Luft hängend; pyramidenförmige Glockenthürme, von mehr als hundert Fuß Höhe, deren Gestein so dauerhaft gefügt ist, daß man sie nicht einreißen, sondern nur durchlöchern konnte; Schneckentreppen, die ohne Stützpunct zu seyn scheinen; niedergerissene, und auf einander gehäufte Altäre unter theilweise erhaltenen Gewölben; Säulenknäufe und Friese, zerbrochenes Gebälke, vermengt mit Grabsteinen und verstümmelten Sarkophagen, Ruinen von Klöstern, Capellen, Portalen; ein=

zelne Säulen, inmitten der Zerstörung aufrechtstehend, dieß ist in kurzem, sagt ein Reisender, das Bild dieser weitläufigen Ruinen, welche den, der sie zum ersten Mahle betrachtet, mit Erstaunen und Entsetzen erfüllen."

Vorzüglich gegen die Domkirche richtete sich die Wuth derer, die an der Verbesserung zu arbeiten glaubten, und ihre eigene Sache entehrten. Diese Domkirche muß das schönste Gebäude der Stadt gewesen seyn. Eine andere gothische Kirche ist erhalten worden, um zum presbyterianischen Gottesdienst verwandt zu werden. In einer dritten sieht man das Grabmahl des Cardinal Beaton, durch die Anhänger der Reformation getödtet, die er selbst verfolgt hatte. Ein Basrelief, welches seinen Tod darstellt, schmückt dieses Denkmahl.

St. Andrews hat eine Universität mit einer Bibliothek; doch ist jene weit entfernt, den Ruhm der Universitäten von Edinburgh und Glasgow zu theilen. Es herrscht wenig Gewerbfleiß in der Stadt, obschon sie sehr vortheilhaft am Meer gelegen ist, und man zählt nur 6 bis 7000 Einwohner.

Ein steiler Sandabhang, durch Lagen von schwarzem Schiefer unterbrochen, worauf die

Erzbischöfe der Stadt ein festes Schloß hatten, ist von den Fluthen weggeführt worden, die endlich auch die Fläche untergraben werden, worauf die Stadt steht, da solche aus denselben Felsenlagen bestehet.

Nächst den Dörfern Largo, Leven und Dysart bemerkt man überall losgerissene Blöcke von einem schönen, schwarzen Basalt, von denen man nicht weiß, woher sie kommen, und Torfgruben, welche benutzt werden.

Bey dem Dorfe Kinghorn schifft man sich nach dem Haven von Leith ein, der nur ein und eine halbe Meile entfernt ist.

Der königliche Marktflecken Dumferline, welcher sonst einen Pallast der Könige von Schottland besaß, hat nun keine bedeutende Niederlassung, als eine Manufactur von Leinen-Damast, „diaper" genannt. Dieser Flecken hat jedoch 13,600 Einwohner. In dem Gasthause läßt man den Neugierigen in dem Bette schlafen, wo König Jacob VI. seine Hochzeit mit der Königinn vollzogen hat. So dauerte das Bett des Königs länger als sein Thron und sein Geschlecht.

6. Perthshire.

Das Gebieth, vom Tay bewässert, welches die Grafschaft Perth bildet, gehört in die Zahl der ausgedehntesten und bevölkertsten des schottischen Königreichs. Ungefähr 136,000 Menschen finden hier ihren Unterhalt, obschon wegen der Felsenketten, welche die Grafschaft durchschneiden, nicht alle Theile derselben fruchtbar sind. In Norden bildet der Berg Grampian die Gränze, und in den Gebirgsgegenden sind Hafer und Haidekraut fast die einzige Vegetation, die man erblickt; im Sande sieht man auch die schottische Fichte gedeihen, welche an manchen Stellen den Weg einfaßt.

Der Tay, von den Gebirgen herabgekommen, fließt durch einen See, der zwischen zwey Reihen von Granitfelsen eingeschlossen ist, und nachdem er in weiten Krümmungen viele andere Gewässer aufgenommen, und einen beträchtlichen Theil des Landes bewässert hat, ergießt er sich in den langen und schmalen Meerbusen, der von diesem Flusse den Nahmen angenommen hat. Die Stadt Perth hat eine herrliche Lage an der Mündung des Flusses.

Am Einfluß des Tay in den See ist der Marktflecken Killin erbaut, und bey dessen Ausfluß liegt die kleine Stadt Kenmore. Nächst dem ersten der genannten Orte werden Perlenmuscheln gefischt. Die Fischer wollten den Naturforscher Faujas de St. Fond betriegen, indem sie bereit gehaltene Perlen in die Muscheln gleiten ließen, die sie aus dem Fluß fischten; Jener aber, klüger als sie, erkannte leicht an dem glatten und unversehrten Äußern, daß die Muscheln, welche man ihm darboth, niemahls Perlen enthalten hätten, und nun war die Reihe an ihm, durch seine Kenntniß die Fischer in Erstaunen zu setzen, die nicht wußten, daß nur durch die Öffnungen, welche die Bohrwürmer in die Muschel machen, die Perlen sich bilden. Wenigstens behaupten einige Naturforscher, daß sie nur in den von den Würmern durchbohrten und gefurchten Muscheln Perlen gefunden hätten.

Übrigens sind die Perlen des Tay nicht kostbarer, als jene der meisten Perlenmuscheln, welche im süßen Wasser gefunden werden. „Aber", bemerkt Faujas de St. Fond, „wenn sie nicht geeignet sind zur Zierde der Damen zu dienen, sind sie doch sehr interessant für ein

Fall des Cora-lynn.

naturhistorisches Cabinet, weil sie die Theorie bestätigen, deren ich eben erwähnte. Die meisten dieser Perlen haben wenig Glanz, es gibt deren runde, ovale, längliche, einige sind walzenförmig, andere halbrund gleich einem Knopfe, einige längliche haben in der Mitte einen Einschnitt, welcher ihnen das Ansehen von doppelten Perlen gibt; endlich sind manche ein wenig kegelförmig, alle aber ziemlich groß und von fahler oder brauner Farbe."

Der See Tay ist drey und eine halbe Meile lang und eine viertel Meile breit. Im Sommer des Jahres 1784 waren die Bewohner von Kenmore sehr überrascht, während mehrerer Tage eine Ebbe und Fluth an ihm zu bemerken, die dann wieder ganz aufhörte. Während der Ebbe ließ der Fluß einen Raum von mehr als hundert Fuß trocken, den er gewöhnlich bedeckt. Nächst Kenmore sieht man das Schloß Breadalbane, dessen Park die Ufer des Tay schmückt.

Die kleine Stadt Dunkeld, auf einer Anhöhe erbaut, und rings von Gehölz und Felsen umgeben, wird von demselben Flusse bewässert. Dieser Ort von Ehrfurcht erregendem Alterthum war in grauer Vorzeit die

Hauptstadt Caledoniens, was freylich keinen großen Begriff von dem Glanz dieses Reiches erregt; sie hatte eine der ersten Domkirchen in Schottland, von welcher noch ein Theil übrig ist. Der Bischof besitzt einen modernen Pallast, aus welchem man einen hundert fünfzig Fuß hohen Wasserfall des Flusses Bran sieht.

Von Dunkeld wendet sich der Tay nach Perth, dem Hauptort der Grafschaft, mit 19,000 Seelen bevölkert. Diese Stadt verdankt ihren Wohlstand der günstigen Lage, welche zugleich einen militärischen Posten, eine Niederlage des Handels für einen Theil von Schottland, und einen bequemen Ort zum Lachsfang aus ihr gemacht hat. Aus ihrem für kleinere Fahrzeuge zugänglichen Haven führt man die Erzeugnisse der Grafschaft aus, welche man auf dem Tay bis zum Haven bringt, so wie die Waaren, die in der Stadt und ihren Umgebungen bereitet werden; sie bestehen vor Allem in Leinen- und Baumwollen-Zeugen und gesponnener Baumwolle. Man verfertigt zu Perth sehr feine Leinwand und Tafelzeug, Zitze und andere Stoffe, die allgemeinen Absatz finden. Beträchtliche Blei-

chen nächst der Stadt werden von den Leinwebern benützt.

Eine große Brücke führt über den Tay und jenseits erhebt sich der Berg Kinnouk, dem Naturforscher wegen der Trappfelsen interessant, aus welchem er besteht. Man findet hier schwarzen Basalt, grünen Quarz, prismatische Felsentafeln, Porphyr, endlich Agath und Calcedon, unter dem Nahmen schottischer Kiesel (scotch pebbles) bekannt.

Im Norden der Mündung des Tay liegt eine schöne Ebene, merkwürdig durch ihre Fruchtbarkeit an Getreide, Früchten und Gemüsen, und gleich einem Garten angebaut. Man nennt diesen Landstrich Carse oder Carse von Gowry. Der Weizen ist hier vortrefflich, die Lebensmittel im Überfluß, und es würde den Bewohnern wenig zu wünschen übrig bleiben, wenn es ihnen nicht an Brennstoff fehlte, und, was schlimmer ist, wenn die Feuchtigkeit der Luft nicht allgemeine Krankheiten verursachte. Man findet in diesem Gebiethe an dem Meerbusen den Marktflecken und das Schloß Errol, ein altes Besitzthum der Familie dieses Nahmens, in welcher die Würde des Kronfeldherrn von Schottland erblich war.

Scone am Tay war im Mittelalter eine königliche Residenz und der Ort der Krönung.

Der Fluß Ern, aus einem kleinen See hervorgekommen, netzt den Fuß der Ochill-Hills, unter welchen die Schlösser Drummond, Dupplin und Innerpofray, alle inmitten schöner Pflanzungen, liegen.

Der Fluß Devon, welcher in den Hügeln von Ochill entspringt, und gegen Süden fließt, bewässert, sich schlängelnd, ein freundliches Thal, in welchem er, von der Höhe eines Felsens stürzend, sich in einen Nebel glänzend weißen Schaumes hüllt. Der Schlund des Wasserfalls wird der Kessel oder „Caldron-linu" genannt.

Nicht minder als durch die Schönheiten des Devon-Thales wird der Reisende durch den Umstand erfreut, daß das Land von unabhängigen Ackerbauern bewohnt wird, welche auf ihren kleinen Besitzungen das Joch des Lehnwesens nicht kennen. Auf dem Tay, Devon, Forth und Ern führen sie ihr Vieh, ihre Wolle, Butter und Käse, die sie zu verkaufen haben, auf die Märkte der Städte, in welchen sie ihre Söhne und Töchter erziehen lassen.

Noch muß man die kleine Stadt Auchterader bemerken, deren Geistlichkeit sich durch ihren übermäßigen Puritanismus auszeichnete. In der Kirche ist eine kleine schwarze Bühne zur Buße für die Mädchen, welche Mütter wurden, und man sagt, daß Kindermord die Folge der Furcht war, welche dieser Sitz der Buße und Schmach einflößte.

---

7. Argyleshire.

Gebirge von wildem Ansehen, zwey bis drey tausend Fuß hoch, und lange und schmale Meerarme durchschneiden den mehr dürren als fruchtbaren Boden des Landes Argyle, und Inseln sind um seine Küsten her verstreut. Diese Seestriche sind vortrefflich zum Fischfang geeignet, auch kommen die Häringe, die Stockfische, die „tusks" und die Makrelen scharenweise an, und so beschäftigt die Fischerey die Arme, welchen der Ackerbau keine Arbeit darbiethen würde. Man schätzt den jährlichen Betrag der Häringsfischerey in dem einzigen Meerbusen von Lochfine auf 20,000 Tonnen. Überdieß gehen aus den Häven der

Grafschaft jeden Sommer mehrere Boote zum Fischfang in die nördlichen Meere.

Die Felsenschichten von Argyle haben die Aufmerksamkeit der Geologen durch die Revolutionen auf sich gezogen, welche sie erlitten zu haben scheinen; sie krümmen sich in Wellenform, wie der Boden und die Küsten, und biethen um so sonderbarere Ondulationen dar, als die Lagen von Kalksteinen durch ebenfalls wellenförmige Schieferlagen von einem dunkeln Blau getrennt sind, so daß der Kalk und Schiefer sich gleichsam durch das Land schlängeln. Manchmahl sind die Krümmungen der Schichten unbedeutend, an andern Stellen bilden sie große Bogen, oder sind blätterig gefaltet.

Der Kalk und Schiefer, welche, wie wir eben gesehen haben, so häufig vorkommen, sind überdieß von sehr guter Beschaffenheit. Der Kalk von Lismore ist weiß, fest, und geeignet, einen Mörtel zu liefern, der sich unter dem Wasser erhärtet, und mit Erfolg beym Canal- und Havenbau verwendet wird. Der Schiefer von Easdale und Balachulish, wo es weite Lagen gibt, geht in großer Menge nach Nieder-Schottland. Porphyr-Adern durch-

schneiden den Berg Cruachan. Anderswo gibt es Anzeichen von Torfgruben, Marmor, Porphyr, Jaspis, Adern von Berg-Krystall, Quecksilber und Eisen; aber oft, wenn man diese Adern verfolgt, um einen ergiebigen Erzgang zu finden, endigen sie plötzlich, und an die Stelle einer Felsgattung tritt eine andere. Der Grund der Grafschaft Argyle muß durch eine Natur-Revolution sehr gewaltsam erschüttert worden seyn, ohne daß Merkmahle davon bewahrt worden sind.

In dem westlichen Theile und den Inseln verhindert ein sandiger und Schieferboden den vortheilhaften Anbau des Landes; doch die Felder von Midlorn, Netherlorn und Craignish haben eine fruchtbare Erde; der Roggen, Hafer und die Erdäpfel kommen, mehr oder minder, in der ganzen Grafschaft fort; aber die Ernten reichen nicht für den Bedarf der 86,000 Einwohner hin, zumahl da ein großer Theil des Roggens in den Branntweinbrennereyen verbraucht wird, und die Regen des Spätsommers oft die Ernten vernichten.

Bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts verbreiteten die Überreste des Lehn-Systems das Elend in der Grafschaft, und erstickten die

Keime der Verbesserung; doch seit der Vernichtung dieser Gesetze barbarischer Zeitalter findet man wenigstens mehr Thätigkeit und Wohlstand. Man webt Baumwollenzeuge für die Kaufleute von Glasgow; in den Öfen von Banaw schmilzt man englisches Eisen zur Wiederausfuhr bestimmt; Oban hat Gärbereyen; eine Wollspinnerey besteht bey Inverary, und auf der Küste von Campbeltown bereitet man Meersalz.

An dem sehr langen See Fyne, der sich, der Insel Arran gegenüber, mit dem Meer vereinigt, liegt das Dorf Inverary zwischen grünenden Hügeln in einem Thale, an dessen Ende sich das Schloß Argyle erhebt, welches, obschon in neuerer Zeit erbaut, doch dem guten Styl der gothischen Bauart nachgebildet ist, und eine überraschende Wirkung in dieser anmuthigen Lage macht.

Indem man eine rauhe Hügelkette von Porphyr und schwarzem Schiefer durchschreitet, die eine parallele Richtung mit dem Fyne hat, gelangt man zu einem zweyten länglichen See: Awe, an dessen Ende das Dorf oder der Weiler Dalmally erbaut ist. Eine Wiese, nächst der ländlichen Kirche dieses ein-

samen Ortes, ist mit alten Grabsteinen von grauem Serpentin besäet, und auf vielen derselben sind Gestalten von Menschen und Thieren ausgehauen. Manche dienen, um die Gräber der Landleute aus dem Weiler zu bedecken. Obschon Dalmally im Allgemeinen ein armer Ort ist, findet man doch ein gutes Gasthaus darin, dessen Äußeres sogar für hübsch gelten kann. In geringer Entfernung von dem Weiler wohnte zur Zeit der Reise des Faujas de St. Fond ein Schmied, Nahmens Mac-Nab, dessen Familie seit Jahrhunderten dieß Gewerbe ausübte, und der im Lande wegen der vielen Ossian'schen Gedichte berühmt war, welche er auswendig wußte. Das Galische wird in dieser Berggegend gewöhnlich gesprochen, und man trägt noch allgemein die alte schottische Tracht.

Der See Awe ist mit Inseln besäet; eine Straße geht um die Hälfte seiner Ufer herum, und ein Canal setzt ihn mit einem dritten See, Etive, der mit dem Meere vereinigt ist, in Verbindung. Bey der großen Fluth im Frühling dringt das Meerwasser heftig in den See, indem es die Felsen der Enge von Connhuil übersteigt; dann aber kehrt es mit dem-

selben Tosen über jene Felsen zurück, und man hört in der Entfernung mehrerer Meilen den Sturz dieses gesalzenen Wassers. In der Nachbarschaft sieht man das alte Schloß Dunstaffnage, welches im neunten Jahrhundert die Residenz der Könige von Schottland war.

Der Haven von Oban an der Mündung des See Etive, und der kleinen Insel Kerreray gegenüber, gewährt den Schiffern und Fischern, welche hier Lachse von bewunderungswürdiger Größe fangen, einen weiten und sichern Ankerplatz. Die Hügel der Küste gleichen einer Zusammenstellung von Prismen oder basaltischen Kugeln, und andere vulkanische Erzeugnisse bereiten den Reisenden auf die sonderbaren Erscheinungen vor, welche die Inselgruppen der Gegend darbiethen.

Die kleine Insel Kerreray enthält Anhäufungen von Lava, einige Felder, Hütten und Weiden.

Mehr im Norden nimmt die schmale, aber lange Insel Lismore einen Platz am Eingange des Meerbusens von Lynne ein.

Die benachbarte kleine Insel Niort, auf welcher die Landung durch Klippen erschwert wird, trägt auf seinem felsigen und unbebau-

ten Boden ein rauhes Denkmahl, in den Zeiten des Alterthums errichtet; dieß ist ein Block von grauem Granit, neun Fuß hoch, und man hat ihn auf der äußersten Spitze der Insel aufgerichtet, wo er allen Schiffern in die Augen fällt, die diese Seestriche durchsegeln. Da der Felsen dieses Eilands nicht aus Granit besteht, so ist es einleuchtend, daß der Block mit großer Mühe vom festen Lande oder von einer anderen Insel dahin gebracht worden seyn muß; aber in welcher Absicht wurde den Nachkommen nicht bekannt.

Die südliche Halbinsel Cantyre ist das Epidium der Alten. Trotz der Haiden erzeugt Cantyre doch hinlängliches Getreide, und trotz des Brotbedarfs ziehen die Einwohner Branntwein daraus ab, dem man im Galischen den sonderbaren Nahmen „usquebauch" gibt, welcher eben nicht milder klingt, als der Geschmack dieses Liqueurs ist.

---

8. Angus oder Forfar.

Der Ocean und der Meerbusen von Frith benetzen im Süden diese Grafschaft, welche

die Bergkette Grampian durchschneidet, und die Hügelreihe Binchinnan von Brac-de-Mar trennt. Das ganze Land biethet eine anmuthige Folge von Hügeln und Thälern, Haiden, Wiesen und Feldern, dichten Gehölzen, Seen und Flüssen dar. Artige Landhäuser und Pflanzungen, welche den Wohlstand der Bewohner bezeugen, vermehren noch die Annehmlichkeiten dieses Wechsels, denn, während Forsten und Haiden Wild im Überflusse beherbergen, sind die Weiden mit Heerden, die Flüsse mit Lachsen und Forellen erfüllt, die Bergwerke liefern Bley und Eisen, wenn schon in geringer Menge; die Steinbrüche geben Schiefer, Quadern und Kalk. In den Gebirgen in Norden und Westen besteht die ganze Bevölkerung aus dem Geschlechte der schottischen Bergbewohner; aber in den Städten des flachen Landes wohnt ein anderes Volk, das nichts von der Rauhheit der Hochländer hat. Die Zahl der Einwohner beläuft sich über 107,000 Seelen, welche keine andere Manufactur-Waaren erzeugen, als grobe Leinwand; doch ist ihr Ackerbau sehr bedeutend. Dundee, ohne der Hauptort der Grafschaft zu seyn, ist doch die wichtigste und bedeutendste Stadt darin. Mit

den Dörfern und Weilern der Umgegend besitzt sie ungefähr 24,000 Einwohner, und es ist ihr Haven am Meerbusen des Tay, der ihr diese Bedeutenheit gibt.

Der Hauptort Forfar liegt in dem langen, reizenden Thal von Strathmore, welches im Norden der Bergkette Grampian hinläuft. Es ist eine alte Stadt, die vor Zeiten einen Pallast der Könige von Schottland hatte, von welchem man noch einige Ruinen sieht. Dieser Pallast erhob sich auf einem künstlichen Hügel am Ufer eines Sees, worin sich zwey Inseln, mit Bäumen und Gebäuden bedeckt, dem Auge darstellten. Der See ist größtentheils ausgetrocknet worden.

Die Stadt hat eine unregelmäßige Bauart; doch fehlt es ihr nicht an hübschen Häusern. Unter ihren 4800 Einwohnern sind wenige Fabricanten, und diese bringen nichts hervor als grobe Leinwand und Schuhe, die eben nicht feiner gearbeitet sind. Man sieht nahe bey der Stadt das alte Schloß Glamis, merkwürdig durch seine gothischen Thürmchen, und noch ganz nach uralter Weise eingerichtet.

Außer den eben genannten Orten kann man noch Aberbrothwick und Kirrymuir be-

merken, jedes mit ungefähr 4700 Einwohnern bevölkert. Ferner St. Vigeans mit 3350 und Brechinn, Stadt von 5500 Bewohnern, worin man einen Thurm bemerkt, der für den schönsten in Schottland gilt.

Aber der wichtigste Ort der Grafschaft ist Montrose am Süd-Esk, welcher Fahrzeuge von drey bis vier hundert Tonnen aufnimmt; das große Bassin, für diesen Fluß gegraben, wird nur bey hoher Fluth angefüllt. Montrose ist wohl mit Fischen und andern Lebensmitteln versehen, und die Bewohner, an der Zahl von 10,300, erzeugen viele grobe Leinenwaaren und Zwirn; sie führen Malz aus, und das sandige Erdreich der Umgebungen ist im Allgemeinen von gutem Ertrag. Es befindet sich hier ein schönes Rathhaus und eine anglicanische Capelle. In einiger Entfernung von der Stadt fließt der Nord-Esk, über welchen eine stattliche Brücke führt, und worin man, wie im Süd-Esk, eine große Menge Lachse fängt.

---

9. Aberdeenshire.

Die nördliche Küste dieser Grafschaft ist ganz von Bäumen entblößt, sie senken sich in sanftem Abhang von den Gebirgen des Innern und gehen steil in spitze Felsenmassen aus, gegen welche sich die Fluthen brechen; doch sind diese Küsten fruchtbarer als die inneren Gebiethe, wo waldbedeckte Berge mit kahlen Felsen abwechseln; allein die Eingeweide der Erde entschädigen für die Nacktheit ihrer Oberfläche. Aus den Granitbrüchen dieser Grafschaft versieht sich London mit den Materialien zu seinen Gebäuden, Trottoirs und andere Verschönerungen; andere Steinbrüche liefern blauen Schiefer zur Bedachung der Häuser; der Kalkstein findet sich fast überall; der Glimmer, der Talk, Asbest, Braunstein, Krystall erfüllen ebenfalls die Felsen von Aberdeen, und man findet daselbst auch manche Edelsteine, als: Amethyste, Agathe, Topase und Smaragden. Quellen, mit mineralischen Bestandtheilen getränkt, fließen von den Gebirgen hernieder, jene von Peterhead und Glendee werden häufig besucht, und die ersteren tragen zum Wohlstand einer kleinen Stadt bey, die auch einige Leinwand erzeugt.

Einer der Flüsse der Grafschaft, der Ythan, liefert einige Perlen; sowohl dieser Fluß, als die Dée, der Don, Cruden und Ugie versehen die Tafeln mit köstlichem Lachs.

Obschon der Ackerbau nicht zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt ist, dessen er fähig wäre, hat doch die Bevölkerung seit einem Jahrhunderte beträchtlich zugenommen, eine Wirkung des Seehandels und der Manufacturen, vorzüglich der Leinweberey und Strumpfwirkerey. Gegenwärtig enthält das Land 136,000 Bewohner, welche eine härtere Mundart, als das gewöhnliche Galische, sprechen, und man glaubt, dieß komme aus der Vermischung des alten Norwegischen mit der ersischen Sprache.

Zwey Städte, welche den Nahmen der Grafschaft tragen, liegen in der Entfernung einer Stunde von einander an der Mündung der Dée, und jede hat ihr eigenes Ortsgericht. Alt-Aberdeen hat nichts Merkwürdiges, als ihre einzige Straße, ihre gothische Brücke über die Dée, im dreyzehnten Jahrhundert erbaut, und ihr königliches Collegium, dessen Lehr-Curs nur fünf Monate dauert, die ganze

übrige Zeit des Jahres sind Ferien; dagegen aber geben in diesen fünf Monaten die Professoren auch bis drey Lehrstunden des Tages. Ungefähr 150 Studirende, wovon 80 im Collegium wohnen, folgen diesen schnellen Lehr-Cursen; ich weiß nicht mit welchem Erfolg.

Neu-Aberdeen ist eine der handeltreibendsten Städte Schottlands, ihr Haven, an der Bay der Dée erbaut, von den Engländern häufig besucht, dient zur Ausfuhr der schottischen Erzeugnisse und der Waaren der Stadt und Grafschaft. Aus den neuerlichen Verschönerungen von Aberdeen kann man auf ihre einträglichen Geschäfte schließen. Zwey schöne Straßen, deren eine über eine Granitbrücke von einem einzigen Bogen geht, sind angelegt worden; schöne Dämme, gleichfalls von Granit, umfassen einen Theil des Havens. Lein- und Baumwollen-Spinnereyen, Manufacturen von weißer und gedruckter Leinwand, Cottondruckereyen, Strumpfwirkereyen u. s. w. sind errichtet worden; der Gebrauch der Maschinen hat sich vervielfacht, und die Bevölkerung hat bis über 30,000 Einwohner zugenommen. Ein großes Hospital, ein Collegium von etlichen Hunderten auswärtiger Studiren-

der besucht, und „Marschal-college“ genannt, weil es von George Keith, Marschall von Schottland, gegründet wurde, ein Theater, ein Rathhaus, dieß sind die wichtigsten Gebäude von Aberdeen. Das Ortsgericht besitzt ein kleines Zeughaus, und eine Brücke von sieben Bogen geht über die Dée. Die Häuser der Stadt sind von Granit aus der Umgebung erbaut, der auch nach London zur Straßenpflasterung ausgeführt wird, und so hart in der Bearbeitung ist, daß nur die Bewohner von Aberdeen damit zu Stande kommen, weil sie sich von Kindheit an darin üben. Aberdeen hat häufige Verbindungen mit London, den Häven des baltischen Meeres u. s. w.; auch zeigen die Kaufleute im Allgemeinen Erziehung und Weltsitte, und ihr öffentlicher Geist gleicht dem der Hauptstadt.

Peterhead hat, außer seinen Mineralwässern und Salzgruben, einen handeltreibenden Haven und Stockfischfang, welcher jährlich ungefähr sechzig Tonnen dieses Fisches liefert; man trocknet einen Theil auf den Felsen, und salzt den Rest ein, oder verkauft ihn frisch in der Stadt. Auf dem Fluß Ugie ist eine Lachsfischerey, und endlich bereitet

man zu Peterhead etwa fünfzig Tonnen Aschensalz; mehrere Fahrzeuge, welche zum Haven gehören, sind beschäftigt, Zwirn und Wolle aus der Stadt nach London, und Getreide, Malz, Mehl u. s. w. des Landes in das baltische Meer zu schaffen.

Das alte Schloß Inverugie am Ugie war der Sitz der Familie Keith, Erbmarschälle von Schottland, welche gegenwärtig erloschen ist. Die letzten Abkömmlinge gingen in preußische Dienste, und Einer derselben war der achtungswerthe Gouverneur von Neufchatel, welcher Rousseau wie seinen Vater verehrte. Das Schloß ist ganz verfallen, so wie eine Abtey in der Nachbarschaft, deren letzter Abt ein Keith war.

Am Meerufer, unweit Peterhead, erheben sich Felsen von sonderbarer Gestaltung. Eine Felsenmauer bildet einen halben Kreis längs eines Beckens, in dessen Mitte andere Felsenmassen eine Art von gewölbter Halle um eine Vertiefung bilden, zu welcher man unter diesen natürlichen Boden gelangt. Das Meer, welches gegen diesen natürlichen Porticus anschlägt, schäumt und wirft Blasen, weßhalb man diesen Felsen den Nahmen ge-

geben hat: „Bullers of Buchan," die Blasen von Buchan. Zu Inverberric, einem Dorf am Meere beym Eingang eines reizenden Thales, sind die Einwohner größtentheils mit der Bereitung des Zwirns beschäftigt.

---

10. Kinkardine.

Wenn man auf der schönen Brücke, welche zu Aberdeen erbaut wurde, über die Dée geht, so befindet man sich in dem Seeland der Grafschaft Kinkardine, welche, ohne beträchliche Städte zu haben, doch nahe an 30,000 Bewohner in sich faßt; der Fluß Esk trennt sie von Forfar, wie die Dée von Aberdeen, und die Grafschaft nimmt den Raum zwischen den beyden Häven von Aberdeen und Montrose ein. Es befindet sich eine Rhede bey dem Dorfe Stonehaven, dessen Bewohner sich dem Fischfang widmen, und einige Fahrzeuge von vierzig bis fünfzig Tonnen unterhalten; sie fangen Stockfisch, Seehunde, Schellfische u. s. w., welche sie auf dem Markt zu Aberdeen verkaufen. Zu Stonehaven verfertigt man einige Leinwand aus Hanf.

Im Süden des Dorfes auf einem steilen Felsen vom Meer umgeben, sieht man die Ruinen des Schlosses Dunotter, welches dem Lord Marschall von Schottland gehörte. Das Schloß hatte einen sehr schwierigen Zugang; man gelangte nur durch einen äußerst schmalen Weg dahin, und mußte durch drey mit Fallgittern versehene Thore gehen.

Die Küsten haben überall sehr steile Ufer. Averbervil ist ein Dorf wie Stonehaven, in welchem viel Nähzwirn verfertigt wird; die Hügel des Thales, worin es liegt, gehen in steile Küsten aus.

---

11. Banff.

Wie man den Devon überschifft hat, befindet man sich in der Grafschaft Banff, deren Hauptort, mit einem sehr hübschen Rathhaus geziert, an der Mündung dieses Flusses in das Meer erbaut ist. Der Graf von Fife hat seine Residenz nächst der Stadt in dem Schlosse Duff-House, mit Thürmen besetzt und von anmuthigen Pflanzungen umgeben. Der Sand erfüllt nicht nur oft den Haven

von Banff, sondern bedeckt auch die angebauten Räume des Ufers, und verwandelt sie in Wüsten; aber die Felsen und Sandhügel der Ufer haben die mahlerischsten Gestalten; einer derselben, von den Wellen ausgehöhlt, biethet den Anblick einer natürlichen Wölbung dar. Bey Cullen, einer kleinen armen Stadt, obschon auf sehr fruchtbarem Boden gelegen, bemerkt man die Reste einer Schanze, welche, wie es scheint, von den Dänen erbaut worden war, um ihre Ausschiffung an der Küste zu beschützen; sie wird Moray genannt. Cullen-House, ein Schloß, mit einer schönen Bibliothek versehen, hat große Pflanzungen; eine Brücke von einem Bogen mit siebenzig Fuß Öffnung, ist über einen Graben erbaut, wodurch ein Waldstrom fließt. Man findet in dieser Grafschaft Grabmähler von Erde und Steinen, und Reste von verglasten Schanzen. Man glaubt, daß diese sonderbare Gattung von Baukunst auf folgende Weise bereitet worden sey: Man fügte feste Steine auf einander, füllte die Zwischenräume mit Eisenerz aus, welches der Verglasung fähig war, dann bereitete man Holzstöße um das runde Gemäuer herum, welches man errichtet hatte, und in-

dem man das Holz anzündete, ließ man das Erz schmelzen, welches die äußere Fläche des Gebäudes mit einem sehr dauerhaften Schmelz überzog.

Die Ruinen des alten Schlosses Findlater bemerkt man im Meer auf einem Felsen, der an das feste Land stößt; es war vor alter Zeit sehr fest, und die Herren von Findlater fanden in ihren gewölbten Sälen und zwischen doppelten Mauern und Wällen hinlänglichen Schutz gegen die Überfälle, die bey den schottischen Lords so gewöhnlich waren. Der Felsen liegt zwischen den zwey Küstenorten Portsoy und Cullen, die beyde, so wie Banff, sich mit dem Spinnen des Flachses beschäftigen, welcher in dieser Absicht aus Holland und dem baltischen Meere eingeführt wird, da die Grafschaft keine hinlängliche Menge für den Verbrauch der Manufacturen liefern kann. Portsoy hat etwa zwanzig Fahrzeuge, von welchen ein Theil in die nördlichen Meere auf den Fischfang geht, während die übrigen Zwirn und Tabak ausführen. In der Bay von Cullen sind drey Felsen von Flintenstein, die in der Basis zusammen stoßen, den Seeleuten unter dem Nahmen der drey Könige

von Cullen bekannt. Am Ufer des Spey, eines sehr reißenden Stromes, der öfters große Überschwemmungen verursacht, liegt das Schloß Gordon, ein weitläufiges Gebäude ohne Geschmack halb gothisch, halb modern errichtet. Die Façade hat mehr als fünf hundert fünfzig Fuß Länge, und etwa hundert zwanzig Fenster. Ein Park mit Wild erfüllt, und mit alten Bäumen bepflanzt, biethet angenehme Spaziergänge dar. Lange Alleen und schöne Fichten bezeichnen die Gränzen des Herzogs von Gordon und des Grafen von Fife. Im Innern befindet sich ein alter Thurm, welcher den Nahmen des berühmten Wallace trägt. Vielleicht hat er dem Helden zur Wohnung gedient, welcher sein Vaterland der fremden Herrschaft entziehen wollte, und den das Parlament von Schottland den Beschützer des Königreichs nannte.

Man schätzt die Bevölkerung der Grafschaft Banff auf 43,600 Seelen. An dem Ufer des Spey ist die Tanzmusik erfunden worden, welche die Schotten, nach dem Ort ihres Ursprungs, „strathspeys" genannt haben. Man sieht nicht ein, was ehemahls den Bewohnern dieses Landes so große Munterkeit

eingeflößt haben mag, die heut zu Tage nicht tanzlustiger sind als die übrigen Schotten, ausgenommen nach einem reichlichen Fischfang. Übrigens bemerkt man Wohlstand bey den Pächtern; ihre Häuser, von Stein erbaut, sind mit Ziegeln oder Schiefer gedeckt, der Boden, im Allgemeinen gut, trägt die Spuren einer guten Bearbeitung. Die Besitzungen des Grafen von Fife sind unermeßlich; er ist Eigenthümer der kleinen Stadt Macduff, welche man Banff gegenüber erbaut hat, mit einer Bucht für die Küstenfahrer.

---

12. Murray oder Elgin.

Nun folgt die Grafschaft Murray am Flusse Spey, der sie vom Lande Banff scheidet, und auf welchem man vieles zur Ausfuhr bestimmtes Tannen- und Fichtenholz herab flößt. Jedes Floß wird von einem Schiffer, der in seinem „courach" sitzt, mittelst eines Strickes geleitet, und am Ufer befestigt, wenn er anhalten will. Dieß Holz wird auf den Gebirgen vor Murray geschlagen. Auch erzieht und mästet man Vieh für den Bedarf Eng-

lands. Der Flachs- und Getreidebau, und die Pflanzung der Erdäpfel beschäftigen die Bewohner der Ebenen, und die Verfertigung von Leinenwaaren bezeichnet ihren ganzen Gewerbsfleiß. Die Küsten biethen Seefischerey dar, und der Lachs ist überflüssig in allen Flüssen vorhanden, die sich ins Meer ergießen. Ein Kloster mit einem französischen Nahmen: „Maison-Dieu" war sonst nächst der Stadt Elgin gelegen, auch die Abtey Pluscardin, deren Gärten herrliche Früchte hervor bringen, wie alle alten religiösen Ansiedelungen in Schottland. Die kleinen Seen zwischen den Bergen oder auf der Küste ziehen, vorzüglich im Winter, die Wasservögel an; Adler und Falken nisten in den Felsen der Berge Carngorm und Badenoch. Auch wächst in diesem Landstrich ein Haidekraut, „carmele" genannt, dessen mehligte Wurzel oft das Getreide ersetzt, und abgezogen, ein angenehmes Getränk darbiethet. Ein Schriftsteller des Landes vermuthet, daß diese Pflanze jenes caledonische Nahrungsmittel sey, wovon Dion spricht, und die Wurzel „chara," welche, nach Cäsar, die Soldaten des Valerius mit Milch aßen. Man vermischt in Murray alle

Arten von Getreide damit, um Brot daraus zu backen, und an den Pflug sieht man kleine Pferde, Ochsen, Esel, selbst manchmahl Schweine gespannt.

Druiden und Mönche haben Denkmahle ihres verlassenen Gottesdienstes hinterlassen: Grabmähler, Steinkreise, einzeln stehende rohe Blöcke auf den Feldern, Klöster und andere geistliche Gebäude in Ruinen zerfallen. Einige Orte sind den Einwohnern durch Schlachten merkwürdig geworden, welche die Schotten dort den Dänen und später den Engländern lieferten.

Die Grafschaft Murray hat nur eine Bevölkerung von 31,000 Seelen. Elgin, der Hauptort, ist eine kleine, unreinliche Stadt, am Flusse Lossie erbaut, welcher mitten durch die Grafschaft fließt. Diese Stadt war ehemahls der Sitz eines katholischen Bischofs, und hatte eine prachtvolle Domkirche, von welcher man noch die Ruinen sieht; als aber 1567 die Soldaten des Regenten Murray Bley nöthig hatten, nahm man das Dach dieser gothischen Kirche ab, und dann verfiel sie immer mehr und mehr; noch sind zwey feste Thürme da und der Capitel-Saal, dessen

Wölbung von einem einzigen Pfeiler getragen wird. Mit einiger Sorgfalt hätte man die Kirche noch Jahrhunderte lang erhalten können; doch die Reformatoren waren unfähig, Rücksichten auf die Denkmahle des katholischen Glaubens zu nehmen.

Elgin hat Messen und Märkte für Getreide und Vieh; darauf beschränkt sich ihr ganzer Handel, und sie erzeugt, wie alle kleinen Städte dieser Küste, nichts als grobe Leinwand, Zwirn und Wollwaaren. Etwas unterhalb der Stadt mündet sich der Fluß Lossie in den See Speynic. Die Bischöfe, die sich auf schöne Gegenden verstanden, hatten ein Schloß am Ufer des Sees.

In Westen von Elgin, nächst der Bay Findorn, welche auf dieser Küste die Grafschaft begränzt, findet man die kleine Stadt Forres nächst einer Hügelkette, und mit einem schönen Rathhaus und wohlgebauten Häusern versehen. Man verfertigt hier grobe Leinwand und Zwirn, und der Ufersand hat der Küste großen Schaden gethan.

Das alte Schloß Tarnaway, welches man jenseits Findorn bemerkt, war der Sitz des Hauses Murray, welches in der Geschichte

Schottlands durch die Würden, die es begleitete, eine große Rolle spielt. Der schöne Murray, beargwohnt, der Liebhaber der Königinn zu seyn, wurde der Eifersucht Jacob VI. geopfert.

Der Stein des König Suenon, ein alter Pfeiler oder Obelisk, mit Bildhauerarbeit verziert, den man bey Forres sieht, scheint von den Schotten zum Gedächtniß des Rückzuges der Dänen im Jahre 1012 errichtet worden zu seyn. Auch die Schotten der andern Grafschaften betrachteten Murray als ein feindliches Land, worin sie sich durch Thaten der Tapferkeit und durch Plünderungen auszeichnen konnten. Pennant sagt, daß ein alter Ehevertrag vorhanden ist, worin ein Vater dem Schwiegersohn zwey hundert schottische Mark, und die Hälfte der Beute eines Einfalls in das Land Murray verspricht.

Zu dem Obelisken des König Suenon bildet das moderne Monument auf einer Höhe bey Forres einen Gegensatz, welches zu Ehren des Admiral Nelson errichtet ist.

Von der Abtey Kinloß, nächst welcher Duffus, König von Schottland, von Räubern

ermordet worden seyn soll, ist fast nichts mehr übrig.

---

13. Nairn.

Es ist nur wenig von der kleinen, westlich von Murray am Gestade des Meeres gelegenen Grafschaft Nairn zu sagen; Haiden und Getreidefelder bedecken ihre Oberfläche, und die ganze Bevölkerung beträgt 9000 Seelen. Nairn ist eine der kleinsten Grafschaften Schottlands, und sein Hauptort gleiches Nahmens steht im Verhältniß mit dem Gebieth; die kleine Stadt, von Stein erbaut, liegt an der Mündung eines unbedeutenden Flusses in den Meerbusen von Murray, und der Fischfang muß hier den Mangel des Handels ersetzen. Die Fischer wohnen in Hütten in Nordwesten der Stadt und sprechen Galisch, während die übrigen Einwohner Englisch sprechen; sie haben große Fahrzeuge. Über einem Forste der Umgebungen sieht man den alten Wartthurm und die Giebel des Schlosses Calder oder Cawdor hervor ragen, welches Macbeth gehörte, und obschon es wahrscheinlich ist, daß

Duncans Mord das Schloß des Macbeth bey Inverneß und nicht Cawdor befleckte, zeigt man nicht minder in dem letztern das alte Bett von geschnitztem Eichenholz, worin König Duncan von Macbeths Hand fiel; es ist jedoch möglich, daß das Bett von Inverneß nach Calder übertragen worden wäre. Auf dem Felsen in dem Mauergürtel eines alten Thurms dieses Schlosses, grünt noch ein Hagedorn, dem Anschein nach älter als sein Schutz, der Thurm, und bey der Wurzel des alten eingeschlossenen Baumes rieselt ein Quell hervor. Es ist ein benachbarter Sumpf, „Hoarmoor," wohin Shakespeare die Scene verlegt, in welcher Macbeth mit den Hexen zusammen trifft. „Der Ort ist wohl gewählt," sagt der englische Reisende Newte, „denn die alten Weiber dieser Gegenden gleichen den Schwarzkünstlerinnen so sehr, daß ihnen nur der Kessel und die Gerte fehlt, um Shakespeares Hexen vorzustellen.

Das Schloß Cawdor ist noch durch andere traurige Abenteuer aus der Zeit des Lehenwesens berühmt: es gehörte ehemahls der Familie Calder; doch der Letzte dieses Geschlechtes hatte nur eine Tochter, und dieses

Kind wurde von einem Grafen aus der Familie Argyle geraubt; um ihn zu bestrafen, griff der Stamm Calder zu den Waffen, und zog gegen den Räuber; aber unglücklicher Weise stärker als jene, schlug er seine Gegner, trotz der Gerechtigkeit ihrer Sache, zurück, und verheirathete die einzige Erbinn des Hauses Calder mit seinem zweyten Sohn, Sir John Cumpbel, so daß diese Familie durch ein Verbrechen das Erbe der Calder an sich riß; gleichwohl haben sie solches ruhig besessen, und kein Gericht hat es für verfallen erklärt.

Von dem Schloß Calder hat man eine herrliche Aussicht auf den Meerbusen von Murray, die Schlösser Farnaway und Kitravack, dessen Wartthurm und Gärten mit dem gegenüber liegenden schwarzen Berge einen überraschenden Anblick gewähren.

Vor der Kirche des Dorfes Calder sah Pennant noch das eiserne Halsband, an welches die Geistlichkeit diejenigen stellte, welche Kirchenbuße verschuldet hatten; doch wurde der Räuber der Erbinn von Calder nie an dieses Halseisen befestigt.

Nord-Schottland.

1. Inverneß.

Wenn man über den Meerbusen von Murray geschifft, und an der Stadt gelandet ist, welche der mittelsten Grafschaft des nördlichen Schottlands ihren Nahmen gegeben hat, kann man, nach der Untersuchung des Merkwürdigen, welches die Stadt Inverneß und ihre Umgebungen darbiethen, eine sehr angenehme Ausflucht in ein von Seen und Gebirgen durchschnittenes Land machen. Der Ben-Nevis, mit Schnee bedeckt, erhebt sich inmitten der Grafschaft bis zu einer Höhe von 4370 englischen Fuß, und der Gipfel dieses Berges biethet das schönste Panorama von Schottland dar. In Norden erblickt man den langen See Neß, nebst dem Fluß, der aus demselben hervor geht und die Mauern von Inverneß bespühlt; in Südost begränzen die Berge Grampian die Aussicht, und in Südwest verlieren sich die Blicke auf dem zerrissenen Küstenland und den benachbarten Inseln. „Ich bin weit entfent," sagt ein Reisender, „die Gegenden der Schweiz mit jenen Schottlands zu vergleichen; doch werden jene, welche See-

ansichten, von einer thätigen Schifffahrt belebt, lieben, sich durch die letztern noch mehr befriedigt finden. Das Fort Augustus bewacht den nördlichen Zugang, so wie Fort William den südlichen des Ben-Nevis, und ein drittes, das Fort George ganz in Norden, vollendet die Vertheidigung einer Grafschaft, deren friedliches Aussehen keiner so großen Vorsicht zu bedürfen scheint."

In der That ist die Hälfte des Landes mit Weiden bedeckt, und ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung, welche seit zwanzig Jahren sich von 74,000 auf 90,000 Seelen vermehrt hat, führt ein Hirtenleben; gleichwohl sind die Verbindungen dieses Landes nicht unwichtig, wie man sogleich sehen wird, und trotz der Armuth mehrerer Kirchspiele sind doch ihre Erzeugnisse und Einkünfte bedeutend. Viehzucht, Butter, Käse, Wolle, Leinwand, Fische u. s. w. machen den Reichthum der Grafschaft aus, und der Canal, welcher selbe durchschneidet, biethet ihr gegenwärtig neue Hülfsquellen dar.

Die Stadt Inverneß, welche mehr als 12,000 Einwohner zählt, hat eine anmuthige Lage in einer fruchtbaren Ebene, von dem

Flusse Neß bewässert, und nahe bey einem Engpaß des Meerbusens von Murray; bey der Fluth können Schiffe von zweyhundert Tonnen bis zum Kai des Havens kommen; diese bringen Waaren und die fehlenden Lebensbedürfnisse aus England und anderen Ländern, und laden Fische und Leinwand als Rückfracht. Inverneß hat in der neuern Zeit an Wohlstand und Bevölkerung wenig gewonnen; sein Handel mit Fischen, zumahl mit Stockfisch, bereicherte sonst die Bewohner, und ihre Schätze führten oft die Seeräuber und selbst die vornehmen schottischen Herren in Versuchung, deren letzteren Einer alles mit Feuer und Schwert zu vernichten drohte, wenn man ihm nicht eine ganze Bekleidung von rothem Scharlach lieferte. Die Stadt eilte, das arme Stammeshaupt zu bekleiden, der wohl der Mann war, alles zu wagen, um dieses Gewand zu erhalten. Die Könige von Schottland besaßen ein festes Schloß in der Nähe, um die „Lairds" des Landes im Gehorsam zu erhalten, und ließen sich dort manchmahl mit ihrer Hofhaltung nieder; aber ihr Ansehen war zu schwach, um sich die Achtung eines unruhigen Adels zu verschaffen.

Inverneß wird von zwey großen Straßen durchschnitten, die sich kreuzen, besitzt wohlgehaltene Gasthöfe, ein Hospital, und eine Brücke von sieben Bogen über den Neß, in welchem Lachse gefischt werden; auch fängt man Häringe in dem Meerbusen in geringer Entfernung von der Stadt. Große Häuser tragen zur Verschönerung einer Stadt bey, welche wahrscheinlich immer die Haupt-Niederlage und der einzige größere Handelsplatz des Nordens von Schottland bleiben wird.

Die Ebene von Culloden in einiger Entfernung von Inverneß erinnert an den letzten Stoß der Stuarte, als im Jahre 1746 der Prätendent an der Spitze eines schottischen Heeres, das vielleicht mehr für sich selbst als seinen ehemahligen Herrn kämpfte, das Zepter wieder zu ergreifen versuchte, welches das Volk, von der Untauglichkeit dieser Familie überzeugt, ihr entrissen hatte, oder vielmehr entreißen ließ, um es einer minder unthätigen und etwas aufrichtigern Dynastie zu vertrauen. Am Rande eines Sumpfes sieht man das Schloß Culloden, wo Prinz Eduard am Tage vor der Schlacht wohnte. Die Erfahrensten seines Heeres waren der Meinung, sich hin-

ter den Neß zurück zu ziehen, die Brücke von Inverneß abzubrechen, und den kleinen Krieg in den Gebirgen fortzuführen; aber hochfahrende Höflinge erklärten dieß für Zaghaftigkeit und verlangten, man solle dem Feind in offenem Felde entgegen gehen. Diese Vermessenheit kostete ihrem Gebiether, den zwar Pennant und andere englische Schriftsteller einen Abenteurer heißen, vielleicht eine Krone, und hätte er gesiegt, so wäre wahrscheinlich derselbe, den man jetzt also nennt, der Nachfolger Wilhelm des Eroberers geworden. Sobald Eduard die Schlacht verloren sah, rettete er sich auf das Schloß eines seiner Anhänger, Lorat, dessen Güter von England eingezogen, doch später seinem Sohne wieder erstattet wurden. Alle Welt kennt die Abenteuer und Bedrängnisse, welche dieser Prinz zu erdulden hatte, um den Verfolgungen seiner Feinde zu entgehen, und sich aus einem Lande zu retten, wo kein Stuart mehr erscheinen durfte. Ein Schafdieb, Kennedy, fand den Prinzen in der Haide verborgen, diente ihm zum Führer und brachte ihn wohlbehalten nach Skye, wo ihm Eduard die rechte Hand zum Zeichen der Erkenntlichkeit drückte. Der Dieb

war so stolz darauf, daß er während seines ganzen Lebens nicht mehr duldete, daß irgend Jemand ihm die rechte Hand drückte.

Bey Inverneß beginnt der caledonische Canal, welcher die östliche Küste Schottlands mit der westlichen verbindet. Es ist eines der wichtigsten Werke der neuern Zeit, und eines der nützlichsten für Schottland, da dieser Canal eine Verbindung in gerader Linie zwischen den entgegengesetzten Küsten bewirkt, und so die gefahrvolle Durchfahrt durch die Meerenge von Pentland erspart. Die Natur hatte hier die halben Kosten getragen, da die beyden sehr in die Länge gezogenen Seen, Neß und Lochy, den größten Theil des Raumes einnehmen, den man zu diesem Canal hätte durchgraben müssen. Im Jahre 1803 angefangen war die Arbeit 1822 vollendet, und im October desselben Jahres ging die Dampfyacht von Inverneß zum ersten Mahle aus dem Meerbusen von Murray nach dem von Mull. Der Canal beginnt bey dem See Beauly, und wird durch vier Schleußen etwas in die Höhe getrieben, um in den kleinen See Doughfour zu gelangen, aus welchem er in den See Neß geht, der beynahe fünf Meilen Länge auf ein

viertel Breite hat, und welchen auf beyden Seiten steile Felsen, von Abgründen zerrissen, mit grauenvollem Anblick begränzen (in der Mitte findet das Senkbley eine Tiefe von 106 bis 119 Klaftern); er friert nie zu, obschon das Wasser, welches aus dem See geschöpft wird, früher als jedes andere friert, und während der Kälte schäumt er, wie siedendes Wasser. Schwäne und andere Wasservögel überwintern hier, und Lachse, Forellen, Aale u. s. w. werden in demselben gefangen. Die Stürme erheben die Wogen des Neß gleich jenen des Meeres.

Das Fort Augustus, mit einer Besatzung und einem Gouverneur versehen, liegt zwischen den Flüssen Taarf und Oich am Ende des gekrümmten Sees, ist aber eben so wenig mehr im Stande vertheidigt zu werden, als das Fort William, da beyde von den benachbarten Bergen beherrscht werden.

Von diesem Fort an, bricht der Canal anfangs zwischen Felsen durch, und steigt bis zu dem kleinen See Oich, der höchsten Stelle des Canals; dann senkt er sich wieder gegen den See Lochy, dessen Länge etwas mehr als zwey Meilen beträgt, und der, ebenfalls

von steilen Felsufern umgeben, am östlichen Ende einen sehr bequemen Haven für die Reise auf den Canal hat. Über Corpach geht der Canal endlich in den kleinen See Eil aus, der sich in den Meerbusen von Mull ergießt, und den man mit einer Schleuße versehen hat, durch welche die Fahrzeuge mit der Fluth eingehen.

Dieser schöne Canal mit einer Tiefe von zwanzig Fuß, der auf dem Grunde fünfzig und in der Höhe hundert zehn breit ist, kann Fregaten von zwey und dreyßig Kanonen, und folglich die größten Kauffahrtey-Schiffe tragen. Es ist wahrscheinlich, daß die Herstellung dieser vortheilhaften Verbindung der Industrie der Bewohner dieser Grafschaft einen mächtigen Antrieb geben werde. Gasthöfe, Weiler, Dörfer, Manufacturen und Niederlagen, vielleicht selbst neue Städte, werden sich wahrscheinlich an seinen Ufern erheben, während Schiffe mit Waaren beladen, Packetboots, Fahrzeuge der Fischer und kleine Kriegsschiffe auf seinem Rücken dahin gleiten.

Der Neß ist manchmahl mit dem Luzerner See in der Schweiz verglichen worden,

dem er in der That in einigen Gegenden gleicht. Der Weg, der sich längs desselben hinzieht, und welchen die Soldaten unter den Befehlen des General Wade hergestellt haben, geht bald zwischen Felsen, die man durchbrechen mußte, bald durch Eichen- und Birkenwälder, bald versenkt er sich ins Land, und oft scheint er oberhalb des Sees zu hängen.

Auf einem Felsen, dessen Grundlage unter dem Wasserspiegel ist, bemerkt man die Ruinen des Schlosses Urquhart, welches zur Zeit des Lehenwesens das umliegende Gebieth bedrohte. Durch eine Öffnung der Felsen sieht man die Gewässer des Falls von Fyers, des schönsten in Schottland, sich mit dem See vereinigen. Über steile Felsen und Klippen in einen Abgrund stürzend, erfüllt das Wasser die ungeheure Tiefe mit Nebel und Dunst, daß man es in dieser immerwährenden Wolke kaum dem See zueilen sieht. Ein Wirthshaus unterhalb des Wasserfalles nimmt die Neugierigen auf, welche sich in der schönen Jahrszeit häufig einfinden. Jenseits dieses Wasserfalles macht der Fluß Fyers noch einen andern Sturz. Eine Brücke, aus einigen Balken bestehend, gewährt den Kühnen das Vergnü-

gen den Abgrund zu überschauen, in welchen sich die schäumende Wassermasse ergießt. Der Fyers bewässert ein kleines Thal, worin es nur geringer Einbildungskraft bedarf, um sich in die Alpen versetzt zu glauben, wenn die Jacken der Bergbewohner nicht an Schottland mahnten.

In dem ganzen Landstrich bemerkt man Ruinen gothischer Schlösser, deren Gebiether ehemahls das edle Gewerbe von Heerdenräubern trieben, worin sie es zu einer Geschicklichkeit gebracht hatten, die manchmahl beyden Theilen viel Blut kostete, denn gewohnt angegriffen zu werden, wurden die Landleute eben so gewandt in der Vertheidigung, und beyde Theile wurden Krieger aus Lust und aus Bedürfniß. Die Räuber waren unbarmherzig gegen ihre Feinde, übrigens aber sehr gastfrey, und selbst großmüthig und gerecht gegen ihren Nächsten. Zwey Anführer nahmen den Prätendenten in Schutz, und stahlen, um ihn zu ernähren; aber einer derselben, welcher einem Preis von 30,000 Pfund Sterling widerstanden hatte, die man ihm für den Kopf des Prätendenten angebothen, wurde in der Folge wegen einer gestohlnen Kuh ge-

henkt. Es ist noch kein Jahrhundert her, daß diese Räubereyen ihr Ende erreicht haben; aber gegenwärtig reist man sehr friedlich durch diese wüsten Gegenden, welche das Lehenwesen verwüstete; doch sind noch einige Militär-Posten im Lande verstreut, um die Heerden zu beschützen. Das Gebieth von Lochhaber, welches fast nur aus Weiden besteht, hat auch kein anderes Erzeugniß als Vieh, dessen es einige tausend Stück zum Verkauf austreibt.

Das Schloß Inverlochy, welches den Fluß beherrscht, der aus dem See Lochy hervorgegangen, war mit runden Thürmen besetzt, gleich jenen Schlössern, welche Eduard I. in den eroberten Ländern erbauen ließ; vor Alters war es eine Handelsstadt, die jedoch die Dänen zerstörten. Nächst Inverlochy ist das dreyeckigte Fort William erbaut, welches sich 1746 gegen die Aufrührer, von ihrem Prätendenten angeführt, wohl hielt. (Doch sind Inverlochy und Fort William eigentlich Theile der Grafschaft Argyle, die ich nur hieher gestellt habe, um eine vollkommene Übersicht der Vereinigung der Meerbusen von Mull und Murray zu geben.)

Meerbusen und Buchten liegen an der

westlichen Küste von Inverneß, wie in ganz West-Schottland, und diese sind im Winter der Sammelplatz der Lachse, im Herbst aber der „phinocs," einer Art Forellen von einem Fuß Länge. Es gibt hier die wildesten Gegenden; vor allen der Loch-Jurn oder Höllensee, auf beyden Seiter von schwarzen Bergen umgeben, die nackt und steil empor ragen; er bildet mit seiner düstern Ansicht einen Gegensatz zu dem Loch-Neirsh oder Himmelsee, welcher eine liebliche kleine Insel umschließt. In dieser Gegend wohnte ehemahls Macdonald von Barrisdale, welcher vom Raube lebte; er hatte sich eine beträchtliche Einnahme, durch eine Art von Auflage, „black-meal" genannt, zu verschaffen gewußt, die er von den Edelleuten, Bürgern und Bauern gleich einer ihm gebührenden Steuer erhob.

Die kleine Bay des Loch-Nanua ist es, welche im Jahre 1745 den Prinzen Eduard aufnahm, als er in Schottland landete.

Gegen Süden des Forts William dehnen sich einsame Haiden aus, die man durchschreiten muß, um den See Leven zu erreichen, in dem das Schloß gelegen ist, wo Maria von

Schottland gefangen gehalten wurde, und durch Hülfe eines Sohnes des Lords, der sie bewachte, entkam; Maria besaß Reize genug, um selbst den Sohn ihres Gegners zu gewinnen.

Am Ende des Sees öffnet sich eines der mahlerischsten Thäler Schottlands, das Thal Glencoe, beherrscht von dem Biddenmoor und dem Picgris, einem der höchsten Berge des Königreichs; Felsen umgürten das Thal von allen Seiten, Bäume findet man keine, nur Gebüsche, etwas Getreide und Gras für die Heerden wächst hier. Der Grund wird durch den Fluß Cona bewässert. Bäche stürzen von der Höhe wunderbar gespaltener Felsen herab, ober welchen Adler schweben, und worin das Wild hauset. Einige Pächter sind die einzigen Bewohner dieses schweigsamen Thales, worin, wie man sagt, Ossian seinen Aufenthalt gewählt hatte; wenigstens ruft er in seinen Gedichten die Stimme von Cona an, und macht Anspielungen auf mehrere Örtlichkeiten der Gegend. Man sagt seine Verse noch in den Hütten von Glencoe her, und sein Nahme hat sich in den Traditionen der Bauern fortgepflanzt.

Durch die schwarzen Haiden dieser Ge-

gend zieht sich die Gränze der Grafschaften Argyle und Inverneß.

---

2. 3. Roß und Cromartie.

Nach Maßgabe, als man gegen den Norden vorrückt, werden die Städte kleiner, der Gewerbfleiß und Wohlstand geringer, und die Bevölkerung immer lichter. Im Umfang erreicht die Grafschaft Roß und Cromartie die größten Provinzen Schottlands; aber sie berühret den 38. Grad der Breite, das Klima wird hier rauh, der Boden undankbar und man zählt nur 69,000 Seelen. Hier, wie in den andern nördlichen Grafschaften, ist das Hirtenleben die gewöhnliche Beschäftigung aller derjenigen, welche nicht Fischfang oder Getreidebau treiben. Für die Fischerey ist die Grafschaft sehr wohl gelegen, in Osten und Westen vom Meer bespühlt. Die Weiden sind auch auf den Abhängen der Gebirge gut, welche von der Bergkette von Inverneß bis hieher verlängert, sich noch weiter gegen Norden ziehen; in den Thälern, die sie trennen, sind so fischreiche Seen wie in ganz Nord-Schottland. Im

Mittelalter herrschten die Donalds, Herren der Inseln, über diese Hirten und Fischer, die allzu gern Seeräuber wurden, nach dem Beyspiel der Abenteurer aus Norden, die durch Jahrhunderte die Verwüster ihrer Küsten waren.

Sobald man von Inverneß in die Grafschaft Roß tritt, kommt man zuerst über einen Fluß, welchen die Eingebornen Farar nennen, dem aber die Normanen den französischen Nahmen „Beaulieu" gaben, um die Anmuth der Gegenden anzuzeigen, welche er durchströmt; die Engländer haben ihrer Seits den Nahmen Beaulieu in Bewly verwandelt. An diesem Flusse lag ein Schloß des Lord Laval, Anhängers des Prätendenten. Nach der Einziehung der Güter in Schottland glaubte die englische Regierung staatsklug zu handeln, wenn sie solche unter die Veteranen des englischen Heeres vertheilte; aber diese waren sehr schlechte Colonisten, konnten sich nicht in die Regelmäßigkeit des ländlichen Lebens fügen, zehrten ihr Gut auf, und zogen davon. An der Mündung des Bewly lag sonst die Abtey Beaulieu.

Die kleine Stadt Dingwall gleicht kei-

nesweqs dem Hauptort einer großen Grafschaft; ihre Lage am Meerbusen, oder der Bay von Cromartie könnte ihr Wichtigkeit geben. Diese Bay, welche eine ganze Flotte vor den Winden schützen könnte, hat einen engen Eingang, durch das Fort Cromartie leicht zu bewachen, und in weniger Entfernung liegt das Fort Montrose, begünstigt durch das gegenüber liegende Fort George am Ausgang des Meerbusens von Murray.

Pennant führt eine wunderliche Gattung von Lehnzins an, welchem der Erbherr von Foules für die am Meerbusen von Cromartie gelegenen Gemeinden unterworfen ist: er muß nähmlich dem König eine Kugel von Schnee liefern, in welcher Jahrszeit diese auch von ihm gefordert wird. „Was ihn jedoch nie in Verlegenheit setzen dürfte," bemerkt Pennant, „da in einer Höhle des benachbarten Ben-Nevis der Schnee in allen Jahrszeiten vorhanden ist." Die kleine Stadt Tain am Meerbusen von Dornoch hat nichts Bemerkenswerthes als ihre alte Collegial-Kirche, mit einiger Pracht im gothischen Styl erbaut. Unweit dieser Stadt erhob sich sonst eine Capelle mit dem Grabmahl des schotti-

schen Heiligen, Duffus, welchen seine Landsleute verehrten; aber in einem Lehenkriege zwischen einem Lord von Freswick und Maecray von Creigh flüchtete sich Jener, verfolgt, in das Heiligthum, und wurde mit dem ganzen Gebäude verbrannt.

Man hat im Lande Roß ebenfalls einige von jenen sonderbaren Obelisken, mit Bildhauerarbeit bedeckt, gefunden, womit auch andere Provinzen von Schottland geziert waren; doch hat man keine Aufklärung über die historischen Gegenstände, welche in den Stein gehauen sind. Auf einem derselben bey Sandwick sieht man Männer zu Pferd und zu Fuß mit Bogen und Schwertern versehen, Rinder, Vögel und allerhand Arten vierfüßiger Thiere in Basrelief vorgestellt. Ein Kreuz, in denselben Obelisk gehauen, scheint anzuzeigen, daß dieses Denkmahl erst nach der Einführung des Christenthums errichtet worden sey.

Der Westen der Grafschaft zeigt nichts als Dörfer von Ackersleuten bewohnt, Seen und Meerbusen, steile Sandufer und eine Menge von kleinen Inseln. Das Kirchspiel Broom, welches seinen Nahmen von einem großen Meerbusen hat, in welchem die Gruppe

der Sommer-Inseln (Summer-Islands) liegt, hat ungefähr acht Meilen Länge auf fünf der Breite, und ist das größte in Schottland, man spricht darin nur Galisch und lebt von dem Vieh, welches man aufzieht und mästet. Vor fünfzig Jahren erhielt hier eine Viehmagd nicht mehr jährlichen Lohn als dreyzehn Schilling vier Pences und Schuhe, was im Ganzen etwa zwanzig Francs ausmachen kann. Obschon nun die Bauern hier sehr arm sind, stehen sie doch den übrigen Schotten in der Gastfreyheit nicht nach.

Der Meerbusen oder „loch" Broom nimmt im July eine Schar von Häringen auf, welche sich von dem großen Zug dieser Fische absondert, und von ihrem Instinct gegen die Hebriden-Inseln geleitet zu werden scheint. Die Ankunft dieser Schar wird als ein gutes Glück für die Einwohner angesehen; aber es gibt Jahre, wo sie ausbleibt.

Der loch-Marée oder See Mari, zwischen Marmorfelsen und Haiden gelegen, ist mit kleinen Inseln besäet, von welchen eine, unter dem Nahmen Inch-Marée bekannt, stets der Gegenstand einer besondern Verehrung gewesen ist.

In Hartlebens Verlag erscheint (und hat von diesem Werke eben der zweyte Band die Presse verlassen)

Geschichte des Osmanischen Reichs

grossentheils nach bisher unbenützten Handschriften und Archiven,

durch

Joseph v. Hammer.

In sechs Bänden in gr. 8. mit mehreren Karten.

„Von den drey grossen Vorder-Asiatischen Rei-„chen, dem Arabischen, Mongolischen und Osma-„nischen, ist es nur die Geschichte des letzten, „des Osmanischen, welche sich für uns er-„freut des Vortheils nächster Nachbarschaft von „Zeit und Ort, des höchsten Interesse unmittel-„barer Verbindung der Vergangenheit und der „Gegenwart, und des möglichen Vereins aller „Quellen; doch standen bisher die Unbekannt-„schaft mit diesen Quellen, ihre Seltenheit, Theu-„rung, und die Schwierigkeit, sich dieselben „zu verschaffen, ihrer Benutzung in Europa ent-„gegen."

Den Herrn Verfasser des anzukündigenden Werkes lohnte ein dreyssigjähriger Fleiss unermüde-

ter Forschung mit dem Resultate, diese Schwierigkeiten als überwunden betrachten zu können, und sich in Bekanntschaft, und, dem grössten Theile nach, selbst im Besitze von zweyhundert türkischen, arabischen und persischen Werken als Quellen oder Hülfsmitteln zur osmanischen Geschichte zu sehen, von denen selbst der grosse englische Orientalist, Sir William Jones, nur zwölf kannte, und von denen sogar auf keiner der öffentlichen Bibliotheken Constantinopels sich mehr als höchstens ein Paar Dutzend Bände beysammen finden. Zum Eigenthümer einer so seltenen, ja, wir können sagen, einzigen Vorrichtung zur Bearbeitung der osmanischen Geschichte, der keine Bibliothek in Europa oder Asien eine gleiche an Vollständigkeit aufzuweisen hat, machten Herrn v. Hammer sein zweymaliger Aufenthalt in Constantinopel, seine Reise durch die Levante, seine seitdem in der osmanischen Hauptstadt, in Bagdad, Haleb und Cairo, zu diesem Zwecke unterhaltene Correspondenz, und in Verbindung damit seine Reisen in *Deutschland*, *England*, *Frankreich* und *Italien*, wo einem Gelehrten von solchem Rufe und Verdiensten die Bibliotheken von *Wien*, *Berlin* und *Dresden*, von *Cambridge* und *Oxford*, die *königliche* und die des *Arsenals* zu *Paris*, die von *San Marco* zu *Venedig*, die *Ambrosiana* zu *Mayland*, die *Laurentiana* und *Magliabechiana* zu *Florenz*, die des *Museo Borbonico* zu *Neapel*, die *Vaticana*, *Barberini* und von *Maria sopra Minerva* zu *Rom* und die ungemein reiche *Marsigli's* zu *Bologna*, ihre Schätze willig öffneten.

Die Kritik jener Hülfsmittel, die Art ihrer Benutzung, und Vieles auf den Bau dieses Geschichtswerkes sich Beziehende, handelt die Vorrede weitläufig ab, und kann hier keinen Platz finden; wie denn die Achtung für den, in der orientalischen Literatur durch ganz Europa, und von Calcutta bis nach Philadelphia gefeyerten Nahmen des Verfassers Alles, was einer weiteren Anempfehlung dieses Werkes ähnlich sähe, zu un-

welche dieses Gebieth theilen (Einer derselben, Lord Stafford, spricht für sich allein den Besitz von ungefähr einer Million enlischen Morgen Landes an, was ungefähr die Hälfte der Grafschaft ausmacht), durch persönliches Interesse geleitet, die alten Gaëls, welche sie fast als Leibeigene hielten und behandelten, aus ihren Hütten verjagt, diese verbrannt, und unermeßliche Landstrecken in Weiden verwandelt haben, weil die Wolle ein sehr gesuchter Artikel geworden ist, der von den englischen Fabricanten gut bezahlt wird. Viele Gaëls, von ihrem Herd vertrieben, sind entweder nach Amerika ausgewandert, oder siedelten sich an der Küste an, um sich mit dem Fischfang zu ernähren. Der Marquis von Stafford, der dabey am meisten gewann, hat es seinen alten Unterthanen vergönnt, das Fischgewerbe zu ergreifen; er hat sie durch eine Million Hammel ersetzt; er hat Wege und Brücken bauen lassen, und dieses nennt Einer seiner Angestellten, der seinem Benehmen eine Apologie halten zu müssen glaubte, Verbesserungen! Der Ausruf des Unwillens gegen die willkührlichen Maßregeln des Herrnrechtes in Schottland ist in England und auf dem festen Lande laut

geworden, man hat den Ursprung dieser Macht untersucht und gefragt, wie in dem aufgeklärten Jahrhundert, worin wir leben, sich ein Gutsherr noch als ausschließlicher Besitzer des Landes und der Hütten ansehen kann, die von Familien bearbeitet und bewohnt werden, welche er sonst als Eigenthümer seines Clans betrachtete, da doch seit Abschaffung der Leibeigenschaft in allen gebildeten Ländern der Bauer, Eigenthümer oder wenigstens immerwährender Pächter der Hütten und Felder ist, welche seine Voraltern zehnmahl erworben haben, indem sie ihr Blut in unnützen Fehden ihrer Herren vergossen.

Man versichert, daß allein in der Grafschaft Sutherland 15,000 Gaëls das Opfer des oben erwähnten Systems geworden sind; freylich begreift man in dieser Zahl einen Haufen von Leuten, die, ohne dem Herrn etwas zu zahlen, Pachtgüter besaßen und sich von geschwärztem Branntwein ernährten. In Roßshire haben derley Vertreibungen zu Ende des vorigen Jahrhunderts Statt gefunden. Die ganze Bevölkerung von Sutherland beläuft sich auf 23 bis 24,000 Seelen.

Dornoch, am Meerbusen dieses Nahmens

St. Mari, der Schutzpatron der ganzen Küste von Roß, wo man nur bey ihm schwört, hat den Ruf, hier die Kranken mittelst einer Quelle zu heilen, die ihm geweiht ist, und welche im Schatten von Eichen, Birken, Erlen, Tannen, Weiden und Fliederbüschen hinrieselt. Die Mondsüchtigen, welche ihre Zuflucht zu St. Mari nehmen, und deren Zahl leider in Schottland groß ist, werden, sobald sie gelandet sind, zu einem abgehauenen Baumstamm geführt, der statt des Altars dient; man läßt sie hier niederknien, und ihre Führer legen eine Opfergabe für sie nieder, aus einigen Geldstücken bestehend; von da führt man sie zur Quelle, um sie einige Mund voll des geheiligten Wassers verschlucken zu lassen; wenn das Wasser des Beckens hoch ist, zieht man daraus eine gute Vorbedeutung für die Kranken. Nach einer zweyten Opferung taucht man sie dreymahl in den See, und wiederhohlt durch einige Wochen dieß Verfahren täglich. Diese kalten Bäder schlagen manchmahl gut an; wenn aber der Gebrauch wollte, daß man Douche-Bäder anwendete, so würde die Wirkung gewiß weit kräftiger seyn.

Ein kreisförmiger Gürtel von Steinen

gebildet, welcher sich vielleicht aus den Zeiten der Druiden herschreibt, dient seit vielen Jahren zur Begräbnißstätte.

Der Loch-Marée mündet durch eine Art Abgrund, Pool-Ewe genannt, in das Meer, und man fischt Lachse und Forellen in diesem See. Auf den Felsen und Gebirgen, welche sich längs dem Ufer erheben, wachsen Fichten und Birken; übrigens hat das Land ein verlassenes Aussehen.

Kintail ist der alte Sitz der Familie Mackenzie, einer der größten und berühmtesten Nord-Schottlands, und die Güter der Nachbarschaft waren zum großen Theil Geschenke der Gunst des Hofes, dem sie gedient hatte.

---

4. Sutherland.

Hier wird Schottland wüster, einsamer und minder zugänglich für den Reisenden; die Städte werden selten, die Bequemlichkeiten des Lebens verschwinden, und die Bildung scheint wenig vorgerückt zu seyn. In diesem Jahrhundert hat Sutherland noch an verlassenem Aussehen zugenommen, indem die großen Herren,

Bey Assynt und Strathnaver fängt man neunzig bis hundert Stockfische des Jahrs.

---

5. Caithneß.

Wir haben das äußerste Ende des nördlichen Schottlands erreicht: hier senken sich die Berge, das Land wird eben, man sieht das Meer von allen Seiten, den Süden ausgenommen. Bleyerz, Schiefer und Kalk zeigen sich in den Felsen; an der Seite des Oceans hat Caithneß steile Sandufer, und die Bevölkerung, größtentheils galisch, übersteigt jene von Sutherland um 6000 Bewohner.

An diesem entfernten Punct Großbritanniens sollte der Friede immer herrschen; auch hat die Provinz von Süden aus wenig zu besorgen; dagegen war sie aber durch Jahrhunderte die Zielscheibe der Einfälle der Dänen und Norweger. Scandinavische Seeräuber haben sie lange als einen Theil des Archipels der Orcaden betrachtet, dessen Meister sie waren, und der in der That nur durch eine Meerenge davon getrennt ist. Die Scandinavier hatten das Reich der Picten aufgehoben, deren alte,

sonderbar gebaute Schanzen noch im Lande verstreut sind. Diese Vesten haben ungeheure Mauern, von mehr oder minder großen Steinen ohne Kitt zusammengefügt, und die Gemächer sind nur Cellen, in der Dicke der Mauern angebracht. Man sieht in dem Kirchspiel Far eine große Anzahl von Gräbern, unter welchen wahrscheinlich die Soldaten des norwegischen Grafen Harald begraben liegen, welcher hier eine Schlacht gegen Reginald, den König der Inseln, verlor. In einer Insel des Meerbusens Loch-Hacon, nach dem norwegischen Grafen Hacon, Besitzer der Orcaden und des Landes Caithneß, so genannt, ist noch ein altes Gebäude, welches ihm zur Wohnung in der Zeit der Jagden gedient haben muß. Caithneß ist das Land der Jagd und des Fischfangs. Die Lachse, Häringe, Stockfische und anderen Fische, so wie die Muscheln, welche die Fluth mit sich bringt, und die Wasservögel, die sich in den Küsten aufhalten, dienen größtentheils zum Unterhalt der Bewohner, die übrigens auch Heerden haben, und etwas Ackerbau treiben. Das Korn gedeiht wenig unter dieser Breite, zwischen dem 58. und 59. Grade; doch erntet man

an der Ostküste, ist fast die einzige Stadt des Landes; auch sie ist sehr klein, doch diente sie sonst dem Bischof von Caithneß zur Residenz. Helmsdale und Bora an der Mündung der Flüsse gleiches Nahmens, sind auf dieser Küste die vorzüglichsten Niederlassungen für den Fang des Lachses, der Lampreten, Makrelen und anderer Fische. Von Helmsdale allein gehen mehr als zwey hundert Fahrzeuge auf den Fischfang. Es ist hier eine Höhle am Meerstrand, wohinein sich die Fischer während der Nacht zurück ziehen. Andere Höhlungen, deren Oberfläche mit schwarzer Haide überdeckt ist, dienen den Wasservögeln zur Zuflucht. Zwischen dem Meer und den so genannten schwarzen Bergen ist der Boden ziemlich zum Ackerbau geeignet, und dieß ist das beste Gebieth von Sutherland.

Das alte Schloß Dunrobin war der Sitz des Grafen von Sutherland, den das galische Volk, seiner Macht wegen, den großen Mann im Süden von Caithneß nannte. Man sieht in den Umgebungen, so wie an andern nahe an der Küste liegenden Orten, Erderhöhungen, in der Mitte vertieft, und mit concentrischen Gallerien von grober Arbeit verse-

hen, die mit großen Steinen bedeckt sind. Diese alten Schanzen nennt man in Schottland die Picten-Schlösser; doch kann man nicht gewiß versichern, ob es die Picten, oder ein anderes Volk war, welche sie erbaute. Eine künstliche Insel auf dem kleinen Eiland Brora diente den „Thans" oder Grafen von Sutherland zur Zuflucht, wenn die Seeräuber an der Küste landeten. Ein Felsen am Ufer des Sees, Creigbawir, war aus demselben Grunde befestigt. Einige der alten Gebäude, die man in diesen einsamen Gegenden findet, scheinen als Jagdhäuser gedient zu haben. Das Wild ist im Überfluß in diesem Hirtenlande.

Nebst den Seen Shin, Navern und Loyal zwischen den innern Gebirgen, werden hier, wie in den Grafschaften, auch die verlängerten Meerbusen der westlichen Küste, Seen genannt. Der größte See im Innern des Landes, der Shin, ist durch einen Fluß, der aus selben heraus strömt, mit dem Meerbusen von Dornoch in Verbindung; dieser Fluß bildet zu Invershin einen schönen Wasserfall, und im Shin fischt man Lachse und Störe.

terdrücken gebiethet, und wir uns bloss erlauben dürfen, zur Bezeichnung des Geistes, in welchem diese Geschichte geschrieben, seine eigenen Worte aus dem Schlusse der Vorrede anzuführen:

„In der innersten Ueberzeugung des Waltens „ewiger Vorsicht und Vergeltung, deren göttli„cher Geist über den Wassern der Geschichte „geht, ohne dass der Mensch weiss woher und „wohin, habe ich die Feder ergriffen ohne Vor„liebe und Widerwillen — ohne Liebe für Perso„nen und Völker, für Verfassungen und Religio„nen, wohl aber mit Liebe für Edles und Gutes, „mit Hass gegen Schändliches und Schlechtes; „ohne Hass wider Griechen oder Türken, ohne „Liebe für Moslimen oder Christen, wohl aber „mit Liebe für geregelte Kraft und wohlgeord„nete Regierung, für Rechtspflege und Kriegs„kunst, für öffentliche wohlthätige Anstalten und „wissenschaftlichen Flor; mit Hass hingegen wi„der Empörung und Unterdrückung, oder Grau„samkeit und Tyranney, mit treuem Sinn für „Wahrheit und mit warmer Liebe für die Ge„schichte des Ostens, und insbesondere für die „osmanische, als die eines seit einem halben Jahr„tausend in die Weltbegebenheiten des Westens „als Mittelgliedes tief eingreifenden mächtigen Rei„ches, das vormahls auf dem Gipfel seiner Macht „fürchterlich, heute zwar nicht mehr gefürchtet, „aber, in seinem Verfall wie zur Zeit seines höch„sten Flors, europäischer Politik grosses Augen„merk ist etc. etc."

Das Werk erscheint in sechs Bänden, jeder 40 — 45 Bogen stark, und zwar, der erleichterten Anschaffung wegen, bis zur Vollendung des Ganzen im Wege der Pränumeration.

Jeder Band kostet in der Pränumeration 5 fl. C. M. und man pränumerirt jedes Mahl

auf zwey Bände mit 10 fl. voraus, so zwar, dass jetzt, für Neueintretende bey dem Empfang des ersten und zweyten Bandes, nebst der Bezahlung dieser zwey Bände, noch 10 fl. als Pränumeration auf den dritten und vierten Band, und eben so viel bey Empfang des vierten Bandes als Pränumeration auf den fünften und sechsten Band voraus zu erlegen sind, die früheren HH. Pränumeranten aber gegenwärtig den zweyten Band als bereits bezahlt zu empfangen, daneben aber die Pränumeration auf den dritten und vierten Band pr. 10 fl. zu berichtigen haben.

Zur Befriedigung höherer Wünsche sind auch 50 Exemplare auf Velinpapier abgedruckt worden, wofür der Pränumerations-Preis nicht theilweise, sondern auf alle sechs Bände mit 45 fl. voraus zu erlegen ist.

Die Nahmen der resp. Herren Pränumeranten werden dem dritten Bande vorgedruckt, und desshalb um deren deutliche Verzeichnung und Charakter-Angabe gebethen.

Beyläufig alle 6 bis 8 Monate wird ein Band die Presse verlassen, und an die HH. Pränumeranten ausgeliefert werden. Nach Vollendung des ganzen Werkes tritt ein bedeutend erhöhter Ladenpreis ein.

Hafer, woraus Brot und Suppe bereitet wird, und Gerste, welche man zu gebrannten Wässern abzieht. Die Pferde und Rinder werden in diesem Klima klein, doch führt man noch viele derselben aus. Man jagt Rehe, wo noch Holz wächst; denn ganz in Norden ist weder Holz noch Wild zu sehen. Um die Sommer-Sonnenwende hat der Norden von Caithneß fast keine Nacht, und kaum untergegangen, beginnt die Sonne ihre Laufbahn wieder.

Das Gebieth, welches der Naver bewässert, Strathnaver genannt, ist lachender, als man glauben sollte. Auch der kleine Haven Berrydale hat eine sehr angenehme Lage; aber im Innern und an den Küsten breiten sich zahlreiche Sümpfe aus. Thurso, die letzte schottische Stadt gegen Norden, scheint sehr alt, und man sieht dort die Reste einer alten Beste, die den Bischöfen von Caithneß gehörte.

Der Häringsfischerey verdankt der Marktflecken Wyck, nächst dem Vorgebirge Roß an der östlichen Küste, einigen Wohlstand. Man sieht die Schiffer mit der größten Kühnheit die Stufen einer Treppe hinab steigen, welche in den steilen Felsen gehauen ist, der sich an der Ecke von Whaglis erhebt, wo die Fischer-

böte gewöhnlich liegen. Dieser Landstrich ist übrigens ziemlich fruchtbar an Getreide.

Ein Felsen, welcher sich an der Küste zwischen Far und Kirtomy erhebt, und mit dem festen Lande nur durch eine Landzunge von zehn Fuß Breite zusammen hängt, trägt einen alten viereckigen Thurm, Borve genannt, der von den Norwegern erbaut zu seyn scheint. Der Felsen ist in einer Wölbung von zwey hundert Fuß durchbrochen, unter welcher ein Schiff durchgehen kann, und wenn dieß ein Werk der Kunst ist, beweist es eine große Geduld und lange, sehr unnütze Anstrengung von denjenigen, welche den Felsen ausgehöhlt haben, zumahl, wenn dieses Gewölbe nicht etwa zur Aufbewahrung der Fahrzeuge gedient hat, welche der Eigenthümer der Burg besaß.

Ende des vierten Theils.

Depping, Georg Bernhard,

Groß-Britannien und Irland 5 Theile mit 28 Kupfern

Bd.: 4

Leipzig 1829

BA/Brit. 618 u-3/5

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11122162-6